SCHÖNER WOHNEN

JOURNAL FÜR HAUS, WOHNUNG, GARTEN UND GASTLICHKEIT



2 Februar 1961
C 6141 E
1,50 Mark

In diesem Heft: Einzimmerwohnung – farbenfroh, aber nicht bunt ▪ Neue Blumenbänke ▪ 6 kleine Ferienhäuser ▪ Ordnung im Haushalt, leicht gemacht



CURLAN-Relief, Dessin 3/kieselgelb

Der vernünftige Teppichboden – für Leute mit Niveau und Geschmack

Wenn es um den Bodenbelag in Ihrem Haus oder Ihrer Wohnung geht, müssen Sie kritisch sein. Das Beste ist dann gerade gut genug. Übrigens – das Beste muß nicht auch das Teuerste sein.

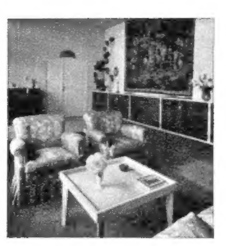
Prüfen Sie kritisch, Punkt für Punkt, und kreuzen Sie die Qualitätsmerkmale an, die für Sie besonders wichtig sind. Sie werden sehen: CURLAN – Relief entspricht hohen Anforderungen.

☐	**strapazierfähig?**	CURLAN-Relief ist ein Schlingenflor-Teppichboden aus der idealen Kombination: 70% **Cuprama** und 30% beste Wolle. Das garantiert hervorragende Gebrauchseigenschaften – auch noch nach vielen Jahren.
☐	**tritt-elastisch?**	Auf CURLAN-Relief gehen Sie wie auf Moos. Der weiche Flor gibt echtes „Teppichgefühl".
☐	**schalldämpfend?**	CURLAN-Relief hat hervorragende Schallschluck-Eigenschaften bei Raumschall und unterbindet stark den Trittschall.
☐	**leicht zu pflegen?**	CURLAN-Relief ist schmutz-unempfindlich, dabei ganz einfach zu pflegen: regelmäßig staubsaugen – das ist alles.
☐	**wohnlich?**	CURLAN-Relief gibt jedem Raum die repräsentative Note der Eleganz und die gemütliche Atmosphäre wohlig-weicher Behaglichkeit.
☐	**modern?**	CURLAN-Relief in mehreren Dessins und acht verschiedenen Farben paßt gleich gut zu konventionell und modern eingerichteten Räumen.
☐	**preiswert?**	CURLAN-Relief, in vielen Breiten lieferbar, ist rationell und leicht zu verlegen – direkt auf den Estrich. Mit diesem Material spart man bei der Anschaffung, beim Verlegen und auch bei der leichten Pflege.

Fragen Sie den Fachhandel, Ihren Architekten oder den Verlegemeister!

Schöner wohnen

Februar 1961
Heft 2



Repräsentativ und groß, aber sehr vernünftig und mit vielen praktischen Einrichtungen hat ein hannoverscher Verleger sein Haus gebaut. Den Wohnraum zeigt das Titelbild. Über das Haus berichten wir im Innern des Heftes von Seite 34 an.

Sehr geehrter Leser,

als wir an die Arbeit für dieses Heft gingen, lernten wir kurz nacheinander drei Entwerfer kennen, die sich durch Originalität und Reife ihrer Entwürfe einen Namen gemacht haben.
Wiinblad aus Kopenhagen war der eine, ein Mann, der so sehr davon überzeugt ist, jedes Wesen müsse seine Eigenart selbst ausprägen, daß er es sogar ablehnt, einem Freund seine Wohnung einzurichten. Baumann aus dem Schwarzwald der andere, der ebenfalls viel Respekt vor der freien Entscheidung des Mitmenschen hat, der alle Kraft allein auf das einzelne Design anwendet — und darüber fast die eigene Wohnung zu kurz kommen läßt, wie er meint. Glatzel aus Hildesheim schließlich, der zwischen »männlichen« und »weiblichen« Möbeln unterscheidet und nicht entwerfen kann, ohne sich dabei ständig den Raum vorzustellen, der den verwirklichten Entwurf später umgibt — er war der dritte.
Welche Gedanken, welche Lebensanschauung, welches Individuum stehen hinter der Architektur, hinter dem Bild, hinter dem Entwurf, der uns herausfordert zum „Ja" oder „Nein"?
Wir glauben, diese Frage hat sich fast jeder von uns schon einmal gestellt. So wissen wir uns Ihrer Zustimmung sicher, wenn wir — soweit irgend möglich — den Menschen hinter der Sache sichtbar machen und uns nicht mit der platten Katalogisierung von Gebäuden und Gegenständen begnügen.
Von Zeit zu Zeit werden wir gefragt, ob wir alles, was wir veröffentlichen, auch vorbehaltlos empfehlen könnten. Nun, das können wir nicht. Wir können uns zwar nicht die Sensibilität eines Wiinblad oder eines Baumann leisten, die auf jedes Anwendungsrezept ihrer einzelnen Entwürfe überhaupt verzichten. Aber hinter jedem Beispiel, das wir bringen, steht der Vorbehalt: so kann man es machen; ob gerade Sie es so machen sollten, ist damit nicht gesagt.
Weil wir wissen, daß Sie nicht Leser eines Blattes sein möchten, das Ihnen das Denken abnimmt, verzichten wir auf jene 08/15-Faustregeln, die dem Menschen das Bauen und Einrichten scheinbar leicht machen, ihn in Wirklichkeit aber entmündigen wollen. Auch weiterhin wollen wir Sie nicht ohne Rat lassen, wenn immer wir glauben, Ihnen weiterhelfen zu können. Dennoch: Monatlich SCHÖNER WOHNEN im Haus, erspart noch nicht den Zimmermann!
Immer wieder beflügelt unsere Arbeit das Kontinente überspannende Vertrauen, das in der Korrespondenz mit unseren Lesern offenbar wird. Aus Toronto fragt man uns, ob man Nußbaumholz ebenso wie Teak und Eiche behandeln kann; aus der gleichen Stadt erbittet man die Adresse des dänischen Architekten Udsen, dessen Haus so viel Zustimmung fand (Heft 10). Eine Madrider Leserin machte uns zum Richter darüber, ob sie eine einzelne Säule im Wohnzimmer geschickt genug ausgenutzt hat, ein Rückwanderungslustiger aus Beirut möchte Auskunft über die Chance zum Eigenheimbau im Badischen haben. Und aus Karibib in Südwestafrika (nachts 10 Grad, tagsüber 40 Grad Celsius) werden wir von einer Leserin gebeten, einen Rat zum Abdichten eines Dachgartens zu geben.
Keiner von uns hat zwar jemals damit gerechnet, daß man ihm die Reparatur eines Dachgartens in Karibib zutraut. Aber natürlich hat die Leserin recht: warum sollen wir nicht einen Experten haben für den richtigen Tip für Karibib? Ihr

Hasso G. Stachow

Inhalt

und vieles andere mehr

Chefredakteur: Hasso G. Stachow; Chef vom Dienst: Willi Herzog; Beratende Redaktion: Ursula Rink, Helmut Jahn; Redaktion: Rut Alverdes, Walter Diem, Gisela Gramenz, Gretula Kaufmann, Heiner Koch, Karl-Richard Könnecke, Ellen Ludin, Günther Obitz, Dr. Ingrid Pellens, Waldtraut Strohmeyer, Peter Westphal; Layout und Graphik: Horst Thanhäuser; Graphisches Atelier: Joachim Koschlig; Assistenz: Renate Wilke; Fotograf: Richard Stradtmann; Herstellung: Henry Klindtwort; Anzeigen: Paul Seidel; Vertrieb: Herbert Raulinat; Verlagsleiter: Günther Schnick; Assistent des Verlagsleiters: John Diercks; Verleger: John Jahr. SCHÖNER WOHNEN erscheint monatlich im Constanze-Verlag, Hamburg 1, Burchardstraße 14, Tel.: 33 95 21, Fernschreiber: 021 1731. Erscheinungsdatum ist der letzte Mittwoch des Vormonats. SCHÖNER WOHNEN kann im Abonnement durch jede Buch- und Zeitschriftenhandlung, ferner durch die Post (Bezugspreis monatlich 1,50 Mark einschließlich Zustellgebühr) oder direkt beim Verlag bestellt werden. Postscheck: Hamburg 96 20. Für Auslandsabonnements Jahrespreis 21 Mark einschließlich Porto. Lesezirkel dürfen SCHÖNER WOHNEN nur mit vorherigem jederzeit widerruflichem Einverständnis des Verlages führen. Druck: Gruner & Sohn, Itzehoe. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erlaubt. Manuskripten und Fotos bitte Rückporto beilegen. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 3/Januar 61 gültig.
Auslandspreise: Belgien Fr. 20,–; Dänemark Kr. 3,–; Italien Lire 270,–; Luxemburg Fr. 20,–; Niederlande Hfl. 1,50; Österreich S. 10,–; Schweden Kr. 2,– incl. oms.; Schweiz Fr. 1,70; Übersee US $ –.50.

DER LESER MEINT

Flachdach oder Steildach?

In Heft 9 (September 1960) berichtete SCHÖNER WOHNEN über zwei Häuser, die zum Anlaß für einige Leserbriefe geworden sind. Das Haus des Bielefelder Kaufmanns G., bei dem die Behörde ein Satteldach statt des ursprünglich vorgesehenen Flachdachs vorschrieb (S. 26 und 27), und das sehr moderne Haus eines Hamburger Rechtsanwalts. Zu diesen Beiträgen schrieb (Leserbrief, Heft 12/1960) Diplom-Ingenieur Gerhard Weiß aus Hamburg. Herr Weiß führte sinngemäß aus:

1. Flachdächer sind nicht nur teurer, sondern auch weniger zweckmäßig als Schrägdächer.
2. Das Haus des Hamburger Anwalts paßt nicht in die Umgebung und wird in zwanzig Jahren »wie ein Schuppen« aussehen.
3. Die Bedeutung, die SCHÖNER WOHNEN den Terrassen, dem Wohnraum im Grünen beimißt, spiegelt »in typischer Weise eine allgemeine Psychose«. In unseren Breiten gibt es durchschnittlich nicht einmal dreißig Tage im Jahr, an denen man eine Terrasse genießen kann.

Zu diesem Brief nehmen im folgenden zwei Leser Stellung:

Die unbewältigte Technik

Als Baufachmann möchte ich zu dem oben erwähnten Brief Stellung nehmen, da ich im wesentlichen nicht mit der geäußerten Ansicht einiggehen kann.

Es ist zum Teil richtig, daß bei einem Preisvergleich zwischen dem Flachdach und dem Steil- oder Ziegeldach das letztere etwas besser abschneidet. Nicht einverstanden bin ich aber mit allen übrigen Argumenten. Von einer isolierenden Luftschicht zwischen Dachhaut und Zimmerdecke zu sprechen, ist absurd. Erstens muß ein Dachstuhl auch von innen belüftet sein. Zweitens kann der Wind zwischen den Ziegeln fast ungehindert eindringen. Drittens ist der Estrich in jedem Fall zu groß, um isolieren zu können, denn nur ruhende Luft hat die Fähigkeit zu isolieren; sobald aber die Luft in Bewegung gerät, ist es mit aller Isolierung aus. Zu dem zweiten Einwand der »... immer und immer wieder auftretenden Schäden durch das Arbeiten des Daches ..« kann ich nur bemerken, daß ich Pläne und Unterlagen besitze, wie beim Dilatieren eines Flachdaches, das nicht zu verhindern ist, Schäden verhütet werden können. Es kommt eben nur darauf an, wie ein Flachdach ausgeführt wird! Nicht zuletzt möchte ich auch auf einen weiteren Umstand hinweisen. Historisch kann man nämlich feststellen, daß erst seit dem Mittelalter Steildächer üblich sind. Sowohl die Griechen wie die Römer besaßen Flachdächer. Erst die gotische Baukonstruktion zwang dazu, Steildächer anzuwenden. Man kannte eben keine andere Lösung des Problems, was in der Architektur folgerichtig zum gotischen Bogen (das Streben himmelwärts) zwingen mußte. Das Ziegel-Steildach wurde dann in späteren Jahrhunderten verfeinert, so zum Beispiel von dem Franzosen Mansart, der im 17. Jahrhundert lebte und das nach ihm benannte Mansardendach erfand. Heute sind wir aber, dank der Erfindung der Eisenbetons, in der Lage, wiederum Flachdächer zu errichten. Viele Fachleute sind sich voll bewußt, daß der Eisenbeton zu einer grundsätzlich anderen Bauart führen muß, dazu gehört unter anderem das Flachdach. Da ist es sicher als unbewältigte Technik anzusprechen, wenn man nun stur und starrköpfig an überlieferten und überholten Formen und Konstruktionen festhält.

Jean-Pierre Brütsch, Binningen (Schweiz)

Der Zorn der Zeitgenossen

Welche moderne Architektur, welches moderne Bild, welche moderne Musik hat nicht in allen Jahrhunderten den Zorn der Zeitgenossen erregt? Ich erinnere nur an die schon klassische Geschichte von Manets »Olympia« (1863), auf die die Ausstellungsbesucher mit Schirmen und Stühlen losgingen. Wenn ich das Bild besäße, würde ich es wahrscheinlich schweren Herzens verkaufen, um mir für den Erlös ein noch viel moderneres Haus zu bauen, übrigens auch dahin, wo die Straßen mit Superspitzdächern, Rundbögen und Schmiedeeisen geschmückt sind.

Ein Haus sieht in zwanzig Jahren immer so aus, wie es gepflegt wird. Es sei denn, man baut völlig unterhaltsfrei: Dach aus Kupfer, Wände aus italienischem Marmor usw. Dann müßten allerdings die Enkel der Erbauer noch die Hypotheken abtragen. In Bergstedt bei Hamburg steht ein wundervolles Haus aus den zwanziger Jahren. (Der Architekt mußte zu Hitlers Zeiten emigrieren, sonst gäbe es vielleicht noch mehrere davon und die Menschen hätten sich schon gewöhnt an das, was es seit vierzig Jahren gibt.) Das besagte Haus jedenfalls sieht nach ungefähr fünfunddreißg Jahren noch keinesfalls wie ein »Schuppen« aus, sondern so, daß wir es auswärtigen Architekten als Vorbild zeigen. Warum kein großes Fenster, keine Jalousien, keine schönen Vorhänge? Widerspricht sich das? Warum sollen die Vorhänge teuer sein? Etwa weil sie nicht das »übliche« Muster haben? Woher weiß Herr Weiss, daß es dort am Fenster zieht und kalt ist? Ich kann ihn beruhigen: es zieht dort keinesfalls, auch ist es in dem Raum nicht kalt.

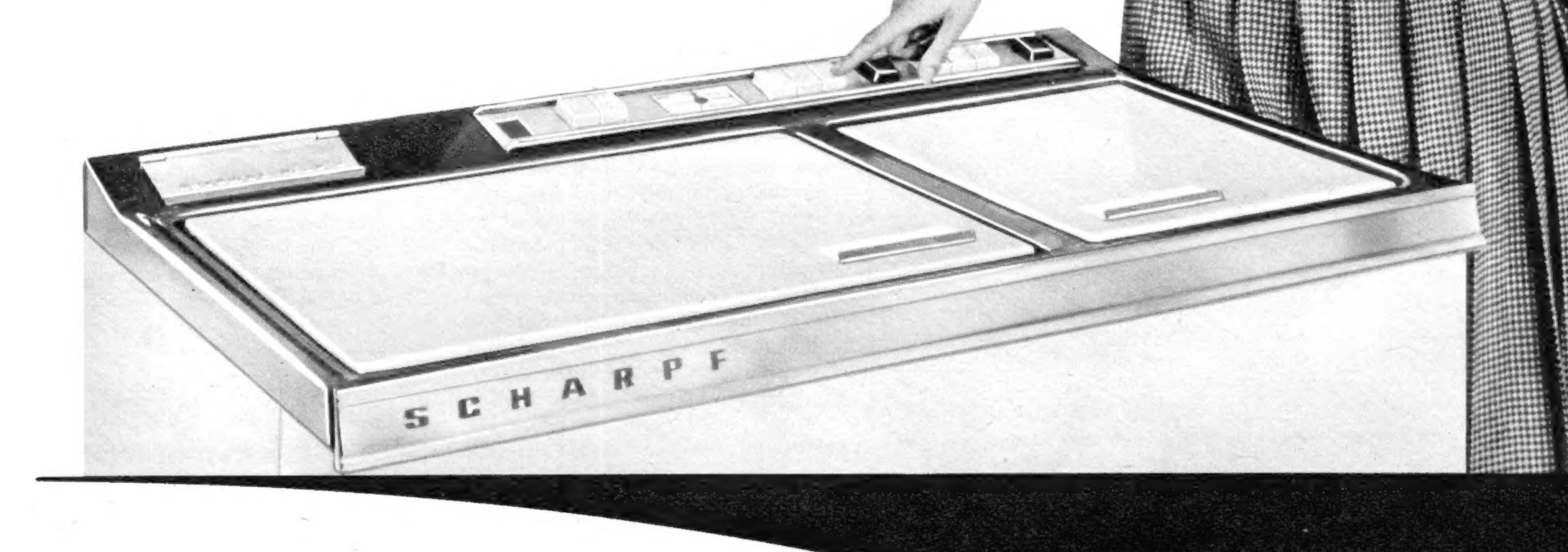
Gerade weil wir hier (in Norddeutschland) so sehr vom Wetter benachteiligt sind, nutzen außer mir noch viele andere Menschen jede Minute Sonne aus. Wo könnte man es besser tun als auf einer Terrasse vor der Wohnung oder vorm Haus. (Ich bin im Sommer, wenn es das Wetter nur irgendwie zuläßt, meistens auf der Terrasse unserer Wohnung anzutreffen, wo ich sogar manchmal arbeite.) Wir wohnen übrigens in einem Hochhaus von 1928 mit Flachdach, wo an den Wänden keine daumendicke Risse sind. Obwohl der Fahrstuhl in diesem Haus nicht in Ordnung ist und auch nicht in Ordnung gebracht wird, bleiben wir dort in der siebenten Etage wohnen wegen — der Terrasse.

Liselotte Urban, Hamburg

Vollkommen - Mit Überall-Anschluß

Durch den geräumigen Trommelinhalt von 5 kg kann man im Scharpf-Automat plus 4 jede Wäschemenge bewältigen, die Feinwäsche als kleineres Quantum oder auch die gesamte Bettwäsche einer großen Familie. Dies beweist die besondere Wirtschaftlichkeit des Scharpf-Waschautomaten. Da eine Scharpf-Wäscheschleuder eingebaut ist, verläßt Ihre Wäsche den Scharpf-Automat plus 4 in fast bügelfertigem Zustand. An jeder Schukodose anschließbar, verursacht der Scharpf-Waschautomat keine Montagekosten. Ortsbeweglich auf 4 Fahrrollen. Viele weitere, nur für Scharpf-Automat plus 4 gebotenen Vorzüge erklärt Ihnen gern Ihr Fachhändler. Aller technischer Fortschritt ist bei dem Scharpf-Waschautomaten in eine moderne Truhenform gekleidet, deren zeitlos-elegante Linienführung als richtungweisend für die Zukunft gewertet wird. Verlangen Sie bitte unsere ausführlichen Prospekte.













GEBR. SCHARPF K.G. STUTTGART-ZUFFENHAUSEN

RECHT

Man trägt Pfennigabsätze auf eigene Gefahr

Eine Dame blieb mit ihrem Pfennigabsatz im Metallgitter eines Schmutzabtreters vor dem Hauseingang hängen. Unglücklicherweise schlüpfte der Fuß nicht aus dem Schuh, sondern blieb stecken, so daß der Absatz wegbrach. Der Schuh war damit praktisch unbrauchbar geworden, und die Dame verlangte von dem Grundeigentümer Schadenersatz, weil der Grundeigentümer verpflichtet ist, für die Verkehrssicherheit seines Hauseingangs zu sorgen. Der Eigentümer lehnte die Haftung jedoch ab, und eine Klage der geschädigten Dame vor dem Landgericht Wiesbaden war erfolglos. Das Gericht entschied, als Schmutzabtreter vor Hauseingängen und Vortreppen seien Metallroste oder -gitter allgemein üblich. Solche Metallroste stammen noch aus einer Zeit, in der es keine Pfennigabsätze gab und in der die Roste völlig verkehrssicher waren. Wer sein Schuhwerk der Mode anpaßt, kann nicht erwarten, daß die Schmutzabtreter geändert werden.

Landgericht Wiesbaden – 1 S 293/58

Der Staat als Vermieter zog den kürzeren

Wer in einem Gebäude wohnt, das dem Bund, einem Land oder einer Gemeinde gehört, kann seinen Mieterschutz plötzlich verlieren, nämlich dann, wenn das Gebäude dazu bestimmt wird, öffentlichen Zwecken zu dienen. Die Freie und Hansestadt Hamburg wollte nun eines ihrer Gebäude abreißen, um auf dem Grundstück öffentliche Grünanlagen zu schaffen. Ein gekündigter Mieter gab jedoch die Hoffnung nicht auf und weigerte sich, seine Wohnung zu räumen. Im Räumungsprozeß bestätigte ihm das Landgericht Hamburg, die Kündigung sei unwirksam, da sein Mieterschutz keineswegs erloschen wäre. Weil nicht das Gebäude selbst öffentlichen Zwecken dienen solle, sondern nur das Grundstück, könne sich die Stadt Hamburg nicht auf ihre Ausnahmestellung im Mieterschutzgesetz berufen. Die Vorschriften zugunsten des Staates müßten eng ausgelegt werden, weil sie Ausnahmevorschriften seien. Damit entschied das Gericht gegen die Ansicht des Bundesgerichtshofs, der in einem ähnlichen Fall ausgeführt hatte, der Mieterschutz falle auch dann weg, wenn lediglich die Grundstücksfläche nach dem Abbruch des Gebäudes öffentlichen Zwecken dienen soll.

Landgericht Hamburg – 11 S 187/59

Steile Wendeltreppe - keine Unfallhaftung

In alten Häusern findet man oft steile Wendeltreppen. Auf solcher Wendeltreppe stürzte ein Besucher und verletzte sich. Er forderte von dem Hauseigentümer Schadenersatz. Die Stufen waren am Geländer zu schmal und zu steil, um noch als verkehrssicher zu gelten, und der Hauswirt, so meinte der Verletzte, müsse für den Unfall haften, weil er es unterlassen habe, für die Sicherheit der Treppenbenutzer zu sorgen. Das Landgericht Hamburg wies die Klage jedoch ab. Wenn steile Treppen in alten Häusern stehenbleiben, so begründet das noch keine Haftung des Hauswirts. Denn einen völlig gefahrlosen Zustand gibt es ohnehin nicht, und es wäre wirtschaftlich gar nicht tragbar, alte Gebäude, die weder den heutigen Baupolizeivorschriften noch den gegenwärtigen Regeln der Baukunst genügen, nur deswegen gründlich umzubauen, damit Besucher ohne besondere Vorsicht treppauf oder treppab gehen können. Darum, so urteilte das Gericht, darf bei alten Gebäuden die Verkehrssicherungspflicht des Eigentümers nicht überspannt werden. Auch eine steile Treppe ist durchaus begehbar, wenn man vorsichtig ist. Wo die Stufen schmal sind, muß der Besucher eben die Füße schräg oder quer aufsetzen.

Landgericht Hamburg – 17 S 303/59

Hauswirt darf Koks teuer kaufen

Erst im Winter kaufte ein Westberliner Hauseigentümer den Koks für die Zentralheizung ein, weil er in seinem Haus keine ausreichende Einlagerungsmöglichkeit hatte. Einer der Mieter im Hause rechnete aus, daß sein Heizkostenanteil um 55,44 Mark geringer wäre, wenn der Hauswirt den Koks zu günstigen Preisen im Sommer gekauft hätte. Flugs zog der sparsame Mieter dem Hauswirt die 55,44 Mark von den Heizkosten ab, weil er meinte, der Vermieter dürfe nicht auf Kosten seiner Mieter den Koks zu teuer einkaufen. Den Schaden seiner unrentablen Wirtschaftsführung müsse der Hauswirt selber tragen. Das Amtsgericht Berlin-Lichterfelde verurteilte jedoch den Mieter zur Zahlung der einbehaltenen Heizkosten. Wenn dem Hauseigentümer eigene Lagerräume fehlen, so ist er nicht verpflichtet, auf Vorrat zu kaufen.

Amtsgericht Berlin-Lichterfelde – 2 C 156/58

Auch Glasbausteine gelten als Fenster

Zwei Grundstücksnachbarn hatten vereinbart, daß der eine keine Fenster in den Außenwänden seiner Gebäude anbringen darf, soweit die Wände dem Nachbarn zugekehrt sind und unmittelbar an der Grenze stehen. Gut, dachte sich der baulustige Nachbar, ich will keine Fenster in der Grenzwand anbringen, die Wand soll auch undurchsichtig sein, trotzdem aber möchte ich Tageslicht durch die Wand bekommen. Zu diesem Zweck ließ er Glasbausteine in die Wand einsetzen. Sein Nachbar sah darin einen Vertragsbruch und klagte auf Beseitigung dieser Art von Fenster. Der Bundesgerichtshof hielt die Glassteine ebenfalls für vertragswidrig und erklärte, für den Begriff »Fenster« sei nicht die Durchsichtigkeit, sondern die Lichtdurchlässigkeit entscheidend. Fenster liegen daher auch dann vor, wenn Maueröffnungen mit Glasbausteinen ausgefüllt werden, durch die man nicht hindurchschauen kann, und die auch weder Luft noch Geräusche durchlassen.

Bundesgerichtshof – V ZR 90/59

Einen Artikel über das Mieterschutzgesetz und den Wohnraumtausch finden Sie auf Seite 94.

GERO-NOVA

Aufbauen **Anbauen**

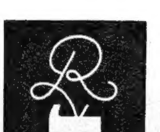
Wissen Sie, welche Räume Sie in fünf, zehn oder zwanzig Jahren bewohnen werden? Wieviel Bücher, Vasen, Porzellan, Gläser, Bestecke, Wäsche Sie später unterbringen müssen? Unmöglich, darauf zu antworten? Vielleicht hilft die Überlegung, wie es vor fünf Jahren bei Ihnen war und was seither dazugekommen ist. Das Wachsen aller Ansprüche fordert wohldurchdachten Möbelkauf. Wenn auch GERO-NOVA-Anbaumöbel als das Ideal wachsender Möbel gelten, so empfiehlt es sich für Sie, noch andere Anbauserien zu prüfen. Erst eine solche Prüfung gibt Ihnen den richtigen Vergleichsmaßstab. Sie wissen dann, daß alle GERO-NOVA-Typen nicht nur formschön sondern auch sehr preiswert sind.

GERO-NOVA-Möbel führen die Einrichtungshäuser für gehobene Ansprüche. Das Nächstgelegene nennt Ihnen gern

14	17	17	13
18 b	18		18 d
01		05	03

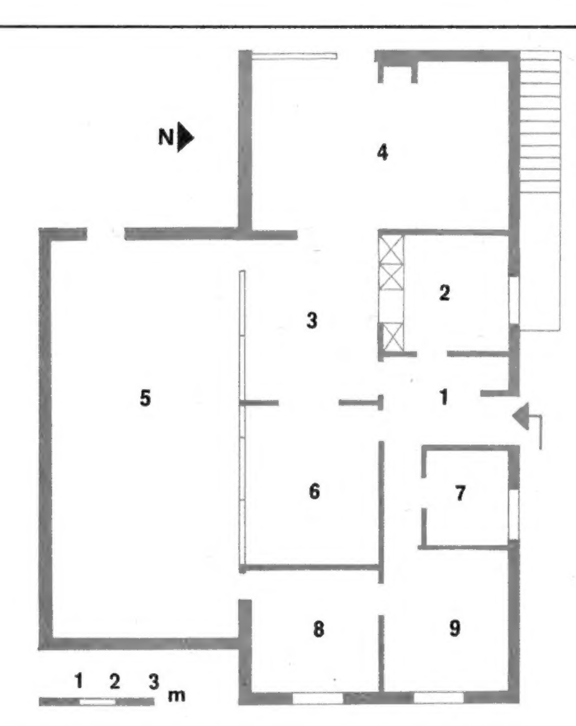
Die Einzelteile unserer Darstellung haben obige Bestellnummern.

Möbelfabrik Gebrüder Rohrer GmbH. · Kirchheim/Teck 206



EIN BÄURISCH HAUS FÜR FÜNF MITTEN IN

Eines Tages hatten der dänische Architekt Knud Thomsen und seine Frau ihr kleines gemietetes Holzhäuschen satt. Sie wollten für sich und ihre drei kleinen Kinder ein eigenes Haus haben. Darum griffen sie sofort zu, als ihnen ein 630 Quadratmeter großes Grundstück, 15 Meter breit,



Grundriß: Hauseingang und Diele **1**; Küche **2**; Eß- und Spielraum **3**; Wohnraum mit offenem Kamin und Verbindung zum Garten **4**; Wohnhof an der Südseite **5**; Arbeitszimmer **6**; Badezimmer **7**; Schlafräume **8** und **9**

angeboten wurde. Auch die Forderung der Baubehörde nach einer Dachneigung von genau 45 Grad störte sie nicht, obwohl die seit langem fertigen Pläne für das eigene Haus

EINFACHES MENSCHEN DER STADT



Der Zuschnitt des Grundstücks brachte es mit sich, daß die Garten seite nach Westen weist; der Wohnraum hat hier ein großes Fenster (Thermopane-Scheiben) und eine gläserne Terrassentür.

ein flacheres Dach vorsahen. Knud Thomsen sagte sich, daß jede Aufgabe zu lösen sein müßte, und daß seine Vorstellung vom modernen Wohnen auch unter dem befohlenen steilen Dach verwirklicht werden könnte. Das Ergebnis dieser Einsicht wurde ein äußerlich traditionelles, fast bäurisch-einfaches Vorstadthaus in Esbjerg. Hinter der bescheidenen Fassade aber verbirgt sich das, was die Vorstellung dieses Wohnhauses in SCHÖNER WOHNEN rechtfertigt: Grundriß mit klarer Gliederung in Wohn- und Schlafteil; moderne, zweckmäßige Einrichtung; geschickte Verwendung von Farben; praktische Einbauten; harmonisches Zusammenspiel der schlichten Baustoffe Holz und Stein. Das 1958 gebaute Haus verfügt über 125 Quadratmeter Nutzfläche. Es hat, ohne Grundstück und ohne Einbauten, etwa 75 000 dänische Kronen gekostet, umgerechnet also rund 45 000 Mark.

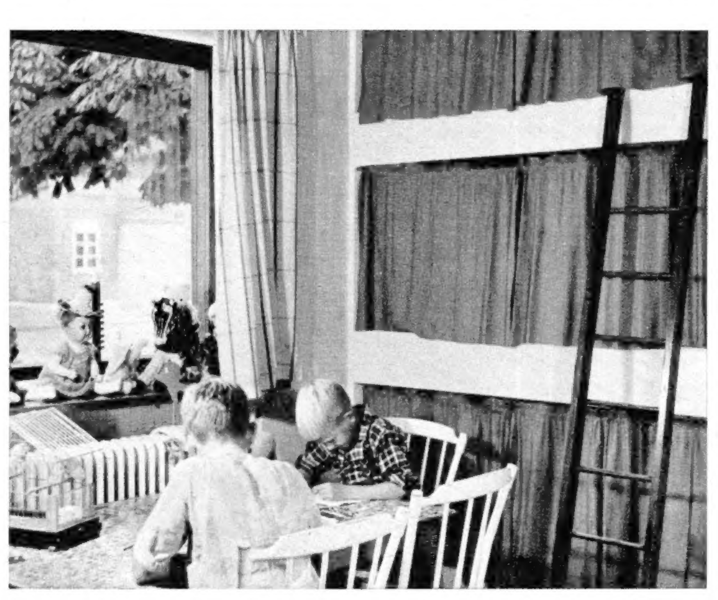
Das Haus, von der Straße her gesehen. Vorgarten und Fußweg sind nur durch ein paar Büsche getrennt. Hinter den zwei Fenstern liegen die Schlafräume. Die Nähe der Straße stört kaum, es herrscht nur wenig Verkehr. Rechts der schmale Weg zum Hauseingang. (Fortsetzung Seite 10)

Rechts: Noch schlafen die drei Kinder in diesen übereinanderstehenden Kojen: Oben der achtjährige Sören, darunter die sechsjährigen Zwillinge Jens und Lise.
Mitte rechts: Am Tage verdecken rote Vorhänge die Betten. Betten und Schrank gehören zusammen, denn die Kopfteile der Betten sind zugleich die Schrankwand. Demnächst wollen Thomsens den Bodenraum ausbauen, so daß jedes der Kinder einen eigenen Raum bekommt.



Unten: Die Sitzecke des Wohnraums, vom Eßplatz her gesehen. Die Wand neben dem Kamin ist dunkelgrün gestrichen; das Bücherregal besteht aus Fichtenholz. Die Sessel sind von dem dänischen Architekten Finn Juhl entworfen.







Ein bäurisch-einfaches Haus für fünf Menschen mitten in der Stadt

Fortsetzung

Die erste und schwierigste Aufgabe war, das Haus auf dem schmalen Grundstück (Längsseiten nach Norden und Süden) so anzuordnen, daß die Sonnenseite wenigstens teilweise ausgenutzt werden konnte. Architekt Thomsen rückte darum mit der einen Längsseite dicht an die Nordgrenze des Grundstücks. Auf diese Weise konnte er vor dem Eßplatz und dem Arbeitsraum einen von Mauern eingeschlossenen Wohnhof anlegen, der vom Morgen bis zum Nachmittag Sonne hat. Da Eßplatz und Wohnraum ineinander übergehen, dringt das Licht durch ein breites, wandhohes Fenster auch in den Wohnraum. Gegen Abend scheint die Sonne in beide Räume durch das breite Westfenster an der Gartenseite des Wohnraumes. — Die weitere Grundrißgestaltung ergab sich danach beinahe von selbst: Ein kleiner Flur, der von der Eingangsdiele abzweigt, erschließt den Baderaum und die Schlafzimmer an der Nord- bzw. Ostseite. Eine Durchreiche verbindet Küche und Eßplatz, der anschließende Wohnraum nimmt die ganze westliche Breite des Hauses ein. Die gewünschte Trennung von Wohn- und Schlafbereich wurde erreicht (siehe auch den Grundriß auf Seite 8). Frau Thomsen nahm sich als gelernte Innenarchitektin natürlich der Einrichtung an. Sie entwarf die Einbauten (so zum Beispiel die von beiden Seiten zugängliche Schrankwand zwischen Küche und Eßplatz), sie bestimmte auch die Farben. Es war der Ehrgeiz des Ehepaares Thomsen, kein »Architekten-Haus«, keine kühle Ausstellungswohnung zu bekommen. So verzichteten sie fast ganz auf das zwar ausdrucksvolle, aber durch eine allzu häufige und gehäufte Anwendung fast eintönig und sogar gleichmacherisch wirkende Teakholz. Sie zogen einfachere Holzarten (Fichte, Kiefer, Birke — die man in Skandinavien gern »demokratische« Hölzer nennt) vor und belebten sie durch verschiedene zarte Farbflächen. Nur hin und wieder (an der Eßplatzwand und in der Küche) kam eine starke Farbe dazu, nicht ohne Bedeutung, wie auf den folgenden Seiten zu sehen ist. Schlichte Materialien herrschen auch im übrigen Haus vor. Als bestes Beispiel nehmen wir den Wohnraum. Seine Wände bestehen aus Ziegelsteinen, die mit einer hellen Plasticfarbe gestrichen worden sind. Zum lichten Raumeindruck kommt noch der Vorteil, daß die Wände feucht abgewischt werden können. Die Wohnzimmerdecke ist mit Fichtenbrettern verschalt; sie ist in der Mitte 3,20 Meter hoch und läuft nach beiden Längsseiten bis auf 2,40 Meter ab. Der Betonfußboden wurde mit einem braunen Sisal-Teppich ausgelegt. Die Eßdiele, zugleich Spielraum, ist dagegen mit Ölands-Steinen (Naturstein-Platten) ausgelegt. Hier, und auch im Badezimmer, gibt es eine Fußbodenheizung. Die übrigen Zimmer haben gewöhnliche Konvektoren-Heizung; das Haus ist, wie fast alle Häuser in Esbjerg, an die Fernheizungsleitung angeschlossen.

Links: Diese Wohnzimmerseite wird von dem starkfarbigen Stoffdruck (gelb, rot, schwarz) der Norwegerin Tusta Wefring beherrscht.
Rechts: Die Wand über dem Sofa ist lindgrün. Die Tischplatte ist eine massive Tür, unter die vier Metallbeine geschraubt sind. Über dem Sofa: Ein Gemälde des bekannten dänischen Malers Asger Jorn.



Ein bäurisch-einfaches Haus für fünf Menschen mitten in der Stadt

Fortsetzung



Rechts: Die Schrankwand zwischen Küche und Eßplatz ist in verschiedenfarbige Quadrate eingeteilt. Man spürt den Einfluß moderner, konstruktivistischer Malerei. Aber hier hat die Farbe nicht nur ästhetische, sondern handfeste, praktische Bedeutung: die Farbquadrate sind nämlich Schranktüren. Hinter einer Klappe liegt die Durchreiche zur Küche, in der die Hausfrau gerade arbeitet.
Unten: Der Eßtisch vor dem großen Südfenster. Dahinter der von den Hausbewohnern oft genutzte sicht- und windgeschützte Wohnhof.



Links: Blick vom Wohnhof über den Eßplatz auf die Farbwand. Unter dem lichten Ocker der oberen Wandhälfte beginnen die in abgestuften Blautönen bemalten Türquadrate. Das starkrote Quadrat in der Mitte bedeutet: Hier liegt die Durchreiche. Die Kinder orientierten sich danach, als sie noch kleiner waren.





Oben: Dieses Foto, das noch einmal die Schrankwand zwischen Küche und Eßplatz zeigt, macht den räumlichen Zusammenhang klar: Blick aus dem Wohnraum auf den Eßplatz, im Hintergrund links die offene Tür zur Diele, daneben die doppelteilige Tür zum Arbeitszimmer. Fotos: Wolfgang Etzold

Links: In der Küche fanden wir es nochmals bestätigt, daß die Farben in diesem Haus nicht nur dekorative Aufgaben haben. Die verschiedenen Farben der Schubkästen dienen den Kindern zur Unterscheidung. Die Mutter braucht nicht zu sagen: »Hole bitte die Löffel aus der zweiten Schublade von oben.« Sie sagt einfach: »Hole mir doch die Löffel aus der gelben Schublade.«

Wohin mit
Grünpflanzen in der

Blumenbänke sind ein Schmuck für jedes Zimmer



Beinahe schien es in den letzten Jahren so, als ob das Blumenfenster die gute alte Blumenbank völlig verdrängt habe. Überall wurden in Neubauvillen von vornherein vitrinenartige Blumenbeete eingeplant und gebaut. Das verschnörkelte, schmiedeeiserne Tischchen, auf dem Großmutter ihren Weihnachtskaktus und das Alpenveilchen aufzubewahren pflegte, die niedrige Kachelplattenbank und der hochbeinige Zimmerblumenkasten fanden keine Beachtung mehr. Inzwischen hat die Blumenbank – in den verschiedenen neuen Formen – wieder ungezählte Freunde gefunden. Sie ist zu einem Bestandteil beinahe jeder Wohnungs-

den Wohnung?

Links: Graziös wirkt diese Blumenwanne aus weißlackiertem Streckmetall mit schwarzen Stahlrohrfüßen. Auf Blumen-Untersätze kann man bei diesem Modell nicht verzichten.
Mitte: Diese kleine dekorative Blumenbank kommt aus Schweden. Die Metallwanne ist farbig lackiert.
Rechts: Vielseitig verwendbar ist diese Bank mit dem stabilen Stahlgestell: Neben der Blumenwanne kann noch das Radiogerät darauf stehen, oder man macht sie, mit stoffbezogenen Schaumgummipolstern, zur Sitzbank.



einrichtung geworden. Dafür gibt es viele Gründe: Fachkundig angelegte Blumenfenster sind zwar ein idealer Platz für blühende und grünende Pflanzen, dennoch bietet die Blumenbank einige Vorteile. Sie ist beweglich; man kann sie nach Belieben schnell einmal im Zimmer verschieben und damit den Räumen ein neues Aussehen geben. Sie ist praktisch, weil sie sich ohne große Mühe säubern läßt. Und sie kostet weniger als die Anlage eines Blumenfensters. Von preiswerten Gestellen aus lackiertem Eisen bis zur eleganten Lattenbank aus Edelholz gibt es die verschiedensten Ausführungen zu kaufen: Blumenbänke aus Lochblechen, aus Bambusrohr, aus lackiertem Holz, Kork und Weidengeflecht. Selbst wer nur Teakholzmöbel in seine Wohnung aufnimmt, findet die passende Blumenbank – aus Teak.
Zumeist sind die Bänke so gebaut, daß die Töpfe in einer Metallwanne festen Halt haben. Die Wanne kann mit Kies oder Torfmull gefüllt werden, in dem die Töpfe eingebettet stehen. Beim Gießen sollte man darauf achten, daß kein Wasser über die Topfränder läuft, denn die Wannen haben keinen Abfluß, und es könnte passieren, daß die Blumen nach kurzer Zeit in einem Wasserbad stehen.
Da Pflanzen Licht brauchen, soll eine Blumenbank möglichst in Fensternähe stehen. Dabei braucht sie keineswegs den Zutritt zum Fenster versperren, man kann sie auch rechtwinklig vom Fenster in den Raum hineinstellen. Die Dekoration braucht sich nicht nur auf Topfpflanzen zu beschränken. Ebenso reizvoll kann eine Blumenbank wirken, auf der Vasen und bepflanzte Schalen geschickt arrangiert sind. Auf einigen Bänken ist sogar Platz für stoffbezogene Schaumgummikissen, so daß sie als Blumen- und Sitzbank gleich gut verwendet werden können.
Sie lockern durch ihre einfachen, graziösen Formen den sachlichen, oft strengen Charakter eines modernen Wohnraumes auf. Blumenbänke sind nicht nur nützlich, sondern auch dekorative Möbelstücke

→

Wohin mit den Grünpflanzen?

Fortsetzung

Üppig gewachsene Pflanzen – wie dieser rankende Zimmerwein – können auch einzeln in einer Blumenwanne stehen und kommen dann ganz besonders zur Geltung. Diese Blumenkrippe ist aus Teakholz.

Eine andere Form der Blumenbank ist dieser längliche, etwa 20 Zentimeter hohe Tisch aus Holz. Die beiden Längskanten sind mit Kunststoff furniert. Die eingebaute Messingwanne ist mit naturfarbenem Kies gefüllt, auf dem die Töpfe stehen.



Diese alte Wiege ist seit Jahrzehnten im Familienbesitz. Jahrelang stand sie unentdeckt auf dem Speicher – bis sie eines Tages als Blumenkrippe ins Zimmer geholt wurde. Seitdem wachsen in ihr Farne, Gummibäume, Alpenveilchen und Primeln.



Auf festen, vierkantigen Stahlfüßen steht dieser langgestreckte Blumenkorb. Die naturbraune Farbe des Weidengeflechtes kontrastiert gut mit dem hellen Grün der Farnpflanzen und den weißgrünen Blättern des Efeus. Eine Zinkwanne im Innern des Korbes fängt überlaufendes Gießwasser auf und schützt gleichzeitig den Teppich vor Erdkrümchen. Dieser Blumenkorb ist abwaschbar.
Fortsetzung Seite 19



Gemütlichkeit durch Heizkomfort

Wo ein Kohleofen seine behagliche Wärme ausstrahlt, fühlt man sich besonders wohl! Ein moderner Kohleofen mit automatischer Regelung ist ein Musterbeispiel technischen Fortschritts: er hält spielend leicht die gewünschte Zimmertemperatur und macht das Heizen wirklich bequem. Elegante Kohleöfen mit Automatik gibt es in vielen Ausführungen, für jeden Raum, für jeden Geschmack. Deshalb fällt es leicht, sich für den modernen Kohleofen zu entscheiden: er heizt - bei niedrigem Brennstoffverbrauch! - sauber, sicher und selbsttätig. Auskünfte erteilt die Ruhrkohlen-Beratung, Essen.

RUHRKOHLE - unsere Kohle

RUHRKOHLE

GARDISETTE

die Gardine mit dem Bleiband

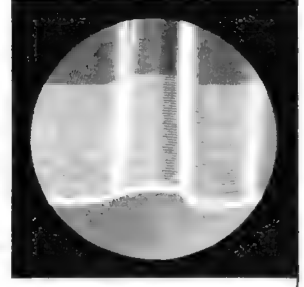
Das ist das Neue, Wunderbare:
1. Sie brauchen an der neuen vorfertigen Gardisette-Gardine keinen unteren Saum mehr zu nähen. Das Bleiband wird schon im Gardisette-Werk eingearbeitet. Dadurch sparen Sie Material, Zeit und Nähkosten, denn bisher benötigten Sie bis zu 10% Gardinenmaterial mehr für den Saum.

2. Die vorfertige Gardisette-Gardine wirkt leichter und duftiger, weil sie keinen doppeltliegenden Saum hat. Damit wird der Wunsch aller anspruchsvollen Frauen nach einem formschönen Gardinenabschluß erfüllt.

3. Die Pflege der Gardisette-Gardinen ist noch einfacher geworden, weil das Bleiband vor der Wäsche nicht entfernt zu werden braucht. Waschen und Aufhängen, das ist alles!

Garantie: Kein Spannen – kein Bügeln – kein Einlaufen mehr!
Das Gardisette-Werk, Emsdetten / Westfalen bürgt mit dem Garantieschein für die hervorragende Qualität seiner Ware. Er sichert Ihnen kostenlosen Ersatz zu, falls die Gardine nicht den im Garantieschein verbürgten Eigenschaften entsprechen sollte. Sie erhalten den Garantieschein beim Kauf von Ihrem Händler ausgehändigt.

Gardisette kann sich jeder leisten.
Gardisette wird überall in der Bundesrepublik zum gleichen Preis und in gleichbleibend guter Qualität verkauft:
150 cm breit für DM 7,35 per lfd. Meter,
200 cm breit für DM 9,80 per lfd. Meter,
250 cm breit für DM 12,25 per lfd. Meter,
300 cm breit für DM 14,70 per lfd. Meter.



D.B.-Patent angemeldet



Gardinen-Ratgeber kostenlos

An die Gardisette-Heimberatung,
Hausfach S 3, Emsdetten/W.

Bitte, senden Sie mir kostenlos Ihren 32-seitigen Gardinenratgeber mit vielen guten Ratschlägen und interessanten Fensterbeispielen sowie der Gardisette-Kollektionsübersicht.

Name: ....

Anschrift: ....

Bitte, in Blockschrift ausfüllen und auf eine Postkarte kleben.

Wohin mit den Grünpflanzen?

Fortsetzung

Eine Blumenbank für kleine Räume. Sie bietet Platz für drei bis höchstens vier Pflanzen. Sie ist aus schmalen Teakholzleisten angefertigt und steht auf scharlachroten Stahlfüßen. Genauso gut lassen sich auf einer solchen Kleinbank auch Vasen mit Schnittblumen aufstellen. Sie ist wie die anderen Bänke vielseitig zu verwenden und paßt vor ein Fenster so gut wie zwischen eine Sitzgruppe.



Etwas ganz anderes: Ein kostbarer Blumentisch für verwöhnte und anspruchsvolle Blumenfreunde. Der flache viereckige Tisch hat ein verchromtes Untergestell und eine Platte aus weißen Glasmosaiksteinen. Er ist repräsentativ und ist daher eher für große Wohnräume geeignet. Dort kommt er besser zur Wirkung. Man kann ihn aber auch ohne Blumen als Rauchtisch verwenden.



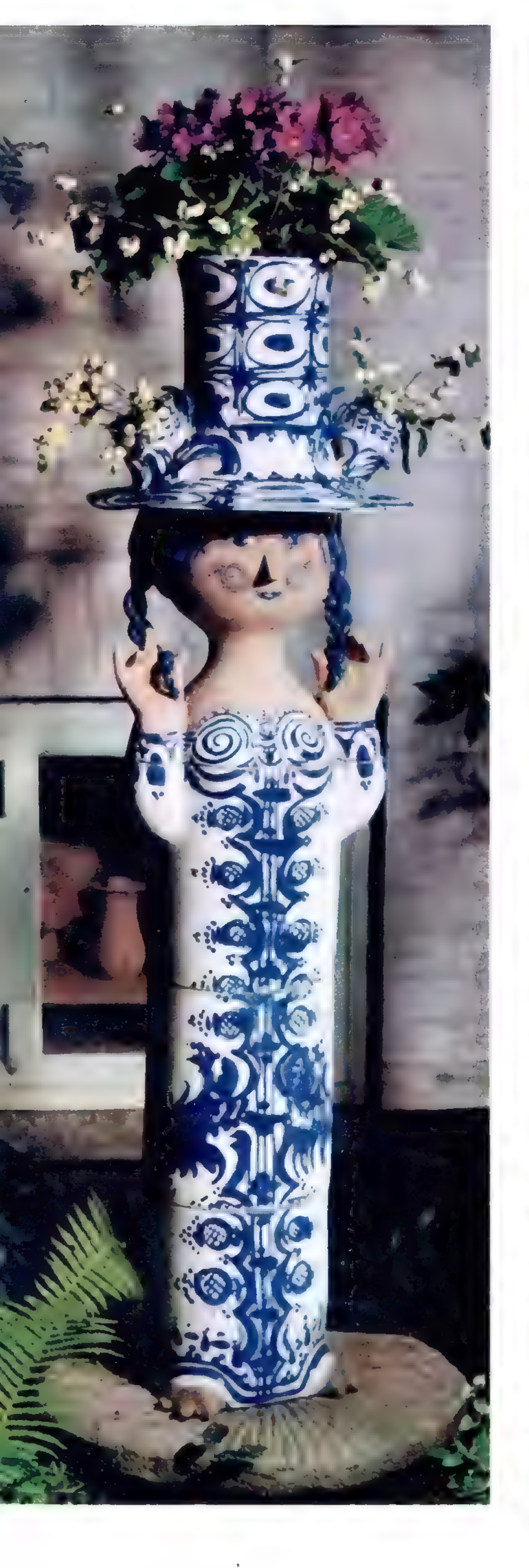
Auch die nüchterne Atmosphäre eines Arbeitszimmers läßt sich durch eine Blumenwanne freundlicher gestalten. Die schwarzlackierte Metallwanne mit dem weißen Gestell ist sehr praktisch. Sie läßt sich, da sie nicht schwer ist, beim Saubermachen ohne Mühe an einen anderen Platz tragen. Beim Gießen der Blumen sammelt sich das überschüssige Gießwasser in der Wanne, die auch aus dem Gestell herausgenommen werden kann.

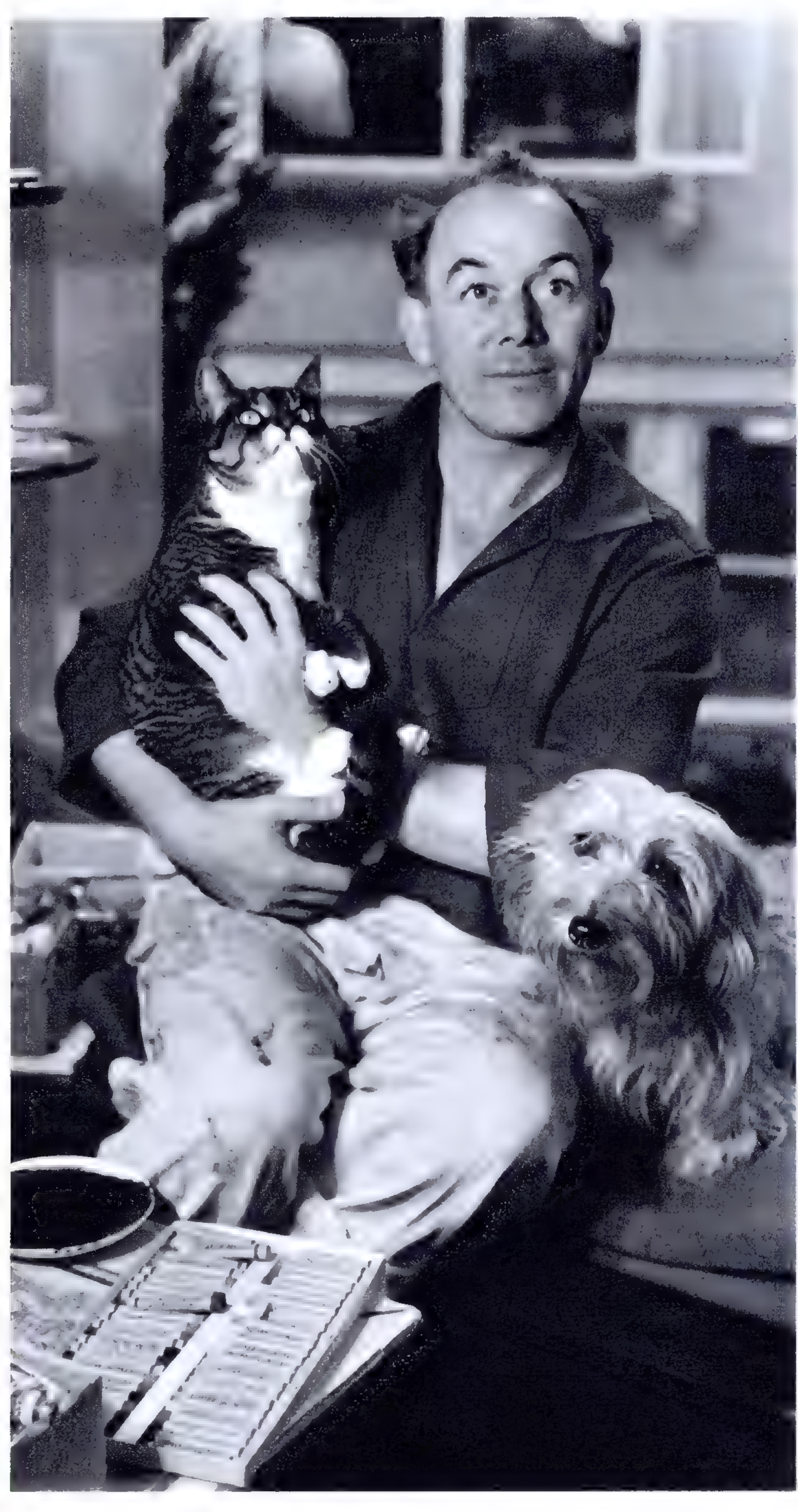
Fotos: H. Zeidler (8), G. Groeneveld (1) fotografiert bei: Möbel-Gleiser, Berlin H. Wiechers, Hamburg

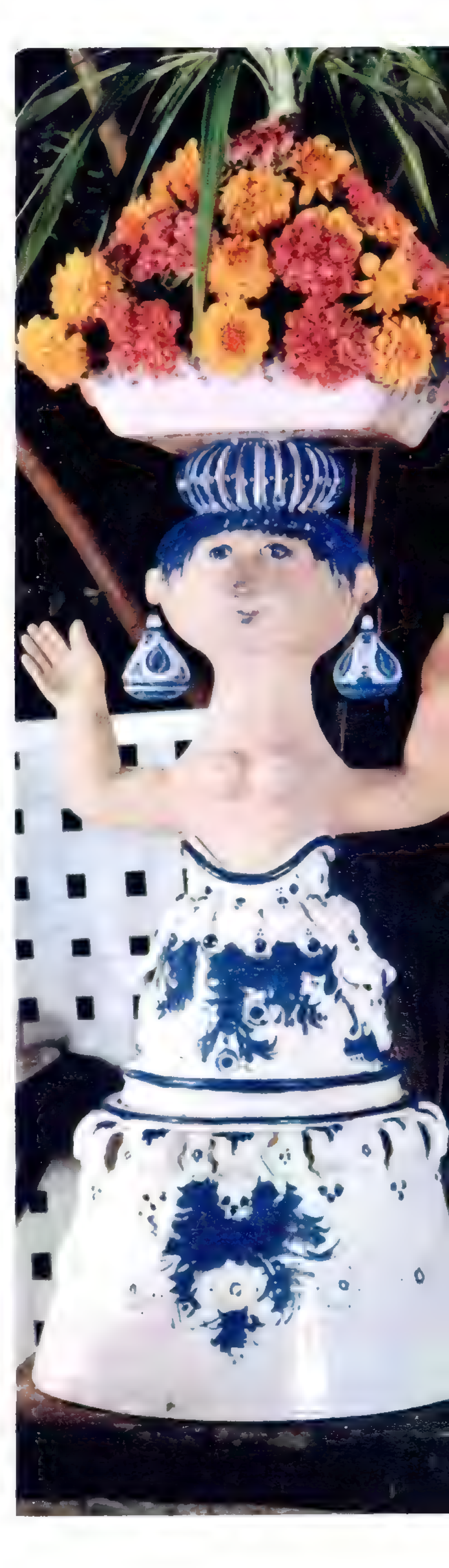
DER ROMANTIKER AUS DEM KÜHLEN NORDEN

BJÖRN WIINBLAD

ERFOLGREICH MIT FARBEN UND FORMEN





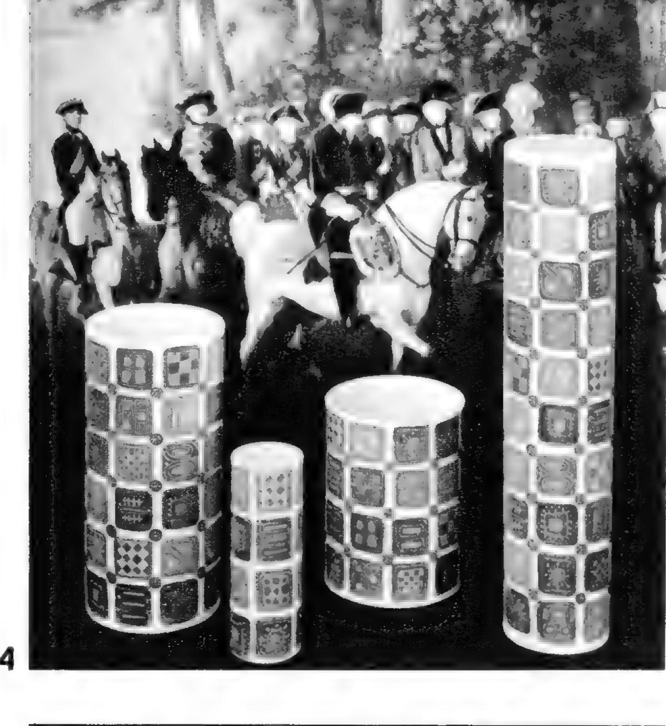


Björn Wiinblad: Für die Industrie ist der gebürtige Kopenhagener ein begehrter Designer und Berater. Die fast mannshohen Figuren, eine Zierde seines Gartens, hat er selbst entworfen.

In der warmen Jahreszeit ist das Haus Nr. 21 am Hjortekaer im Kopenhagener Vorort Lyngby kaum zu sehen; es versteckt sich hinter wuchernden Sträuchern und Bäumen. Fragt man den Hausherrn, ob er das üppige Grün nicht beschneiden will, antwortet er: »Um Himmelswillen, nein. Ich liebe die Natur üppig und ungezähmt.«
Üppig und ungezähmt, zugleich aber auch verspielt, zierlich und lustig, sentimental und romantisch ist vieles, was dort in Haus und Garten herumsteht. Man fragt sich, ob die scheinbar wahllos zusammengetragenen Dinge nicht geordnet werden könnten. Sie könnten, aber auch davon will der Hausherr nichts wissen. Denn so ziemlich alles, was ihn umgibt: keramische Jungfrauen mit Blumen auf dem Kopf, Töpfe, Bilder, Schalen, Vasen, Gläser, Kacheln und Kerzenhalter sind seine Schöpfungen, sind Produkte seiner oft wechselnden Stimmungen. Die immer neue Lust, mit frischen Farben zu spielen, zu entwerfen, wie es ihm der Augenblick eingibt, und das Material zu wechseln, wie es ihm gefällt, haben dem Hausherrn in aller Welt viele Freunde und bekannte Auftraggeber eingebracht.
Björn Wiinblad, 42 Jahre alt, mittelgroß und von ernster Freundlichkeit, ist Maler, Grafiker, Illustrator und Bühnenbildner. Er gehört zu jener kleinen Gruppe von Künstlern, nach deren Entwürfen die Industrie gute Gebrauchsartikel serienweise herstellt. Er ist der Schöpfer jener gläsernen Kerzenhalter, die so schlank und grazil auf dem Tisch stehen, als wären es Beine von Flamingos. Er hat Fayencen und Plakate geschaffen, die als Raritäten hoch im Kurs stehen. Er kann heute aus grobem Lehm eine Schale formen und morgen einem Aschenbecher aus Glas das zarte Bild einer Nymphe einhauchen.
Es ist schwer, Björn Wiinblad nach einer einzigen Begegnung ganz zu begreifen. Etwas von seinem Wesen verrät seine Wohnung und seine Lebensart. Er könnte, wenn es das gäbe, der »gelernte« Gastgeber sein. Er empfängt seine Besucher, ob sie ihm vertraut sind oder fremd, mit einer Handbewegung, die von einem feinen Lächeln begleitet wird und an die spanische Einladungsformel »Mein Haus ist Ihres« erinnert. Danach fühlt man sich sofort als guter Bekannter.
Es ist jedem überlassen, sich zu setzen, wo es einem beliebt: in einen alten Ledersessel mit Ohren, auf eine Sitzbank oder auf einen Stuhl. Nirgends ist etwas neu oder unbenutzt; alles hat er gebraucht erstanden oder arbeiten lassen. Hat man sich einen Platz gesucht, bleibt einem viel Zeit, sich umzusehen, den großen Wohnraum und die Zimmer daneben, alle ohne Tür, zu erfassen. Auf den ersten Blick ist man verwirrt von den vielen Farben, Gegenständen und Kleinigkeiten. Aber schnell spürt man: da ist nichts hingestellt, alles ist in Gebrauch und vielleicht erst seit einigen Minuten an dem Platz. Man kann einen Tonkrug in die Hand nehmen, das Material betasten und im Gespräch den Krug woanders abstellen. Den Hausherrn wird es nicht stören. »Auch Gegenstände können leben«, sagt er. »Man darf sie nur nicht zu einem Schaustück werden lassen.«
Wiinblad bietet Getränke an, indem er auf einen runden Tisch mit vielen Blumen (es ist fast schon ein Blumenmarkt) und vielen Flaschen weist und sagt: »Wählen Sie bitte, was Sie möchten. Ich sehe es gern, wenn Menschen sich bei einem Getränk wohl fühlen.

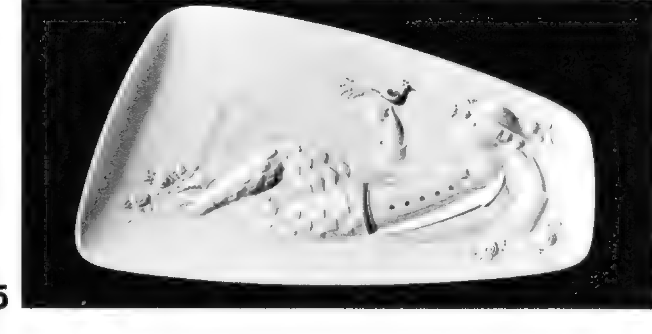
Text-Fortsetzung Seite 25


1


4



2


5

Zu den Fotos:

1 Leuchtergruppe. Die verschiedenen Größen und Farben der einzelnen Leuchter kommen erst bei Kerzenlicht voll zur Geltung.

2 Gläser zu dem auf dem unteren Foto gezeigten Kaffee- und Teeservice »Romanze«.

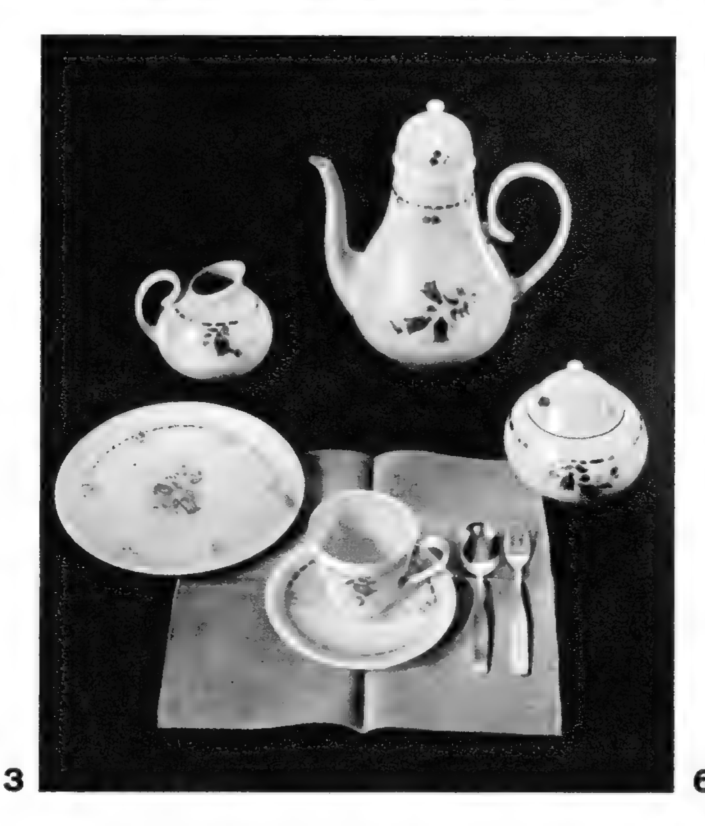
3 Bei dieser Prozellanarbeit, seiner ersten, modernisierte der Künstler eine fast vergessene Art der Porzellanverzierung: das Relief.

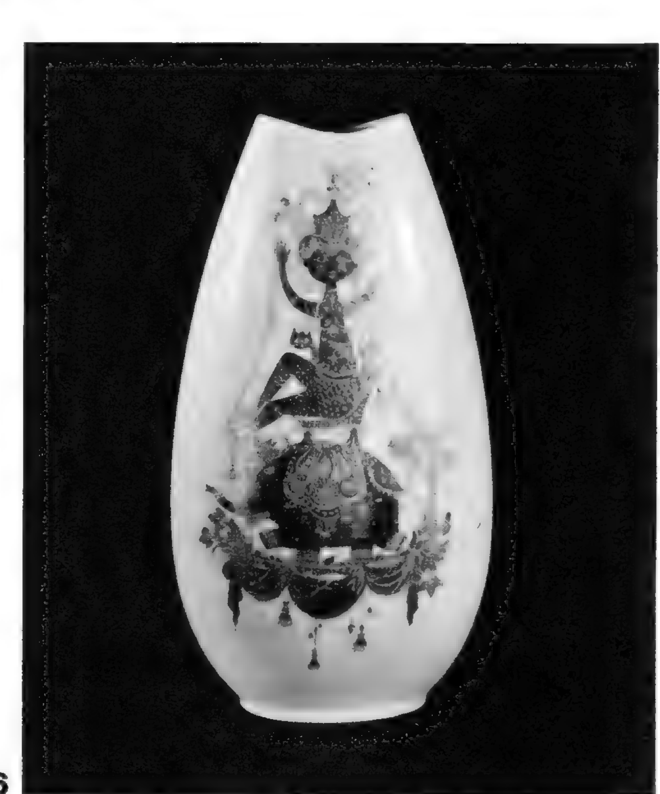
4 Vasen, Dosen und Schalen, die Wiinblad mit Kupfergold, Dukatengold, Silbergold und einfachem Gold dekorierte.

5 Porzellanschale. Der Knabe ist ebenfalls Reliefarbeit.

6 Porzellanvase, fantasievoll verziert.

Fortsetzung Seite 22


3


6

1

2

BJÖRN WIINBLAD

Fortsetzung

Zu den Fotos:

Ein Ausschnitt aus dem Speisezimmer; die Tür führt zum Arbeitsraum. Alle Wohnräume liegen im Hochparterre, während die eigentliche Werkstatt mit dem Brennofen sich im Souterrain befindet. Der Steinfußboden ist hier aus praktischen, weniger aus dekorativen Gründen gewählt. Der Schmutz, aus der Werkstatt hereingetragen, kann schnell beseitigt werden.
Hier lebt Wiinblad. Nichts in dem Wohnraum hat einen abgezirkelten Platz, alles wird benutzt, von seinen Freunden oft mehr als von ihm selbst. Rechts von der Sitzbank ist die Eingangstür. Der Besucher wird von dem bunten Blumenfleck auf dem Tisch und den vielen Flaschen unwiderstehlich angezogen.
Normale Türen sind im Hause Wiinblad nur dort zu finden, wo sie als Abschluß eines Raumes fungieren. Die ans Wohnzimmer gebundenen Räume, zum Beispiel das Schlafzimmer, haben Schiebetüren, die tagsüber geöffnet sind, um den Bewohnern das Raumerlebnis zu erhalten.
Die Ecke für lange Gespräche an langen Abenden. Wenngleich der Hausherr viel zu lebhaft ist, um jemals »gemütlich« zu wirken, bietet er dennoch seinen Gästen eine wohltuende Atmosphäre. Der kleine Kamin ist keine Atrappe, sondern ein in Skandinavien beliebter offener Ofen, der den Vorteil hat, über seine Metallverkleidung eine milde Wärme zu verbreiten. Zwischen den vielen Farben des großen Raumes sind die Ledersessel ruhende Pole. Sie verhindern, daß die Vielfalt der kleinen und großen Dinge den Besucher verwirren.
Fotos: Andresen (11), Rosenthal (6)
Fortsetzung Seite 24



3



4

5

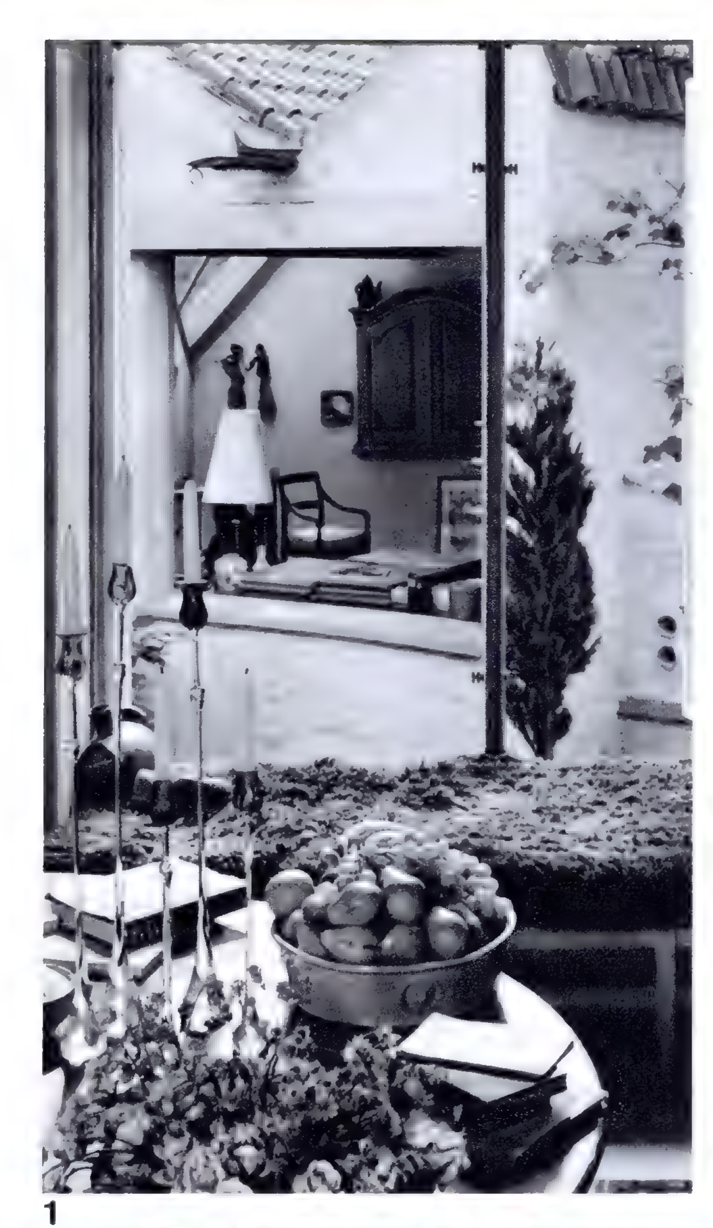
BJÖRN WIINBLAD
Fortsetzung

Zu den Fotos:

1 Das Atelier. Ursprünglich wollte Wiinblad seinen Garten durch eine Mauer vom Nachbarhaus trennen, weil es ihm nicht gefiel. Aus der Wand wurde dann dieser luftige Raum. Das Dach nimmt, einer hohlen Hand ähnlich, das Regenwasser auf und leitet es über die vorgezogene Rinne in einen unterhalb des Fensters stehenden Brunnen.

2 Tropische Üppigkeit der Pflanzen, aber schlichte Form der Gartenmöbel, so liebt der Hausherr sein »grünes Zimmer«, den Garten.

3 Der Tisch, an dem schon viele prominente Leute gespeist haben, ist ein Grill. Das Mittelstück der Platte, eine herrliche Keramik-Arbeit, ist abnehmbar, darunter befindet sich der Grilleinsatz. Die Luft für das Kohlefeuer kommt durch die Löcher im Fuß des Tisches.
Idee, Entwurf und Ausführung: Björn Wiinblad.



1



2

3

Fortsetzung des Textes von Seite 21

Wenn man es sich aussuchen kann, ist man freier. Meine Freunde wissen schon Bescheid. Sie kommen herein, schenken sich ein Glas voll, nehmen sich ein Buch und warten auf mich. Wenn ich mich nicht blicken lasse, weil ich im Keller mit dem Brennen neuer Formen beschäftigt bin, gehen sie wieder. Ich muß nur aufpassen, daß sie die Bücher, die sie mitnehmen, auch zurückbringen.«

Vergeblich wird man bei Wiinblad nach einem herkömmlichen Wohnstil suchen. Er wohnt nicht, er lebt. Wenn es die Jahreszeit zuläßt, ist er im Garten oder in seinem Atelier zu finden, das hinter dem Haus steht. Es hat ein geknicktes Dach und gleicht eher einem Freiluftsitz als einem geschlossenen Raum. Gebaut hat er es, weil ihn das Nachbarhaus störte, wenn er beim Arbeiten im Wohnzimmer nach draußen blickte. Auch das Atelier ist nicht typisch oder auf einzelne Farben abgestimmt. Wiinblad sagt: „Man kann Farben vom Verstand her wählen und sie auf einen Raum verteilen. Ich werde nie auf bestimmten Farben bestehen, bei mir ist es der Augenblick, der mich leitet, das momentane Empfinden. Ich würde es auch ablehnen, jemanden die Wohnung einzurichten. Mag sein, daß die Menschen zunächst meiner Arbeit begeistert zustimmen würden, aber schon nach einigen Monaten wären sie unzufrieden, weil es meine Idee ist, nach der sie wohnen sollen. Ich glaube, daß jeder Mensch, wenn er sich ehrlich bemüht, seinen eigenen Stil findet und ihn sichtbar machen kann, und sei es selbst dadurch, daß er keine Gardinen, keine Tischdecken und keine Teppiche in seine Wohnung nimmt. Und weil ich auch glaube, daß alles eine Eigenart hat: Menschen, Tiere, Materialien, würde ich selbst einem Freund bei der Gestaltung seiner Wohnung nicht helfen, sondern ihn allenfalls beraten, ihm gewisse Dinge deutlich machen.«

Seit acht Jahren hat er in Lyngby seine eigene Werkstatt und erfüllt dort Aufträge, wie sie unterschiedlicher kaum sein können. Das Theater holte ihn mehrmals als Bühnenbildner für Revuen und für das königliche Ballett; gleichzeitig entstand eine kaum übersehbare Fülle von Keramiken, Kinderbuch-Illustrationen, Schallplattenhüllen, Tapeten und Stoffmustern. Denn Wiinblad ist in seiner Vielseitigkeit auch noch ein harter Arbeiter, er sucht und versucht ständig. Stimmt die fertige Form nicht mit seiner Vorstellung davon überein, wirft er sie bedenkenlos fort, um neu zu beginnen.

Im Jahre 1957 holte ihn Rosenthal zur Mitarbeit. In Selb wollte man seine Ideen in Porzellan verwirklicht sehen und war überrascht, als Wiinblad erklärte, mit Porzellan habe er noch nie gearbeitet. Er wolle sich aber gern damit beschäftigen. Beide Materialien sind schwieriger zu bewältigen als Keramik, sie müssen klarer und feiner gestaltet werden. Wie immer, spielte Wiinblad zunächst mit den ihm fremden Stoffen herum, suchte Beziehungen zwischen seinen Vorstellungen und dem Porzellan, prüfte die Möglichkeiten, die ihm Glas bieten konnte.

Seit zwei Jahren sind Wiinblads Rosenthal-Arbeiten begehrte Objekte. Seine Blumenmuster und Figuren, seine Formen und romantischen Gestalten wirken oft genug wie Grüße aus dem Märchenland; sie bezaubern und erwecken heitere Gedanken. Begeistert und verwundert schrieb ein Kritiker nach einer Wiinblad-Ausstellung: »Wie kann ein Mann in unserer modernen Zeit solche Arbeiten schaffen?«



SEIN EIGENER ARCHITEKT: HANS THEO BAUMANN

AUCH SEINE VORFAHREN ARBEITETEN ALS GLASMALER. AUF NEUEN BAHNEN SETZT ER DIE TRADITION FORT

1

Wie der Däne Björn Wiinblad (Bericht auf den vorhergehenden Seiten) ist Hans Theo Baumann als Formgestalter für die Industrie tätig.
Hans Theo Baumann ist Alemanne, gehört also zu einem Stamm, der für seine oft grüblerische Zähigkeit bekannt ist. Die Berufsbezeichnung »Formgestalter« (die etwas ungelenke Übersetzung des englischen Wortes »designer«) hat er nicht ungeprüft für sich übernommen. In bohrenden Diskussionen mit seinen Berufskollegen sorgte Baumann dafür, daß der in Deutschland noch nicht sehr lange bekannte Beruf einmal klipp und klar definiert wird. Man einigte sich schließlich, eine vom »International Council of Societies of Industrial Designers« (Internationaler Rat der Verbände der Industrie-Designer) erarbeitete, sehr ausführliche Definition auch für den

In der Wohnhalle **(Foto 1)** hängt links an der Wand Baumanns Entwurf zum Glasfenster im deutschen Pavillon der Brüsseler Weltausstellung. Den Arbeitsraum **(Foto 2)** des Künstlers schmückt eine Zeichnung Lionardo da Vincis. Vom Balkon vor der Wohnhalle **(Foto 3)** geht der Blick hinauf zu den Bergen des Südschwarzwaldes.

neugegründeten »Verband deutscher Industrie-Designer« zu übernehmen. Der wichtigste Abschnitt dieser dreiteiligen Begriffsbestimmung lautet: »Der Industrie-Designer ist durch Ausbildung, technische Kenntnisse und visuelle Sensibilität befähigt, Material, Mechanismus, Form, Farbe, Oberflächenbehandlung und Dekoration von Produkten, die quantitativ durch industrielle Verfahren hergestellt werden, zu bestimmen.«
Fortsetzung nächste Seite



2

3





Für eine deutsche Porzellanmanufaktur entwarf Hans Theo Baumann die Form »Berlin«, die sich schnell zu einem ungewöhnlich erfolgreichen Service entwickelte. Die beiden Fotos lassen erkennen, wie die Kannen und Tassen von einer klaren zylindrischen Grundform abgeleitet worden sind. Das untere Foto zeigt das mit stilisierten Pappeln verzierte Dekor »Tiergarten« der Form »Berlin«.

HANS THEO BAUMANN

Fortsetzung

Die deutschen Industrie-Designer, die bis dahin nur losen Kontakt untereinander gehabt hatten, schlossen sich im April 1959 in Stuttgart zum »Verband Deutscher Industrie-Designer« zusammen. Hans Theo Baumann, der diesen Zusammenschluß seit Jahren angestrebt hatte, wurde zum ersten Vorsitzenden des Verbandes gewählt.
Man darf nun keinesfalls glauben, daß mit der Wahl zum Vorsitzenden ein inniger Wunsch Baumanns in Erfüllung gegangen wäre. Das Amt bringt schließlich eine Menge trockener Verwaltungsarbeit mit sich. Es erfordert Zeit, die Baumann lieber au anderes verwendete: auf seine Arbeit, auf sein Haus, auf seine Familie. Der Fünfunddreißigjährige wohnt in Schopfheim einem Städtchen im Südschwarzwald nahe der Stelle, an der die deutsche die französische und die Schweize Grenze zusammentreffen. In diese Gegend waren auch seine Vorfahrer daheim, seit Generationen Glasmaler Nach der Schule studierte Baumann i Düsseldorf, Dresden und Basel sech Jahre lang Innenarchitektur und Malerei. Daneben beschäftigten ihn scho früh Fragen der Formgebung. Auf diesen Gebiet traf er eines Tages mit den Karlsruher Architekten Professor Ego Eiermann zusammen, mit dem ihn seit her berufliche Freundschaft verbinde So schuf Baumann die Glasfenster fü einige von Eiermann gebaute Kirche





und für den deutschen Pavillon in der Brüsseler Weltausstellung.
Mit dem Haus, das Baumann sich vor einigen Jahren in Schopfheim nach eigenen Entwürfen baute, ergeht es ihm wie den kranken Angehörigen vielbeschäftigter Ärzte: es wird notgedrungen ein wenig vernachlässigt und hat noch nicht in allen Teilen die Gestalt angenommen, die dem Bauherrn beim Entwerfen vorgeschwebt hatte. Schon als der Rohbau errichtet wurde, nahm manches in der Praxis einen anderen Verlauf als in der Theorie. Baumann errichtete das Haus, ungewöhnlich für ein Einfamilienheim, in Stahlskelett-Bauweise. Die Trägerkonstruktion wollte er eigentlich mit Emailleplatten auskleiden; aus Kostengründen entschied er sich aber schließlich für die billigeren Ziegel. Interessant ist die Konstruktion des Daches: Ein Satteldach, dessen Flächen verschieden stark geneigt sind und die an der Firstlinie nicht zusammenstoßen, sondern gegeneinander um einen halben Meter versetzt sind. So ergab sich ein Band, das teilweise verglast ist und zusätzliches Tageslicht einläßt.
Das Innere des Hauses nahm nur langsam Gestalt an; in dem Maß eben, wie der Bauherr Zeit auf das eigene Heim verwenden konnte. Im Untergeschoß des am Hang liegenden Hauses befinden sich die Arbeitsräume des Hausherrn und seiner Helfer. In einer kleinen Werkstatt werden Ton- und Holzmodelle der Gegenstände angefertigt, an deren Entwicklung Baumann gerade arbeitet; ob es sich nun um Stühle, Vasen, Geschirr oder was immer handelt. Solche Entwicklungsarbeiten unterbricht der Hausherr nur ungern zugunsten privater Tätigkeit. Immerhin haben inzwischen die Wohnhalle und der Eßplatz im Erdgeschoß sowie das Kinderzimmer im Obergeschoß endgültige Gestalt angenommen. Das Elternschlafzimmer muß noch warten.
Um ein typisches Beispiel aus Baumanns Arbeit als Industrie-Designer herauszugreifen: Für Rosenthal entwarf er jenes Service, das inzwischen als Form »Berlin« sehr bekanntgeworden ist. Zwei Jahre dauerte die Entwicklungsarbeit, die der Vereinfachung und zugleich der Verfeinerung der ursprünglich konzipierten Form dienten. Die einzelnen Stadien der Entwicklung wurden regelmäßig mit den Technikern von Rosenthal überprüft. Entscheidend für die Arbeit des Industrie-Designers ist ja, daß sein Entwurf auf die industrielle Massenproduktion ausgerichtet ist, nicht auf die handwerkliche Einzelfertigung. Über seine Form »Berlin« sagt Baumann: »Mir schwebte eine zeitgemäße Form vor, nicht supermodern oder gar nur modisch. Sie sollte die Klarheit der Linienführung mit einer fast kühlen Schönheit der Form verbinden, auf jeden Fall aber praktisch sein. Man könnte es ungefähr so auf einen Nenner bringen: Ehrlichkeit in der Form, im Material und in der Zweckmäßigkeit.«
Eine der reizvollen Einzelheiten der Form »Berlin« ist, daß sie für das Dekor entworfen wurde, also für variierende farbige Ausgestaltung. Nach den verschiedenen Farben und Mustern haben die einzelnen Dekors der Form »Berlin« ihre Namen: Tempelhof, Tiergarten, Charlottenburg, Steglitz und Kurfürstendamm — zusammen eine freundliche, phantasievolle Huldigung aus dem deutschen Südwesten an die alte Hauptstadt.



Hans Theo Baumanns Haus liegt am Hang **(Foto links).** Hinter dem Haus befinden sich der Spielplatz für die Kinder und der Wäschetrockenplatz. Zweckmäßige, unverwüstliche Möbel und lustige Plakate geben dem Kinderzimmer **(Foto rechts)** seine Note. Der Eßplatz **(Foto unten)** ist durch einen breiten Schalter mit der Küche verbunden.
Fotos: Willy Pragher (4), Friedrich Pfau (3), Rosenthal-Werkfotos (2)

»Bauen Sie uns eine 5-Zimmer-Wohnung im Grünen«

Die klaren, strengen Linien der Fassade entsprechen einem zeitgemäßen Baustil, der ebenso in Skandinavien oder Amerika anzutreffen ist. Große Fenster zum Garten (Wohnteil und Eltern-Schlafraum) beherrschen die Südseite.

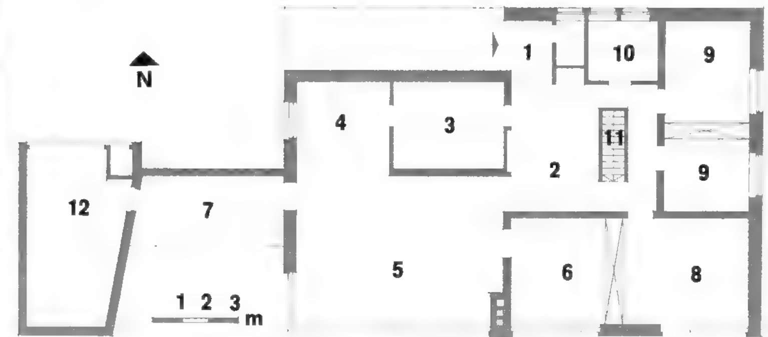


Auf den einfachsten Nenner gebracht, hatten Herr und Frau D. aus Cuxhaven von ihrem Architekten Evert J. Teerling, Hannover, dies gewünscht: »Bauen Sie uns eine 5-Zimmer-Wohnung im Garten!« Hinzu kam, daß bei dem herrschenden Mangel an Hausgehilfinnen für die Hausfrau eine möglichst arbeitssparende und rationelle Raumverteilung auf einer Ebene verlangt wurde. Der Entschluß, ein ebenerdiges Haus zu bauen, fiel also besonders leicht, umso mehr, als die Lage und Form des Grundstücks einen langgestreckten, flachen Baukörper zuließ und – wenn man das Ergebnis sieht – sogar erforderte. Die klare äußere und innere Gliederung des Hauses spiegelt die Wünsche des Bauherrn und die Vorstellung des Architekten wider, ein zeitgemäßes Haus ohne Protz und modischen Firlefanz zu bauen. Die Straßenseite liegt nach Norden; hier konnte der Architekt mit dem Haus bis dicht an die Grundstücksgrenze herangehen, um so dem Garten die größtmögliche Tiefe an der Südseite zu belassen. Das Bemerkenswerte des Grundrisses ist die Tatsache, daß das Haus ohne Flure funktioniert. Die 20 Quadratmeter große repräsentative Eingangshalle, nahezu quadratisch, ersetzt diese Verkehrswege, denn alle Räume sind um diese »Zentrale« angeordnet: auf einer Seite die Küche, der Wohnraum und die Eßnische, auf der anderen die Schlafräume der Eltern und der beiden Söhne. Was bei vielen anderen Häusern schamhaft in einen dunklen Winkel verbannt wird, nämlich die Kellertreppe, steht hier im Mittelpunkt der Halle. Niemand vermutet, daß hinter dem zierlichen Gitterwerk der Weg in einen Keller führt. Nun ist allerdings der Keller im Haus D. (rund 70 Quadratmeter groß) auch kein mehr oder minder dunkles Abstellgelaß, sondern ein normal belichtetes Geschoß. Das Grundstück fällt nach Osten so stark ab, daß die Kellerfenster (Heizungskeller mit Ölbrenner, Vorratsraum, Waschküche, zweites Duschbad und ein Gästezimmer, das zugleich Bügel- und Flickstube ist) über der Erde liegen. Das Wohnzimmer mit seinen 37 Quadratmetern (plus elf Quadratmeter Eßnische)



Links:
Die Gartenseite, vom Nachbargrundstück her gesehen. Von Büschen halb verdeckt die teilweise überdachte Terrasse.

Zum Grundriß:
Eingang **1**; Halle **2**; Küche **3**; Eßplatz **4**; Wohnraum **5**; Arbeitsraum **6**; Terrasse **7**; Eltern-Schlafraum **8**; Kinderzimmer **9**; Bad **10**; Kellertreppe **11**; Garage **12**.



Unten:
Die Eingangshalle mit der Kellertreppe in der Mitte. Der Fußboden ist mit Harzer Dolomit-Platten belegt; er bedarf nur geringer Pflege. Die Tür im Hintergrund gehört zum Eltern-Schlafraum.







ist so groß bemessen, daß es auch Gästen Platz bietet. Das ist nicht unwichtig, weil der Hausherr als Direktor eines großen Unternehmens des öfteren Repräsentationspflichten erfüllen muß. Im wesentlichen aber, und das zeigt auch die Art der Möblierung, dient das Haus einem gemütlichen Familienleben. Die Terrasse ist teilweise überdacht und liegt in einer windgeschützten Nische zwischen Haus und Garage. Die Garagenmauer ragt so weit in den Garten, daß sie eine vortreffliche Abschirmung gegen das Nachbargrundstück gewährleistet.

Die Gesamtfläche beträgt 245 Quadratmeter, davon entfallen auf den Wohnbereich 166 Quadratmeter, der Rest gehört zu Keller und Garage. Größe des Grundstücks: 1200 Quadratmeter. Umbauter Raum: 1026 Kubikmeter. Die reinen Baukosten betrugen im Baujahr (1959) rund 95 000 Mark. Zu diesem Betrag gehören auch die Kosten für die Einbauschränke, für die Vertäfelungen in Halle und Wohnraum und für die Haargarn-Auslegeteppiche im Wohnteil. Die schwierigen Grundwasserverhältnisse haben den Bau des Kellers erheblich verteuert.

Links: Im Norden schließt die durch nur wenige schmale Fenster (Garderobe, Bad und Küche) unterbrochene Fassade den Garten von der Straße ab. Das Grundstück liegt in einer Ecke, die Straße schwenkt hier rechtwinklig nach Norden ab.

5-Zimmer-Wohnung im Grünen
Fortsetzung



Der Wohnraum, den wir als Farbfoto bereits auf der Rückseite des Januar-Heftes von SCHÖNER WOHNEN gezeigt haben. Neben dem Kamin der Durchgang zum Arbeitszimmer.

Über den Fenstern (Teakrahmen, Thermopane-Scheiben) ist eine Dauerlüftung angebracht, die eine zugfreie Be- und Entlüftung gewährleistet. Mit einem Hebel kann sie reguliert werden.



Der Arbeitsraum ist mit dem Wohnraum (Foto links) offen verbunden. Die Wandregale wurden, wie alle Einbauten in diesem Haus, vom Architekten Teerling entworfen.



Die Küche mit der Durchreiche (hinten) zum Eßplatz. Rechts und links eines eingebauten Küchenschranks sind Türen, durch die man einen schmalen Abstell- und Vorratsraum betritt.

Repräsentativ und vernünftig

Dieses Haus, dessen Wohnraum unser Titelfoto zeigt, ist trotz seiner Größe ein übersichtliches und einfach zu bewirtschaftendes Wohnhaus

Erst nach einem halben Dutzend verschiedener Entwürfe war die jetzige Form des Hauses, flach und ebenerdig, gefunden und beschlossene Sache. Noch heute besitzt der Hausherr, Verleger in Hannover, das hölzerne Modell eines zweigeschossigen Baues. Daß damals so ernsthaft an ein Obergeschoß gedacht worden war, hatte einen triftigen Grund. Der Architekt, Dipl.-Ing. Rolf Wékel in Hannover, mußte für die Mutter des Bauherrn eine kleine, abgetrennte Wohnung innerhalb des Hauses mitbauen. Ein Obergeschoß — laut Bauvorschrift durfte es ohnehin nicht mehr als 50 Quadratmeter messen — bot sich dafür an. Dennoch entschied man sich nach langem Überlegen für ein ebenerdiges Haus; einerseits, um der alten Dame das lästige Treppensteigen zu ersparen, andererseits, um den Grundriß auf einer Ebene so beweglich wie möglich zu gestalten. Außer der Forderung nach der Einliegerwohnung hatte der Architekt folgende präzis formulierte Wünsche des Bauherrn zu erfüllen: Trennung der drei Funktionsbereiche Arbeiten — Wohnen — Schlafen, genügend Platz für gastliches Beisammensein, unmittelbare Verbindung der Schlaf- und Wohnräume mit Garten und Terrasse an der Südseite, durch Einbauten und praktische Bodenbeläge leichte Bewirtschaftung.

Wie die Forderungen an die Raumverteilung erfüllt worden sind, zeigt der Grundriß auf der nächsten Seite: Wirtschaftsflügel, Wohnteil und Schlaftrakt laufen parallel, mit leichten Überschneidungen stoßen sie an den Ecken zusammen. Der Vorteil dieser Anordnung: In keinem Teil des Hauses kann man durch Lärm aus einem anderen Teil belästigt werden. Die Wohnung der Mutter (auf dem Grundriß gestrichelt) hat ihren eigenen Eingang und bildet ein kleines Reich für sich.

In dem 34 Quadratmeter großen Wohnraum dominieren zarte Farbtöne in Braun, Gelb und Grau (siehe auch das Titelfoto dieses Heftes). Sie sind alle aus dem beherrschenden Wandschmuck, einem 200 Jahre alten wertvollen Gobelin (aus der französischen Manufaktur Picon in Aubusson) hergeleitet. Die Chintz-Bezüge der Sitzgruppe (Vereinigte Werkstätten), die Vorhänge, ja, sogar die Fayencen (wie der Gobelin und der provençalische Sekretär vom Hausherrn in Münchner und Düsseldorfer

Fortsetzung Seite 36

1


3


2


1 Die breite Terrasse liegt vor dem Wohnraum und dem Eßzimmer. Sie ist von drei Seiten geschützt und öffnet sich nur nach Süden, so daß sie fast ein Atrium-Hof ist. Das Betonband, das von der Dachdecke des Schlafflügels (links) bis zur Mauerecke des Nachbargrundstücks verläuft, betont die Geschlossenheit des Baukörpers.

2 Vor dem Eßzimmer ist die Terrasse mit einer grün-überwucherten Pergola überspannt. Dieser schattige Platz dient im Sommer oft als Eßplatz.

3 Langgestreckt und vielleicht etwas abweisend sieht die Hausfassade von der Straße her aus. Die Fensterreihe des Wirtschaftsflügels ist so hoch angeordnet, daß Fußgänger nicht hineinschauen können. Der linke Teil des Hauses beherbergt die Einliegerwohnung für die Mutter des Bauherrn und die Garage. Im Hintergrund die Bäume des benachbarten Herrenhäuser Gartens.

4 Der Eingang. Hinter dem kleinen Windfang, von dem rechts der Flur zur Küche abzweigt, beginnt der Vorraum. Er ist vom Wohnraum durch eine Glaswand getrennt, optisch aber mit einbezogen. Diese Glaswand kann durch einen Vorhang zugedeckt werden, so daß die zweite Funktion des Vorraums — Durchgang zum Schlaftrakt — ohne Störung des Geschehens im Wohnraum erfüllt werden kann.

5 Der offene Kamin (neben der Stehlampe) ist in die Außenwand eingelassen, so daß man beim Davorsitzen Terrasse und Garten vor sich hat. Das Dach des Wohnteils ist etwas höher als das übrige Haus. Um die Raumhöhe zu unterbrechen, hat der Architekt eine schmale Oberlichtreihe entworfen und damit zugleich eine reizvolle Lichtwirkung erreicht.

6 Das Schlafzimmer der Eheleute ist durch eine Schrankwand geteilt. Aus beiden Teilen des Schlafraumes führen Glastüren in den Garten. Über dem Kasten mit der Jalousie ist eine zugfreie Dauerlüftung eingebaut. Die Schränke, vom Architekten entworfen, sind nach individuellen Wünschen der Hausbewohner eingeteilt.

4



5



6

Repräsentativ und vernünftig Fortsetzung

Antiquitätengeschäften erstanden) sind mit sicherem Farbgeschmack dieser Palette beigeschmischt. – Bei größeren Gesellschaften wird der Wohnraum mit wenigen Handgriffen dadurch vergrößert, daß die Türen zum Vorraum und zum Eßzimmer ausgehängt werden. Im Nu hat sich dadurch der eine Wohnraum zusammen mit den beiden nun offenen Nebenräumen in einen großzügigen Repräsentationsflügel verwandelt; im Sommer darf auch die weitflächige Terrasse hinzugerechnet werden. – Der gesamte Wohnteil ist mit hellen Solnhofener Platten belegt, die nur geringer Pflege bedürfen. Im Wirtschaftsteil besteht der Fußboden aus ebenso schnell und einfach zu reinigenden Kunststoffplatten. Der Schlafteil ist mit Teppichen aus Chemiefaser ausgelegt. Viele praktische Anregungen, auch für kleinere Häuser und für Wohnungen, bieten überdies die zahlreichen Einbauschränke und -regale in allen Räumen und Fluren dieses großen, zwar teuren, aber vernünftigen Hauses. – Noch einige Zahlen zu diesem Haus: Baujahr 1958, Grundstücksgröße 1146 Quadratmeter, umbauter Raum 1215 Kubikmeter, 232 Quadratmeter Wohnfläche und 64 Quadratmeter Einliegerwohnung (einschließlich der Nutzflächen).

7 Der Vorraum: Links die eingebaute Bücherwand, rechts die Glaswand zum Wohnraum, hinten die Tür zum Schlaftrakt.

8 Die Rückwand der Schrankwand (großes Foto auf der Vorderseite). Hier hat die Dame des Hauses ihre kleine, verspielt wirkende Frisierkommode.

9 Der Küchenflur mit vielen Einbauschränken. Links vorn eine Garderobe für die Hausbewohner. Nachahmenswert die in halber Höhe angebrachten, herausziehbaren Platten, auf denen beim Einordnen allerlei abgelegt werden kann.

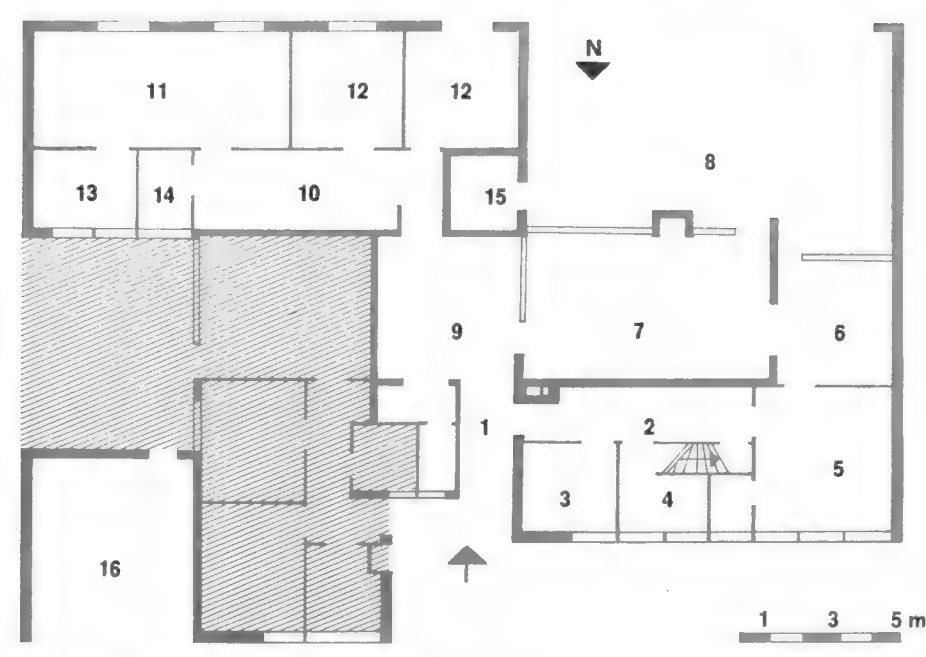
10 Die Küche ist eingebaut (Poggenpohl) und enthält in der linken Ecke einen kleinen Frühstücksplatz. Fotos: Friedhelm Thomas

7



8





Zum Grundriß: Er verdeutlicht die klare Teilung des Hauses in Wirtschaftsteil, Wohnteil, Schlaftrakt und (auf dem Grundriß gestrichelt) Einliegerwohnung. Die übrigen Räume des Hauses: Eingang **1**; Wirtschaftsflur **2**; Mädchenzimmer **3**; Waschküche und Dusche **4**; Küche **5**; Eßzimmer **6**; Wohnraum **7**; Terrasse **8**; Vorraum **9**; Flur des Schlafteils **10**; Elternschlafraum **11**; Kinderzimmer **12**; Badezimmer **13**; Duschbad **14**; Raum für Gartengeräte **15**; Garage **16**.

9



10



ILSE-Möbel wählt, wer schöner wohnen will, denn sie verleihen Ihrem Heim Komfort, Wohnbehagen und kultivierte Eleganz. Etwa 400 Modelle finden Sie im großen ILSE-Hauptkatalog (Abb. 1)

Bildschön, klangschön, formschön — das sind die repräsentativen ILSE-Fernseh-und Tonmöbel aus dem neuen Prospekt Nr. 94. Sie vereinen die jüngsten Fortschritte der Technik mit 70jähriger Erfahrung im Möbelbau. (Abb. 2)

„Daheim ist es am schönsten", sagen unsere Kinder, wenn sie ihr eigenes kleines Reich besitzen. Über 100 Vorschläge macht Ihnen der Katalog Nr. 14 „ILSE-Möbel für Kinder jeden Alters". (Abb. 3)

Die genannten Kataloge zeigt Ihnen unverbindlich jedes gute Möbel- bzw. Radiofachgeschäft. Prospekte und Liefernachweis auf Wunsch. Schreiben Sie uns bitte, was Sie besonders interessiert.

ILSE-WERKE KG. USLAR/HANN.
Abteilung 227



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Ilse möbel wählt, wer schöner wohnen will

Farbig - aber nicht bunt

Es ist nicht damit getan, schöne Möbel in ein Wohn- oder Schlafzimmer zu stellen: nicht minder wichtig für die Harmonie eines Raumes und das Wohlbefinden des darin lebenden Menschen sind die Farben. Sie mögen kräftig oder diskret sein — entscheidend ist, daß sie aufeinander abgestimmt sind, daß sie eine Verbindung zwischen Raum und Möbel schaffen. Wenige Farben, klug gegeneinander ausgewogen und in gewissem Sinn auch als rhythmische Elemente verwendet, sind in jedem Fall besser als ein buntes, verwirrendes Zuviel

Eine Wohnung hat gewiß »Verwandtschaft« zur Haute Couture — beide sind zunächst und bis zu einem bestimmten Maß dazu da, dem Menschen Schutz vor dem Draußen zu bieten. Aber die Beziehung zwischen beiden hört damit nicht auf: Wohnung wie Kleidung erlauben es, die persönliche Note des Besitzers zu erkennen und seinen Geschmack zu ermessen.
An der Einzimmerwohnung des Berliner Mannequins Marina O. wird deutlich, was gemeint ist. Für Unterbringung der Kleider und Wäsche sorgen eingebaute Schränke, so konnte auf große Möbel verzichtet werden. Frau O. sammelt mit schönem Eifer kleine Ziergegenstände, deren vielfältiger Reiz aber auch zur Wirkung kommen soll. Die Möbel, auf denen sie zur Schau geboten werden, sollten dezent und unauffällig sein. Marina O. ließ daher die Bücherborde und Kästen der Stringwand schwarz spritzen. Um die ohnehin nicht massive Regalwand weder schwer noch düster wirken zu lassen, legte sie einen zitronengelben, flauschigen Teppich aus und wählte auch den Vorhang im gleichen Farbton. Die Wände blieben weiß, für die Schlafnische wurden noch ein unaufdringliches Grau, für Liege- und Kissenbezüge dezente Violett-Töne verwendet. So erhält die Wohnung ihren Charme und ihre Extravaganz durch die geschickt verteilten Möbel und durch die kluge Beschränkung auf wenige, miteinander harmonierende Farben. Der Klapptisch — von Frau O. selbst entworfen — ist ausreichend groß für ein reichhaltiges Mahl (auf das auch ein Mannequin gelegentlich nicht verzichten möchte); er kann bei Parties mit zwei Handgriffen an die Wand geklappt werden. Zwei Korbsessel und ein Hocker (aus dem gleichen Material) ließ Marina O. mit Schaumgummi polstern und mit strapazierfähigen Stoffen überziehen.
»Ich liebe das behutsame Spiel mit Farben . . .« und: »ich bin kein Serienmensch und kein Freund schlechter Massenproduktion!« — so sagt Frau O. Diese Einstellung befähigte sie, ihre Wohnung farbig, aber nicht bunt einzurichten!



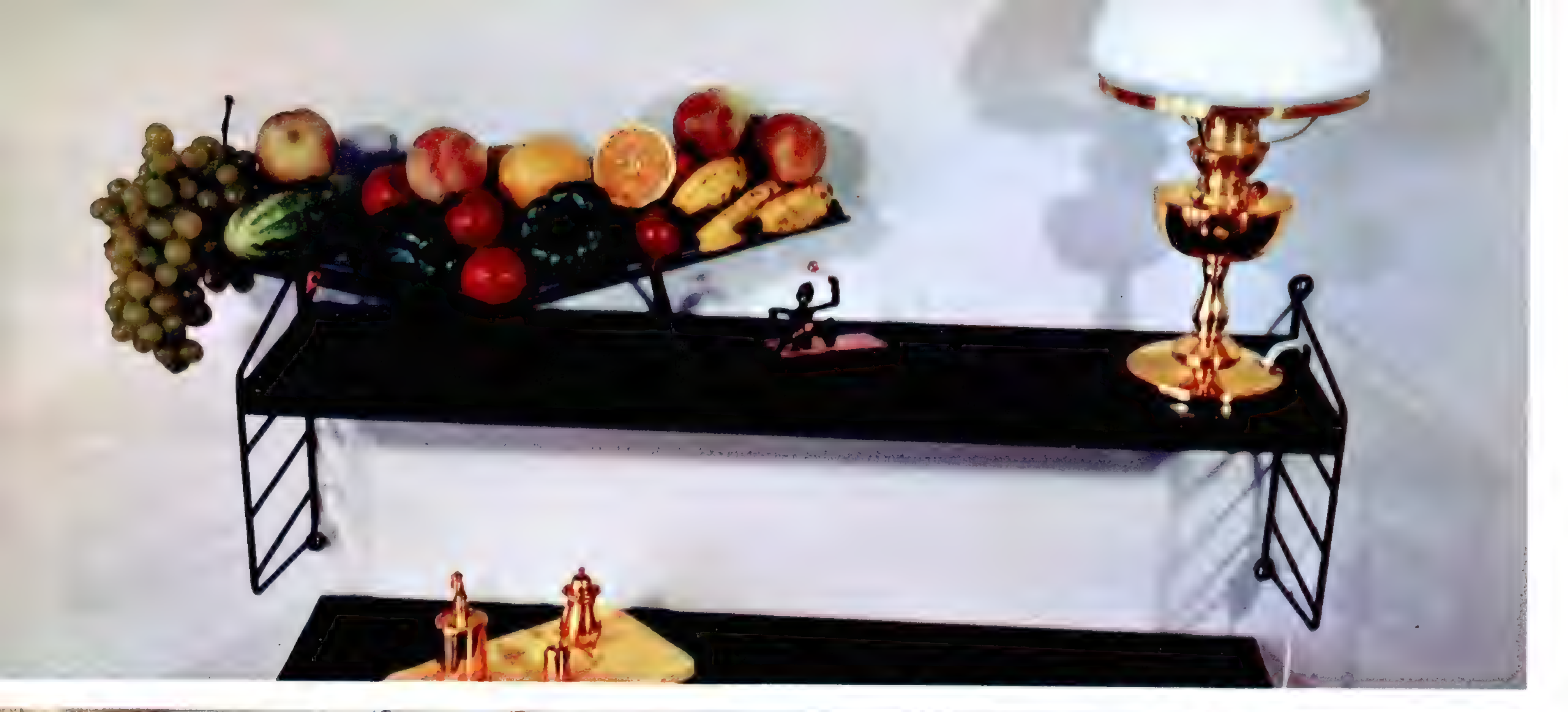
Links oben: Die Schlafnische und ein Teil der Regalwand. Das Bild hinter der Liege ist auf die Wand gemalt.
Links unten: Die Stringmöbel wurden schwarz gestrichen — die vielfarbigen Bücher und Ziergegenstände kommen voll zur Wirkung.





Mannequin Marina O., Bewohnerin dieses Appartements.

Rechts oben: So wollte es Frau O.: unaufdringliche Möbelfarbe — um so leuchtender sind nun die Farben der Früchte auf dem Korb.
Rechts unten: Das Pendant zur Regalwand — eine gefällige, etwas verspielt dekorierte Wandfläche.
Fotos: Rudolf Klicks



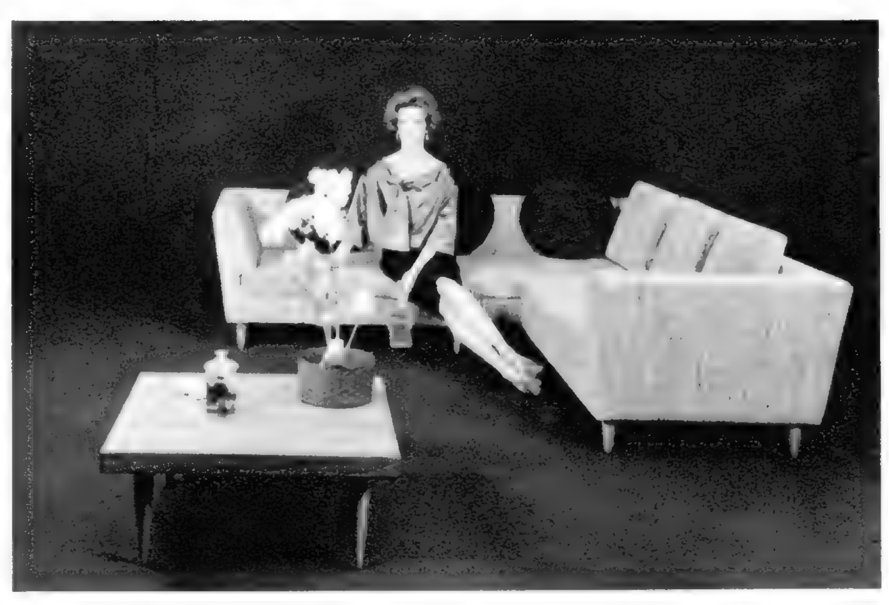
Möbel nach Maß entworfen

Auch Serienmöbel können individuell sein. Voraussetzung ist, daß der Entwerfer viele Modelle für jeden Zweck gestaltet. Der Innenarchitekt Rudolf Glatzel — der hier vorgestellt wird —, ist bemüht, individuelle Möbel zu entwerfen













Bei der Kölner Möbelmesse 1960 wurde die neue Kollektion einer bekannten württembergischen Sitzmöbelfabrik von Fachleuten und interessiertem Publikum mit Respekt und Anerkennung zur Kenntnis genommen. Bemerkenswert an den gezeigten Modellen war die elegante Linienführung und das wohlabgewogene Verhältnis der Proportionen. Die Kollektion war entworfen von dem bekannten Innenarchitekten Rudolf Glatzel — der allerdings nicht erst bei der letzten Möbelmesse auffiel. Rudolf Glatzel, gebürtiger Hamburger, Sohn eines Schreinermeisters und neben der Tischlerei des Großvaters aufgewachsen, hat schon sehr früh das ihn begeisternde Material Holz schätzen gelernt und war zunächst auf spielerische Weise mit seinen Verarbeitungsmöglichkeiten vertraut geworden. So wie er früher das Holz für seine Basteleien verwendete, so ernst ist es ihm heute darum, das Holz in guter Form — als Möbel — dem Menschen dienstbar zu machen. Glatzel kam gegen Ende des Krieges nach Hildesheim und belegte ein Semester an der dortigen Werkschule. Er beendete sein Studium an der Hamburger Landeskunstschule — als Schüler von Prof. Horstmann — und folgte dann dem Ruf an die Hildesheimer Werkschule. Seit über zehn Jahren führt er an der Schule, die er selbst kurz als Lernender besucht hatte, eine Klasse für Möbelentwurf. Seit mehr als einem Jahrzehnt lehrt er die Technik des Möbelentwurfs und die Prinzipien der Innenarchitektur — gibt er das weiter, was er an seinen eigenen Entwürfen praktiziert. Er gibt unumwunden zu, daß ihm die Lehrtätigkeit viel Zeit nimmt, die er ebensogern neuen Entwürfen widmen möchte. So korrespondieren praktische Arbeit und theoretischer Unterricht — der nach Glatzels Meinung recht vorteilhaft beeinflußt wird durch große Wandtafeln. Sie erlauben es ihm, formale oder technische Erklärungen in Gestalt von beliebig großen Zeichnungen darzustellen. Viele bekannte junge Innenarchitekten haben bei ihm und von ihm gelernt —
Fortsetzung Seite 42

Oben links: Sessel für repräsentative Räume, Lederbezug, Fußgestell Palisander oder verchromtes Vierkantrohr — 1960.
Oben rechts: Stuhl, Kirschbaum — 1955.
Mitte links: Stuhl aus Formholz — 1960.
Mitte rechts: Variable Vollpolster-Sitzgruppe — 1960.
Unten links: Klapp-Eßtisch, Palisander — 1960.
Unten rechts: Lesesessel mit Armlehne als Ablage — 1961.
Hersteller: Kill, Glatzel sen., Thonet, Renz, Schnaidt.

Mehr als ein Geschmacksurteil Moderne – aber nicht nur modische – Formen prägen den zeitgültigen Stil. Eine bemerkenswerte Erscheinung dieser Art ist und bleibt der KAPITÄN. Doch nicht nur deshalb geben heute so viele Damen diesem großen Wagen den Vorzug. Sie schätzen ihn ebensosehr als einen Kavalier der Straße, der ihnen hilft – selbst im Trubel städtischen Verkehrs – überlegen und überlegt zu fahren. Ein Wagen, der in Technik, Form und Fahrkomfort gleichermaßen überzeugt und darum unveränderte Wertschätzung der Wählerischen genießt.





Möbel nach Maß entworfen

Fortsetzung

so ist auch Christoph Baudisch, der für SCHÖNER WOHNEN schon mehrere Einrichtungsvorschläge ausgearbeitet hat, sein Schüler gewesen. Andere Schüler sind geschätzte Mitarbeiter bei bekannten Sitzmöbelfabrikanten (Kaufeld, Walter Knoll, Thonet u. a.), beim Fernsehen und bei Fachzeitschriften. Die ersten Entwürfe Glatzels

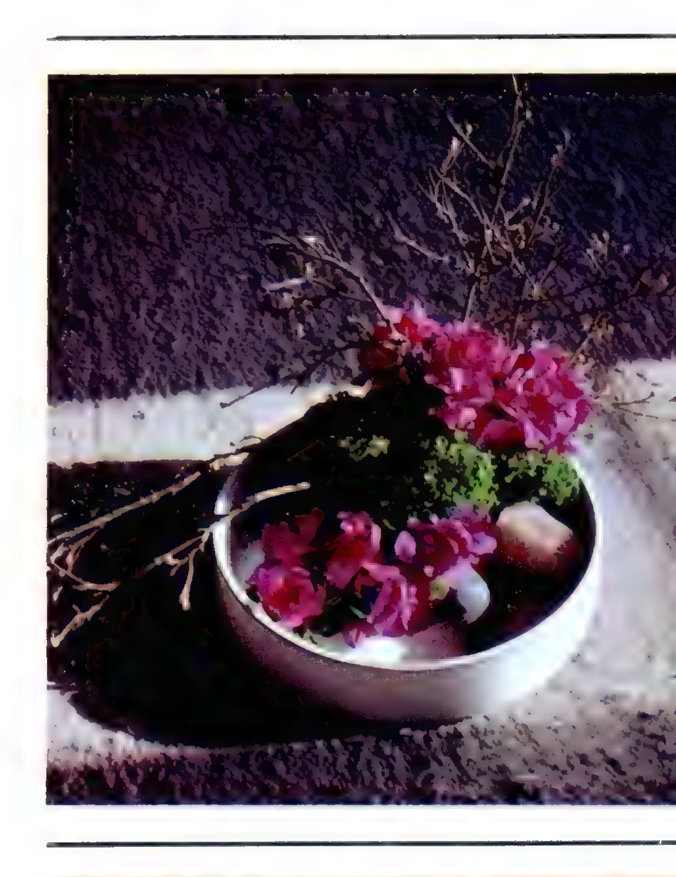


Schwerer und bequemer Ohrenbackensessel – ein Entwurf aus dem Jahre 1955.

nahmen in der Werkstatt seines Vaters Gestalt an. Er brachte seine Modelle auf Ausstellungen, und die Industrie wurde auf ihn aufmerksam – er bekam feste Aufträge, vornehmlich für Sitzmöbel. Heute ist er u. a. für einen großen Teil des Programms der Firma Alfred Kill verantwortlich, auch die Firmen Thonet und Renz haben sich seine Mitarbeit gesichert.
Rudolf Glatzel hat sich ein Prinzip gesetzt, das er auch seinen Schülern eindringlich empfiehlt: ein neues Modell muß in Gedanken schon bis in die Details entworfen sein, ehe er sich an den Zeichentisch setzt. Er meint, der Entwurf eines Modells dürfe nicht den Zufälligkeiten beim Zeichnen überlassen bleiben. Erst wenn ein Möbel bis in die Einzelheiten konzipiert ist, dürfe man sich an die Aufzeichnung machen, denn dann habe die Hand ja nur noch den im Geiste schon gezogenen Linien zu folgen. Diese gedankliche Vorarbeit müsse sogar so weit gehen, daß auch das Holz und der Bezugstoff – die für das Modell verwendet werden sollen – schon bestimmt werden. Was Glatzel auszeichnet, ist gewissermaßen »Nervosität vor dem Material«, das Gespür dafür, welche Form und welche Verarbeitungsart welchem Holz entsprechen. Seiner Meinung nach ist es nicht gut möglich, das gleiche Modell in verschiedenen Hölzern ausführen zu lassen: das eine Holz ist beispielsweise strenger, das andere weicher, eleganter in Maserung und Struktur. Ein Modell entwerfen heißt für Glatzel: auch die Umgebung, in der das fertige Möbel stehen soll, gestalten. Mit anderen Worten: er plädiert für eine innige Beziehung zwischen Raum und Möbel. Darüber darf der Entwerfer natürlich nicht den ersten Zweck und die vornehmliche Aufgabe des Möbels übersehen – es hat dem Menschen zu dienen. Darum soll das Möbel der Konstitution des Menschen angepaßt sein – Glatzel möchte da sogar zwischen Möbeln für den Herrn oder die Dame unterscheiden (ein Mann verlangt nach kräftigeren, soliden und schweren Möbeln, eine Frau würde im gleichen Sessel verloren wirken. Schon die unterschiedliche Kleidung bedingt – nach seiner Meinung – verschiedene Formen). Das Bemühen des Architekten habe zunächst der Bequemlichkeit zu gelten, und diese Aufgabe ist dann mit einer guten Form in Einklang zu bringen. Es ist klar, daß die gute, die beste Form nicht immer gleich dem ersten Entwurf mitgegeben werden kann – sie wird oft erst nach langjährigem Bemühen vollkommen. Glatzels Modelle sind auf wenige geometrische Formen beschränkt – ein Merkmal, das Glatzel wohl als einer der ersten Entwerfer nach dem Krieg wieder angewendet und betont hat. Wichtig sind ihm vor allem die richtigen Abmessungen – die Polsterauflage hat für ihn erst sekundäre Bedeutung. Seine Möbel sind gewiß auch elegant, eine Folge der steten Verbesserung und Verfeinerung des Details. Glatzel schätzt einen internationalen Stil, der aber die Eigenarten des einzelnen Landes beibehält. Daß dies für Glatzel keineswegs ein Beharren auf einmal gefundenen Formen bedeutet, beweisen seine Arbeiten. Ständig verbessert er seine Entwürfe und entwickelt sie weiter. Dies hat nichts mit der zweckpessimistischen Unzufriedenheit vieler seiner Kollegen gemein – gegen die Haltung hat Glatzel eine starke Abneigung. Er lehnt es ebenso ab, aus rein ökonomischen Gründen zu Kompromissen sich bereit zu erklären. Wer mit einem Hersteller zusammenarbeitet, der muß mit seinen Entwürfen auf das Progamm dieser Firma Rücksicht nehmen (es bliebe sonst nur übrig, einen anderen Fabrikanten zu suchen, oder mit den Entwürfen zurückzuhalten).
Bei einem so abwechslungsreichen und interessanten Beruf, der ihm die Möglichkeit gibt – ja dessen Wesen darin besteht –, anderen Menschen die nahe Umwelt zu verschönern, kommt für Glatzel die Schaffenskraft aus der Freude an der Arbeit selbst. Und soweit es seine knappe Freizeit zuläßt, sucht er den Ausgleich für seine Tätigkeit als Dozent und Entwerfer in unbefangener »Sonntagsmalerei« (auch bei größeren Reisen hat er den Skizzenblock immer dabei) und im fröhlichen Musizieren im Kreis seiner Familie.

Die Fotoreihe zeigt die Entwicklung eines Modells. Der erste Entwurf – ganz links – stammt aus dem Jahre 1952. 1957 entstand die heutige Form des Sessels: die Armlehne ist höher und breiter, das Untergestell ist neu konstruiert. Dieses Modell wurde auch als Zwei- oder Dreisitzer (rechts) gebaut. Hersteller: Glatzel sen., Kill. Werkfotos

Sträuße im Monat Februar

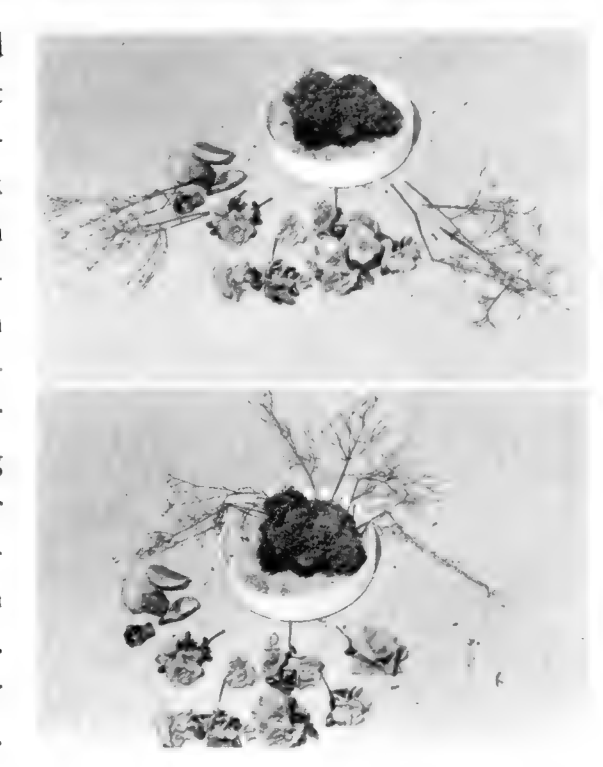


Auch wenn noch tiefster Winter herrscht - der Frühling hat schon begonnen. In den Blumengeschäften leuchten Tulpen, Narzissen, Hyazinthen, Krokus, Margeriten, Schneeglöckchen, Flieder, Anemonen, Forsythien und viele andere Frühlingsblumen neben Rosen und Nelken, die dank gärtnerischer Kunst das ganze Jahr hindurch in immer gleicher Schönheit für uns blühen. Es ist ein reizvolles Spiel, den Wechsel der Jahreszeiten in den Sträußen einzufangen, die wir für unsere Wohnung holen. Dabei wird man viele schöne Pflanzen entdecken, an denen man vielleicht bisher vorübergegangen ist





Azaleen bekommt man zumeist als Topfpflanzen. Aber manchmal hat der Gärtner doch ein paar abgeschnittene Blütenzweige von einem Busch, der nicht im Topf verkauft wird ● Azaleenblüten wirken am schönsten allein, sie vertragen sich schlecht mit anderen Blumen. Als Ergänzung passen nur ein paar grüne Blätter, ein wenig Moos und bizarre, knospige Zweige (Foto rechts) ● Sie wurden hier in einer flachen, schlichten Keramikschale angeordnet. Als Basis dient ein Moosballen, locker mit etwas Blumendraht zusammengebunden. Dahinein werden die Blüten und die Zweige gesteckt, möglichst ihrer natürlichen Wachstumsrichtung entsprechend ● Das Gesteck darf auf keinen Fall symmetrisch werden. Hochstehende Zweige betonen die größere Blütengruppe am Rande, ein gebogener Zweig beschützt die Blüten am Grunde der Schale (bei einer solchen Anordnung sollte immer etwas vom Boden der Schale zu sehen sein!) ● Als Ergänzung: einige zartfarbige Steine, von einem Spaziergang mitgebracht. Sie erinnern an die Heimat der Azaleen, die Bergwälder Japans.



Im Februar kommen die Blumen aus dem Treibhaus oder aus südlichen Ländern und sind deshalb verhältnismäßig teuer. Aber auch mit geringen Mitteln kann man eine große Wirkung erzielen: aus einem einzigen kleinen Tuff Krokus wird ein Frühlingsstrauß, der das ganze Zimmer verzaubert ● Lärchenzweige, mit braunen Zapfen und silbergrauen Flechten bewachsen, und ein Stück Baumrinde bilden den winterlichen Hintergrund. Dazu kommt ein Zweig mit goldbraunen Erlenkätzchen, ebenfalls von einem Spaziergang mitgebracht (Foto rechts). In der Zimmerwärme strecken sich die Kätzchen schnell und verstreuen ihren goldgelben Blütenstaub (Vorsicht, nicht auf empfindliche Decken oder zu nahe an die Tapete stellen!) ● Krokusblüten kann man nicht abschneiden. Sie würden im Wasser sofort verwelken. Deshalb werden sie hier mit den Zwiebeln in die braune Keramikvase gesetzt. (Man kann sie in kleinen Töpfen preiswert kaufen!) ● Für Standfestigkeit sorgt man mit Erde oder Moos. Wenn man regelmäßig gießt, hält sich dieser Strauß mindestens eine Woche.



Vielleicht gibt es in diesem Monat schon die ersten Schneeglöckchen und Veilchen (diesen beiden Blumen kann der Gärtner kaum die Blütezeit »befehlen«) ● Hier sind sie zusammen mit Tausendschön (Bellis), Traubenhyazinthen (Muscari) und Tulpen zu einem bunten Frühlingsbeet in einer Glasschale geordnet ● Zuerst stellt man die drei Tulpen, mit scharfem Messer frisch angeschnitten (das darf man bei keiner Schnittblume vergessen!), auf einen Blumenigel (ein Bleiplättchen mit Metallstiften, japanisch »Kenzan«). Die größte kommt aufrecht in die Mitte, die beiden anderen, kürzer geschnitten, werden zur Seite geneigt ● Schneeglöckchen, Veilchen und Bellis bindet man zu drei kleinen Sträußchen zusammen, vorsichtig, so daß die Stiele nicht gequetscht werden! Diese Blumen dürfen niemals einzeln stehen, weil sie dann ihre Wirkung verlieren. Die halbhohen Traubenhyazinthen bilden, einzeln gesteckt, den Übergang zu den Tulpen ● Zu diesem Strauß paßt kein Asparagus oder anderes fremdes Grün aus dem Treibhaus; nur Veilchenblätter oder Moos verdecken den Blumenigel.

Tulpen möglichst wenig berühren!
Vor dem Einstellen frisch anschneiden.
Wasser nicht erneuern, nur
nachfüllen. Wenn sie schlaff werden,
neu anschneiden, in Papier wickeln, tief
in Wasser stellen.

Schneeglöckchen und Veilchen
brauchen kühle, frische Luft!
Im Warmen öfter mit Wasser bestäuben

Kätzchen, Forsythien
und alle anderen Gehölze in möglichst
großen Zweigen vortreiben, erst für die
Vase zurechtschneiden, wenn die
Knospen sich öffnen. Vorher ab und zu
mit handwarmem Wasser spritzen.

Sträuße: W. Klein, Fotos: E. Hagenbeck



Foto: Charlotte March



Ferien- und Wochenend- häuser

Fern von der Hast und dem Lärm der Großstadt liegt die kleine, in strahlende Sonne getauchte grüne Insel (Foto auf der gegenüberliegenden Seite). Eine solche Oase der Stille und Muße, die zu Ferien von Lebensernst und Alltagssorgen einlädt, ist für viele Menschen Wunschtraum und verlockendes Ziel und hat schon manchen Weltenbummler zum Ferienhaus-Aspiranten gemacht. Für den interessierten Leser werden auf den folgenden Seiten sechs Ferienhäuser gezeigt

Was man wissen muß, bevor man ein Ferienhaus baut

»Man muß viel mehr prüfen und wissen als man anfangs dachte«, sagen diejenigen, die es schon ausprobiert haben. Und so ist es auch. Selbst wenn es sich nur um einen kleinen Bau handeln soll, wird man bald feststellen, daß hierfür die gleiche Umsicht erforderlich ist wie beim Bau eines Wohnhauses. Es fängt damit an, daß Sie einen Platz finden müssen, der Ihnen so zusagt, daß Sie im wahren Sinne des Wortes Lust verspüren, dort »Hütten zu bauen«. Ist dieser Platz entdeckt, beginnt das Abenteuer. Auch wenn Sie das Glück haben sollten, einen Bauplatz so preisgünstig zu bekommen, daß Ihr Budget nicht überschritten wird, kaufen Sie trotzdem nicht sofort. Denn die wichtigste Frage, die Sie klären müssen, heißt:

Darf das Grundstück bebaut werden?

Auskunft darüber gibt Ihnen das zuständige Bauamt, das Sie auch über die baupolizeilichen Bestimmungen informiert. Liegt der von Ihnen ausgesuchte Platz in einem Naturschutzgebiet, werden Sie kaum eine Bauerlaubnis erhalten. Liegt er in einem Gelände, das dem Landschaftsschutz untersteht, wird die Baugenehmigung nur von Fall zu Fall erteilt. Die Rücksicht auf den Landschaftsschutz erstreckt sich auch auf die Form des Hauses. Baugenehmigungspflichtig ist jedes Wochenend- oder Ferienhaus, auch das schlüsselfertig ab Fabrik gelieferte. Wollen Sie sich darüber informieren, mit welcher zukünftigen Nachbarschaft Sie eventuell zu rechnen haben, lohnt sich ein Besuch beim Planungsamt der jeweils zuständigen Baubehörde. Hier können Sie die »Flächennutzungspläne« einsehen, in denen eingezeichnet ist, welche Gebiete unter Natur- und Landschaftsschutz stehen und welche für eine Besiedelung oder als Industriegelände vorgesehen sind. Sollte das von Ihnen ausgesuchte Grundstück in unmittelbarer Nähe des geplanten Industriegeländes liegen, wäre ein Platzwechsel das beste. Einmal, weil der Anblick großer Schornsteine, sowie Ruß, Gerüche und Geräusche nicht zur Erholung beitragen, zum anderen, weil sich ein solches Gelände später auch noch über die ursprüngliche Planung hinaus ausdehnen kann.

Wasser- und Stromversorgung

Wasser und Strom werden kostspieliger, je abgelegener Ihr Ferienparadies liegt. Eventuell ist es billiger, einen eigenen Brunnen zu bohren und eine Kläranlage zu bauen, als sich den Wasserzufluß- und Abflußleitungen der nächsten Ortschaft anzuschließen. Lassen Sie sich auch errechnen, welche Kosten Sie für den Anschluß an das nächste Strom- oder auch Gasversorgungsnetz aufwenden müssen. In vielen Fällen ist die Stromerzeugung durch ein eigenes Aggregat mit Schaltanlage, das je nach der Leistungsanforderung mit Diesel- oder Benzinmotor angetrieben wird, preisgünstiger. Sollte sich das alles als zu aufwendig für Sie herausstellen und sollten Sie zu den Menschen gehören, die im Urlaub auf technischen Komfort verzichten können, dann läßt sich die Koch-, Heiz- und Beleuchtungsfrage mit Propan- oder Butangas lösen. Diese in Flaschen abgefüllten Gase und die hierfür hergestellten Öfen, Kocher und Leuchter haben sich beim Propangas gut bewährt. Propangas gibt es in Flaschen mit einem Inhalt von 3, 5, 11, 22 und 33 Kilo. Flaschen mit Butangas gibt es – ebenfalls in verschiedenen Größen – in allen westeuropäischen Ländern über die Service-Stationen von Camping-Gaz International. Eine Liste über diese Stationen erhalten Sie bei Ihrem Fachhändler. Das Holzfeuer und die Petroleumlampe bleiben Ihnen natürlich auch als Möglichkeit.

Einheimische Baustoffe

Es lohnt sich immer, einheimische Baustoffe zu verwenden, sofern man sich nicht von vornherein für ein fabrikmäßig hergestelltes Ferienhaus entscheidet. Ganz gleich, ob Sie auf dem flachen Land, im Wald, im Gebirge oder an der See bauen wollen, prüfen Sie die Umgebung im Hinblick auf Baumaterial, Wald, Steinbrüche und Kiesgruben (Kies für Bodenbehandlung: Wegebefestigung, Feuchtigkeitsdämmschichten bei feuchtem Baugrund!) liefern wertvolle Baustoffe, die an Ort und Stelle billiger sind und außerdem nicht mehr durch hohe Transportkosten belastet werden. Ein anderer Vorteil bei Verwendung von Baustoffen, die in der jeweils unmittelbaren Umgebung zu finden sind: das Haus fügt sich vom Material her gut in die Landschaft ein.

Lohn- und Transportkosten

Die Kosten erhöhen sich erheblich, wenn der von Ihnen ausgesuchte Bauplatz in einer verkehrstechnisch schlecht erreichbaren Gegend oder sogar in einem für Lastwagen nicht befahrbaren Gelände liegt. Solche Umstände, die Beförderung von Material und Handwerkern erschweren, wirken sich nicht nur auf die Kosten, sondern auch auf die Bauzeit aus. Sollten Sie sich aus diesem Grunde für ein vorfabriziertes Haus mit kurzfristiger Bauzeit entscheiden, ist zu bedenken, daß für Transport, Montage und Fundamentierung Kosten bis zur Höhe des Werkpreises entstehen können. Eine gründliche Kalkulation mit Zeit und Geld erspart unangenehme Überraschungen.

Die Umgebung

Die Umgebung ist also ein nicht zu unterschätzender Faktor, von dem es weitgehend abhängt, wie teuer beziehungsweise preiswert das Haus im Endeffekt wird. Nach genauer Orientierung werden Sie wissen, welche Kosten Sie aufwenden müssen, um die Vorzüge einer möglichst unberührten Landschaft zu genießen, mit welchen Bequemlichkeiten Sie rechnen können und welche Unbequemlichkeiten Sie erwarten. Berücksichtigen Sie auch die Entfernungen zu den nächsten Einkaufsquellen, der nächsten Apotheke, dem nächsten Arzt. Und nehmen Sie noch etwas in Ihren Kalkulationsplan auf. Ein Ferienhaus kann heute zu einem Verdienst werden: Sie können es vermieten. Müssen Sie wegen der Entfernung auf Wochenendbesuche in Ihrem Ferienhaus verzichten, machen Sie aus diesem Nachteil einen Vorteil. Vermieten Sie für eine ganze Saison. Und wenn Sie für einen Urlaub die eigenen vier Ferienhauswände gegen die eines Hotelzimmers in einem anderen Ort vertauschen möchten: die Vermietung hilft die Reise finanzieren.

Eine Lebensaufgabe ersten Ranges

Wohnen heißt Leben. Wohnen und Leben sind nicht zu trennen von Wohnung und Haus – und von den Menschen. Wir wohnen wie wir sind, nach familiärem und gesellschaftlichem Zuschnitt, nach Lebensart und Lebensnotwendigkeiten, nach Neigungen, Träumen



und tausend Gefühlen. Wir wohnen, weil wir eine Unterkunft brauchen, einen Schutz vor der Unbill der Natur, eine Zuflucht aus den Stürmen des Lebens, eine Bleibe zur Nacht, ein Nest für die Kinder. Wir wohnen im Rhythmus der Pflichten und der Selbsterhaltung, und es gibt kein größeres Glücksgefühl, als auf der Schwelle des eigenen, mit Leben erfüllten Heims zu stehen und die Tür hinter sich zu schließen . . .

Darum ist die Einrichtung eines eigenen Heims mit den richtigen Möbeln eine Lebensaufgabe ersten Ranges. Und „richtig" sind Möbel nur dann, wenn sie dem Wesen und dem Temperament, der Lebensform, dem Häuslichkeitsgefühl und den Zwecken der Menschen entsprechen, die sie besitzen.

Der Musterring als eine der maßgebenden Institutionen des europäischen Möbelschaffens – 30 bedeutende Möbelfabriken und mehr als 140 führende Möbelhäuser gehören ihm an – befaßt sich tagaus, tagein mit all jenen Überlegungen, die sich die Gewinnung eines unbeschwerten Familienlebens, die Individualisierung des Wohnens, das Glück im eigenen Heim zum Ziel setzen. Diese Überlegungen sind es auch, die den



Musterring immer wieder dazu bestimmen, Formtendenzen der Vermassung und Nivellierung unter allen Umständen zu vermeiden. Trotz rationeller Fertigungsmethoden und Serienproduktion, die entscheidend sind für die ungewöhnlichen Preisleistungen des Musterrings, gelingt es ihm immer wieder, Möbel von Eigenart und Charakter zu schaffen, Möbel, deren Besitz als jenes unverlierbare Glück empfunden wird, das als einziges in den Stürmen des Lebens von Dauer ist.

Aus der Erkenntnis, daß Möbel nicht nur eine dienende Funktion haben, sondern auch eine ornamentale und gefühlsbezogene, unterhält der Musterring eine eigene Forschungsstätte für Wohnbehagen. Hier werden alle Wohnwünsche unserer Zeit, alle Formen des Möbelbedarfs, alle Auffassungen von Behaglichkeit und Repräsentation, von Nützlichkeit und Bequemlichkeit des Wohnens registriert und in den Dienst der Produktion gestellt. Das Ergebnis dieser ständigen Forschung und Marktbeobachtung ist eine außergewöhnliche Vielfalt des Formenangebots, sind Möbel von höchstem Verarbeitungs- und Nutzungswert, Möbel, mit denen man glücklich ist vom ersten Tage an, da man sie besitzt.

Darum ist auch der große, reich bebilderte Musterring-Katalog ein unentbehrlicher Ratgeber in allen Fragen der Wohnungseinrichtung und der häuslichen Behaglichkeit. Wer immer jetzt oder in absehbarer Zeit sich mit dem Gedanken trägt, sich mit kostbaren oder schlichten Möbeln, mit modernen, zeitlosen oder Stilmöbeln häuslich einzurichten, der nehme vor dem Kauf diesen großartigen Katalog zur Hand. Dort findet er alles, was er wissen möchte über Formen und Material, über Maße und Preise. Dort ist man beim Blättern der 64 farbenprächtigen Katalogseiten schon mit den Augen beim Glück zu Gast.

Musterring-Möbel



Beim Glück zu Gast

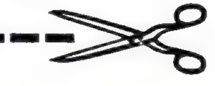
Alle Menschen sehnen sich nach einem gemütlichen Heim mit schönen Möbeln. Diese Sehnsucht ist viel leichter und einfacher zu erfüllen als manche andere. Der Musterring betrachtet es als seine ureigene und beglückende Aufgabe, gute und schöne Möbel nach den Wohn-Wünschen und Bedürfnissen unserer Zeit zu schaffen und so preisgünstig wie möglich anzubieten. Seien Sie beim Musterring und Ihrem künftigen Glück zu Gast. Ihr Musterring-Möbelhaus erwartet Sie mit all Ihren Wünschen.



Geradezu ideal für eine individuelle Heimgestaltung, für die Ausstattung der Wohnung nach ganz persönlichem Geschmack und nach dem Maß der vorhandenen Räume ist das ausgeklügelte Musterring-An- und Aufbauprogramm „Juwel". Es enthält Schrankelemente und Regale, die genauso als Einzelmöbel wie in der Kombination zu verwenden sind. Es gibt beliebig versetzbare An- und Aufbauten, mit denen Sie immer wieder andere Raumwirkungen erzielen können. Musterring-Juwel-Möbel sind in den drei beliebten Holzausführungen Goldrüster, Nußbaum und echt Teak erhältlich. Alles Wissenswerte über Maße und Preise erfahren Sie aus dem Juwel-Spezialprospekt, den wir Ihnen gern kostenlos zusenden.

Kein Möbelkauf ohne den neuen MUSTERRING - KATALOG! Er zeigt Ihnen in über 140 Raumbildern, wie Sie wohnen möchten und wie Sie wohnen können.

Musterring-Möbel gibt es auch in Österreich. Fordern Sie den Österreich-Katalog bei der Musterring-Möbel Kontaktstelle Österreich, Salzburg, Postfach 636, an. Sie erhalten ihn gegen eine Schutzgebühr von 10 Schilling, die Ihnen beim Einkauf vergütet wird.



Gutschein

Musterring-Möbel, Abt. 16 / 21 P
Wiedenbrück/Westfalen, Postfach

Bitte senden Sie mir umgehend und kostenlos den großen, 64seitigen neuesten Musterring-Farbkatalog mit genauen Maßen und Preisen. Ich interessiere mich besonders für:

....

Vor- u. Zuname, Wohnort u. Straße:

....

....



....



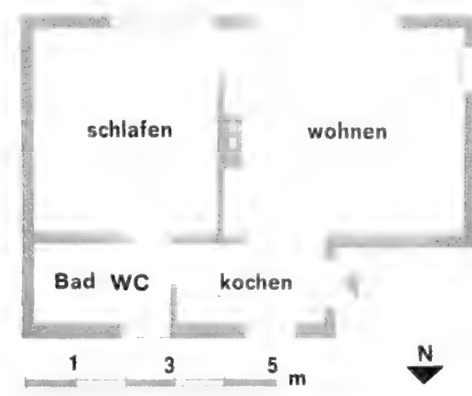


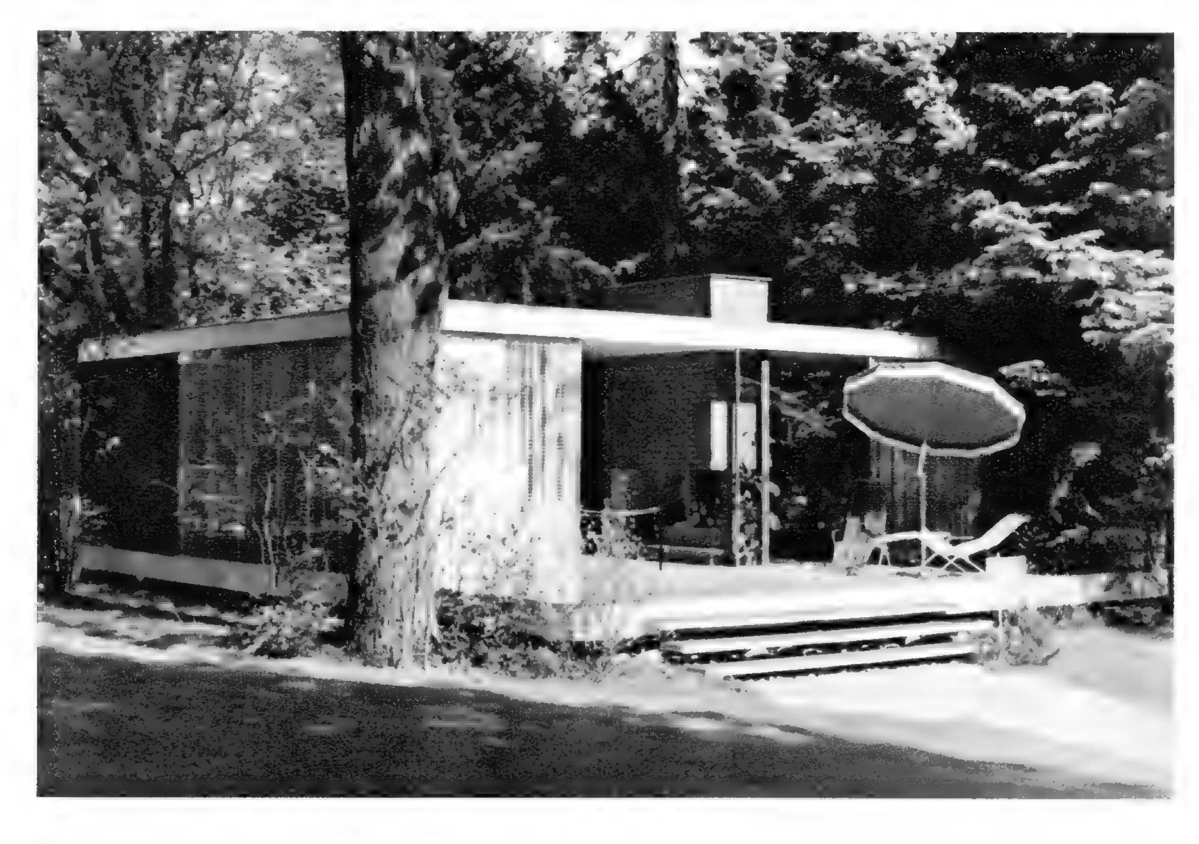




Zuerst war es ein Hühnerhaus

Das geräumige Ferienhaus besteht aus zwei aneinandergesetzten Hausteilen. Der größere Teil war ein ehemaliges Hühnerhaus. Das besonders schöne und nicht kleine Grundstück bewog die Besitzer, die Hühner aus- und sich einzuquartieren. Das Hühnerhaus, das innen nicht ausgemauert war, wurde in den Außenwänden verstärkt und in einen behaglichen großen Wohnraum und in ein geräumiges Schlafzimmer verwandelt. Beide Räume haben Südlage. Der Wohnraum führt direkt auf eine plattenbelegte Terrasse. Angebaut wurde der kleinere Hausteil. Hier befinden sich der Hauseingang mit kleinem Vorplatz, eine Kochnische mit Einbauküche und ein gekacheltes Bad mit WC (Foto rechts oben). Vorplatz und Wohnraum, Schlafzimmer und Bad sowie Schlafzimmer und Wohnraum sind durch Türen miteinander verbunden. Das Bad wird elektrisch, das übrige Haus durch einen Ölofen beheizt. Die Umbaukosten betrugen 16 500 Mark. Insgesamt verfügt das Haus über eine Wohnfläche von 56 Quadratmeter. Architekt Dipl.-Ing. F. Vogel-Hohmann. Fotos: Ruth Hallensleben







Ein Ferienhaus fast ganz aus Glas

Um sich an der Natur und an der Weite der Landschaft zu jeder Tageszeit erfreuen zu können, baute sich der Schweizer Architekt Heinz Rösler sein Ferienhaus fast ganz aus Glas. Es steht auf einer über dem Boden schwebenden Betonplatte, die von eisernen Sockeln getragen wird, und hat nur eine massive Außenwand. Die übrigen Wände sind aus Glas und werden nur durch Lamellenstores (Jalousetten) und Vorhänge abgeschirmt. Glasschiebetüren schaffen eine unmittelbare Verbindung von Wohnraum und der nach Süden gerichteten Wohnterrasse aus Holz (Foto oben). Die einzigen festen Zwischenwände umschließen das Schlafzimmer, das Bad mit WC und den Duschraum. Der Eßplatz ist durch einen Kamin aus Sichtbacksteinen vom Wohn-Schlafraum getrennt. Das Haus hat mit der Terrasse eine Grundfläche von 93,5 Quadratmeter. Es kostete 1958 40 000 fr. Das entspricht 38 720 Mark. Die Kücheneinbauten, Kochherd und Waschautomat sind in diesen Preis eingeschlossen. Die Küche (Foto rechts) liegt gleich hinter dem Hauseingang. Foto: Wetter-Cliches





Hornitex Super

hält was aus

schlagfest
hitzebeständig
abwaschbar
fettabstoßend
unempfindlich
gegen
Haushaltsäuren
und Alkohol

H60/3



Eine deutsche Kunststoffplatte setzt sich durch – in London, Paris, in Rom, Zürich und Amsterdam – überall gilt Hornitex als Element modernen Wohnkomforts.

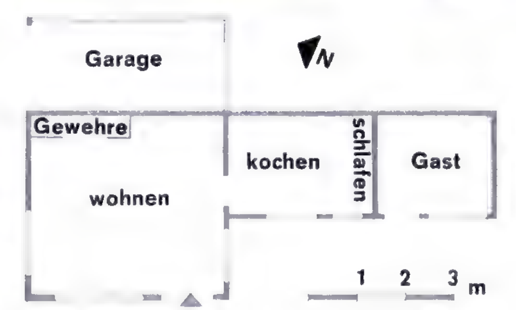
Gebr. Künnemeyer, HORNITEX - Kunststoffplatten, Horn/Lippe





Holz von außen und innen

Die Farben des Waldes, Braun und Grün, bestimmen das äußere Bild der Jagdhütte, die ganz mit der Landschaft verwachsen ist. Der Besitzer hat sie sich mit Hilfe eines Zimmermannes selber aufgebaut. Die Vorteile, die der Bau von Holzhäusern gegenüber Steinbauten hat, machten sich auch bei dieser kleinen Hütte bemerkbar: Ein Holzhaus läßt sich schnell errichten und ist im Gegensatz zu einem Steinhaus, das erst austrocknen muß, sofort beziehbar. Die Hütte umfaßt 26 Quadratmeter. Sie teilen sich auf in 5 Räume (Grundriß rechts), von denen der Wohnraum (Foto rechts oben) der größte ist. In der Schlafkoje befinden sich übereinandergestellte Betten. Drei Personen kann die Jagdhütte beherbergen. Für das Auto ist eine Garage da. Fotos: Fritz Peyer

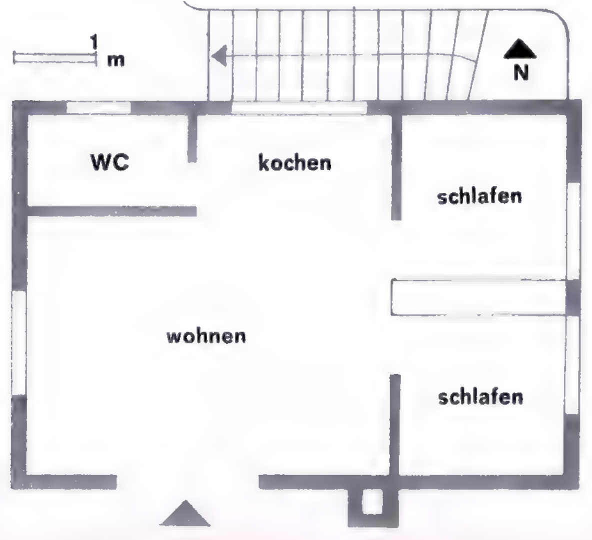






In jeder Jahreszeit bewohnbar

Das nur kleine, aber massive Ferienhaus hat der Architekt Gerhard Stein gebaut. Es hat eine Wohnfläche von fast 25 Quadratmetern, die in einen 16 Quadratmeter großen Wohnraum, zwei Schlafkojen, Kochnische und Bad mit WC aufgeteilt ist. Im Keller befinden sich Abstellplätze für Gartenmöbel und Geräte, ein Brause- und Waschraum, Warmluftheizung und Ölbrenner, durch den ein gemütlicher großer Kachelofen im Wohnraum beheizt wird. Der Kamin ist im Sommer von der Terrasse aus als offene Feuerstelle zu benutzen. Die Terrasse, der Zugangspfad und die Böden in den Räumen wurden mit bruchrauhen Solnhofener Platten belegt. Wände und Decken sowie alle Möbel sind aus Föhrenholz. Um Platz zu sparen, wurde das Haus nur mit Schiebetüren unterteilt. Auch die Fenstertür, die Wohnraum und Terrasse trennt, hat einen Schiebebeschlag und fährt in die Wand ein. Im Sommer bleibt sie meistens eingeschoben. Nachts werden dann lediglich die äußeren durchbrochenen Holzladen geschlossen, so daß genügend Frischluft eindringen kann. Die Sitzecke im Wohnraum (Foto oben rechts) läßt sich leicht zu einer bequemen Schlafgelegenheit herrichten. Die Polsterauflagen ruhen auf belüfteten Truhen, in denen sich das Bettzeug befindet. Die Schlafkojen sind mit je zwei übereinandergestellten Betten, mit eingebauten Schränken und kleinen Schreibpulten versehen. So haben sechs Personen bequem in diesem Hause Platz. Im Baujahr 1957 betrugen die Kosten für das Haus 30 000 Mark. Eingeschlossen in diesen Preis sind alle Einbauten, die Be- und Entwässerung, Architektenhonorar und Nebengebühren. Fotos: Kabus







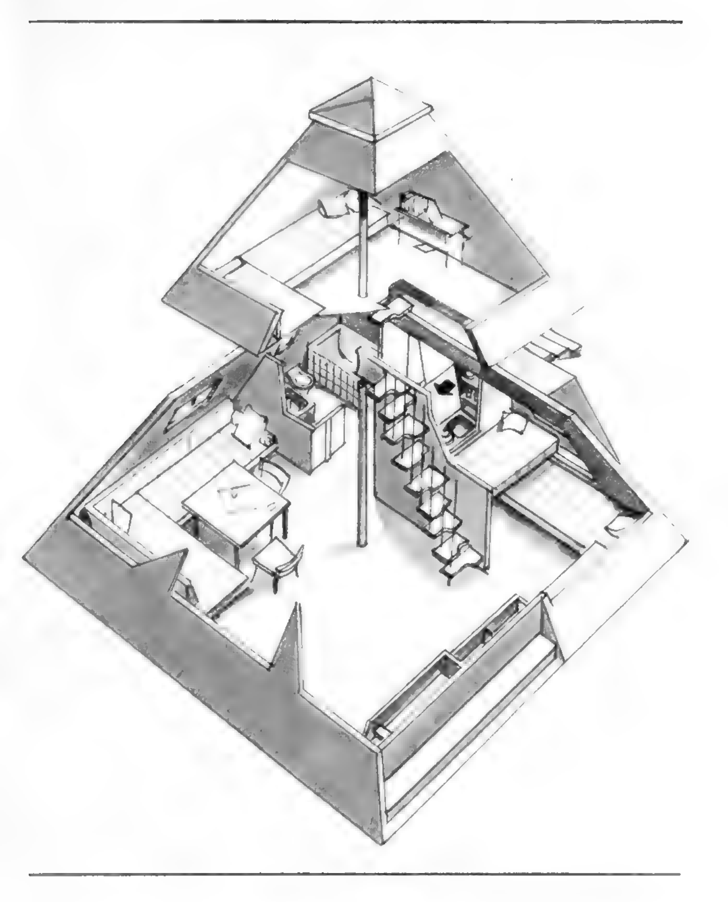
Unterkunft für sechs Personen

. . . bietet das »Heidelberger Haus«, das die Architekten Prof. Bartning und Dipl.-Ing. O. Dörzbach entworfen haben. Es handelt sich bei dieser modernen Pyramide mit zwei Wohnetagen um ein Montagehaus, das in vorgefertigten Teilen geliefert wird. Die Bauzeit beträgt eine Woche. Das Haus wird an einer stählernen Mittelsäule, die als einzige Tragkonstruktion dient, aufgehängt und an den vier Ecken der quadratischen Bodenplatte so verspannt und stabilisiert, daß es über dem Boden »schwebt«. Das bedeutet, daß die sonst üblichen Fundamentierungsarbeiten fortfallen. Die Standfestigkeit des Hauses ist sturmerprobt. Bodenplatte und Außenwände sind gegen Wärme, Kälte und Feuchtigkeit isoliert. Die Zwischenwände bestehen aus Preßstoffplatten. Durch Dachflächenfenster haben alle Räume direkte Belichtung und Belüftung. Je nach Wunsch wird das Haus mit und ohne Einrichtung geliefert. Die Kosten: Richtpreis für das ganze Haus 9650 Mark. Richtpreis für Montage und volle Einrichtung 5000 Mark.



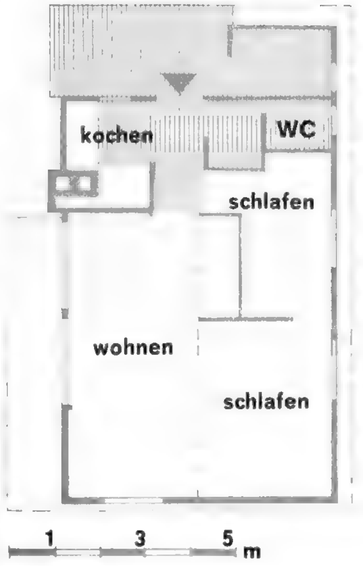
Ein Haus aus der Fabrik

»Haus Belchen« heißt das stabile und geräumige Ferienhaus aus dem Gramelspacher Werk, das aus vorgefertigten Bauteilen hergestellt wird. Es hat eine Grundfläche von 46 Quadratmetern und bietet vier Personen Platz. Der Richtpreis für die Lieferung ab Werk beträgt 11 250 Mark. Putz, Holz und Klinker wechseln in den Außenwandflächen ab. Vom Käufer gewünschte oder durch Baubestimmungen erforderliche Änderungen in der architektonischen Gestaltung können jeder-



Die Zeichnung (rechts) gibt einen Einblick, wie es im Innern des Heidelberger Hauses aussieht. Im Vordergrund der 14 Quadratmeter große Wohnraum mit Sitzecke (Polsterbänke für vier bis sechs Personen) und Einbauschränken für Wäsche und Kleider (vorn rechts). Die Polsterbänke sind mit wenigen Handgriffen in zwei vollwertige Betten umzuwandeln. Links im Hintergrund das Bad (Sitzbadewanne) und WC, gegenüber die Küche. Ein kleiner Vorraum vor der Küche (Pfeil) bildet den Eingang des Hauses, den man über eine Außentreppe erreicht. Von diesem Vorraum aus gelangt man in das Bad. Der eigentliche Schlafraum (diagonal zur Sitzecke) ist vom Wohnraum nur durch einen Vorhang getrennt. Hier haben zwei Betten und ein kleiner Schrank Platz. Über die leichte Holztreppe, die frei im Raum steht, erreicht man im oberen Teil des Hauses einen weiteren Schlafraum mit nochmals zwei Schlafliegen. Die Wände der unteren »Etage« sind tapeziert und in Küche und Bad abwaschbar. Die Böden haben Kunststoffbelag, Wohn- und Schlafraum sind mit einem Holzfußboden ausgestattet. Technische Entwicklung und Alleinhersteller von Haus und Einrichtung: Lothar Gramelspacher, Staufen/Brsg.





zeit berücksichtigt werden. Der Grundriß (rechts außen) zeigt die Standardform. Der Hauseingang und der Zugang zum Abstellraum für Gartenmöbel und -geräte befindet sich unter dem überdachten Freisitz. Die Kochnische kann auf Wunsch mit einer raumsparenden Einbauküche ausgerüstet werden. Das Foto rechts zeigt das Modell »Junggesellenküche«. Es besteht aus einem einzigen Schrank, der Abstellborde für Teller und Tassen, einen Elektroherd, ein Spülbecken und, je nach Wahl, einen Topf- oder einen Kühlschrank enthält. Hersteller: W. Ernst Haas & Sohn. Der Entwurf des Hauses stammt von Dipl.-Ing. Otto Dörzbach. Fotos: Deicke

WAS DIE ALTEN MEISTER SAHEN

Carl-Julius Milde (1803-1875): »Pastor Rautenberg und Familie« kommentiert von Dr. Gottfried Sello





Die gemütliche Revolution

Es geht nichts über die Gemütlichkeit – im Biedermeier, bei Pastor Rautenberg. Die Familie ist einträchtig im Wohnzimmer versammelt. Der Nachmittagskaffee ist vorüber, feierliche Handlung, verklärter Tagesausklang. Das Geschirr ist zusammengeräumt. Aber niemand steht auf, es herauszutragen. Eltern und Kinder hängen ihren Gedanken nach. Die ältere Tochter wird sich nachher im kleinen Salon an das Pianoforte setzen und das neueste Opus von Robert Schumann, die »Träumerei«, zu Gehör bringen. Und erst die Enkel des Herrn Pastor Rautenberg werden das Geruhsam-Gemütliche, das Innig-Sinnige der Großeltern komisch finden, werden diese ganze wunderliche Epoche auf den Namen »Biedermeier« taufen, werden die schönen alten Biedermeier-Möbel, das riesige Familiensofa, Tisch und Stühle auf den Boden verbannen. Und die Enkel der Enkel werden dann, um die Mitte des 20. Jahrhunderts, den altmodischen Krempel wieder hervorholen, die Dinge ein bißchen aufpolieren, ihre Schönheit, ihren Stil entdecken und das Biedermeier wieder in Mode bringen.

Tatsächlich ist der Begriff »Biedermeier« erst aufgetaucht, als die Epoche längst vorüber war. In den »Fliegenden Blättern« erschienen 1855 humoristische Gedichte, die den biederen, gefühlvollen Ton der vorangegangenen Generation verulkten, unter dem satirischen Titel »Biedermeiers Liederlust«. Und wie das häufig zu geschehen pflegt: ein Bonmot, ein Witz, ein Schimpfwort wird zur allgemein anerkannten Bezeichnung für eine künstlerische Richtung, für den Lebensstil einer Epoche.

Biedermeier umfaßt die Zeit von 1815 bis 1848, zwischen den Freiheitskriegen und der Märzrevolution. Ist sie wirklich so spießig, so sentimental, so philiströs, wie sie den Enkeln und dem Dichter von »Biedermeiers Liederlust« vorkam? Das Biedermeier war, in aller Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Gemütlichkeit, nicht mehr und nicht weniger als eine Revolution. Es war der selbstbewußte Protest der bürgerlichen Klasse gegen die allzu heroischen, allzu stürmischen Zeitläufe. Napoleon hatte die Welt in blutige Abenteuer gestürzt, die Freiheitskriege hatten dem »kleinen Mann« das Äußerste an Enthusiasmus und Einsatzbereitschaft für eine »große Sache« abverlangt, und seine politischen Hoffnungen auf innere Freiheit, auf Demokratie wurden im Zeitalter politischer Restauration grausam enttäuscht. Der Bürger, mißachtetes Objekt der Politik, Spielball der großen Herren, geht dahin, wo niemand ihm hineinreden, niemand ihn bevormunden kann: in die eigenen vier Wände. »Trautes Heim – Glück allein« ist seine Devise, die Parole des Biedermeiers, die keineswegs so harmlos, so philiströs gemeint ist wie sie klingt. In seiner Wohnung, im Kreis der Familie entfaltet er seinen eigenen Lebensstil. Er macht es sich gemütlich. Biedermeier ist der erste rein bürgerliche Wohnstil. Barock, Rokoko, Empire waren höfischen Ursprungs, auf die repräsentativen Bedürfnisse der höchsten Gesellschaft zugeschnitten. Der Bürger hatte diese ihm fremden Formen übernommen, sie den eigenen, schlichteren Verhältnissen angepaßt. Der Wohnstil des Biedermeier ist von vornherein auf bürgerliche Verhältnisse, auf kleine Räume und bescheidene finanzielle Mittel zugeschnitten. Die Möbel sind einfach, sachlich, bequem, aus hellem Material wie Kirschbaum, Esche, Ulme oder rotem Mahagoni, das Holz blank poliert, und die natürliche Maserung des Holzes ersetzt das schmückende Ornament.

Der Biedermeier-Stuhl ist in seiner ganzen Bauart viel praktischer und anschmiegsamer als sein Vorgänger, das streng klassizistische Sitzmöbel des Empire. Die angenehm geschwungene Linie entspringt, im Gegensatz zum schnörkelfreudigen Rokoko, durchaus praktischen Erwägungen. Die geschweifte Rückenlehne ist ein erstes zaghaftes Zugeständnis an die Haltung des Menschen, der auf dem Stuhl Platz nimmt. Die rückwärtigen Stuhlbeine sind noch stärker geschweift, ebenfalls aus Bequemlichkeitsgründen. Wenn der Stuhl an der Wand steht, bleibt ein Zwischenraum zwischen Wand und Lehne, so daß man den Stuhl leicht am Lehnengriff fassen und dorthin bringen kann, wo er gerade gebraucht wird.

Carl Julius Milde, der Maler dieses köstlichen Biedermeier-Idylls aus dem Besitz der Hamburger Kunsthalle, wurde 1803 in Hamburg geboren. Der Vater war ein kleiner Gewürzkrämer, der sein Geschäft infolge der Kriegsereignisse aufgeben mußte und seinen begabten Sohn nur auf die »Elementarschule« schicken konnte. Zusammen mit seinen Freunden Erwin und Otto Speckter zog der junge Milde auf die Dresdner Akademie, später zu Peter Cornelius nach München, wanderte von München zu Fuß nach Rom und war 1832 wieder in Hamburg. Mit seinen liebevoll gemalten Familienbildnissen porträtierte er in minuziöser Technik nicht nur die Menschen, sondern ihr Milieu, ihren Lebensraum, das Gesicht der Zeit. Die Familie des Hamburger Pastors Rautenberg malte er 1833. Später ging er nach Lübeck, beschäftigte sich mit dem Sammeln und Ordnen mittelalterlicher Kunstwerke, half beim Aufbau des Lübecker Museums und gab das eigene Malen auf. Er ist 1875 als Museumskonservator in Lübeck gestorben. Aber die wenigen Bilder, die wir von ihm besitzen, alle vor 1840 entstanden, sind Dokumente jener liebenswerten, immer wieder neu zu entdeckenden Epoche, die wir Biedermeier nennen.

Ihr Fachhändler empfiehlt:

Es liegt in Ihrer Hand...

PHILIPS

PH 628

beim Einkauf von Glühlampen auf die Qualität zu achten. Philips Argenta Lampen in verschiedenen Formen haben Vorzüge, die Sie sehr schnell erkennen werden. Das blendungsfreie und angenehme Licht, das Ihrem Auge wohltut, macht Ihre Wohnung warm und behaglich. Deshalb fragen auch Sie Ihren Händler nach Philips Lampen. Wegen ihrer Qualität sind in der ganzen Welt Philips Lampen ein leuchtendes Beispiel.



Fortschritt für alle

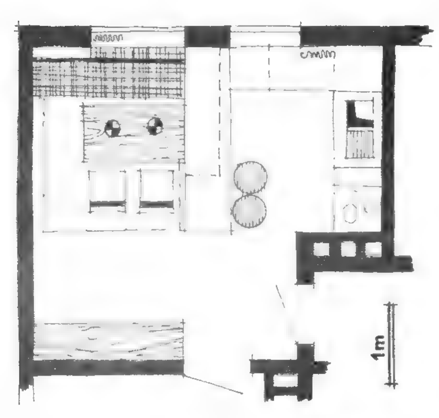
....nimm doch **PHILIPS**

DER LESER FRAGT

1 Eine arbeitsparende Küche mit Wohnplatz und Eßbar

Frage: Wo man hinhört — überall wird die Arbeit rationalisiert. Auch ich möchte mich nicht mehr so abrackern und meinen Haushalt so aufbauen, daß ein sinnvolles Wirtschaften möglich wird. Das fängt doch bei der Küche an. Bitte helfen Sie mir dabei. Ich möchte die Küche so einrichten, daß neben einer Eßecke auch noch ein Wohnplatz entsteht.

Antwort: Der Raum wird durch den quergestellten Schrank mit Oberteil in Küche und Wohnplatz unterteilt (siehe dazu auch Grundriß und Raumperspektive). Dieser quergestellte Schrank kann gleichzeitig als Eßbar benutzt werden, da das in den Raum hineinragende Ende des Schrankes nur aus einer dicken Platte mit einem Fuß als Unterstützung besteht und so genügend Bewegungsfreiheit für den an der Eßbar Sitzenden bietet. Auch der Oberschrank, der an der Decke befestigt ist, reicht nur so weit, daß er die an der Bar Sitzenden nicht behindert. Der Eßtisch ist an den Unterschrank gebaut. An der Fensterbank ist eine durchgehende Sitzbank eingebaut, darüber — links neben dem Fenster — befindet sich ein Regal, in dem Radio, Bücher und sonstige Dinge



ihren Platz finden. Zwei Stühle ergänzen diese Sitzgruppe. An der dem Fenster gegenüberliegenden Wand befindet sich eine Anrichte für Tischwäsche, Geschirr und Gläser. Für einen kurzen Imbiß, wenn man es eilig hat, dient die Eßbar, will man hingegen ruhig und gepflegt speisen, so setzt man sich an den größeren Eßplatz, der auch zur gemütlichen Runde einlädt.
Der Küchenteil ist U-förmig angelegt; er besteht aus einem elektrischen Herd, einer Spüle, einer Arbeitsplatte, dem Kühlschrank sowie verschiedenen Unter- und Oberschränken zur Aufnahme der Küchengeräte und Vorräte. Über dem Herd befindet sich ein Wrasenabzug, der die Küchendämpfe absaugt. Die Schranktüren der Küche und auch die des raumtrennenden Schrankes sind aus Naturholz mit Polyester - Oberfläche; so wirkt die Küche nicht kalt und nüchtern und ist dennoch unempfindlich und leicht zu reinigen. (Entwurf und Zeichnungen: Peter Maly)



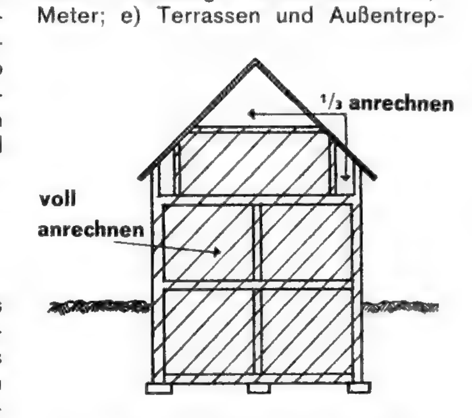
Skizze zu Frage 1

2 Was ist „umbauter Raum" und wie wird er berechnet?

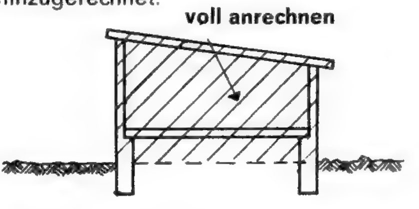
Frage: Ich will mir in Kürze ein Haus bauen. Dabei habe ich schon festgestellt, daß das ja ein richtiges Abenteuer ist. Allein schon die vielen Fachausdrücke, mit denen die Architekten wie selbstverständlich umherwerfen, für mich als Laien aber böhmische Berge sind. Nun möchte ich Sie gern einmal fragen, was eigentlich unter der Bezeichnung »umbauter Raum« zu verstehen ist? Wie wird dieser Raum berechnet? Ich habe mir sagen lassen, daß der Preis für den umbauten Raum die erste wichtige Kalkulationsgrundlage für das Haus ergibt. Stimmt das? Bitte helfen Sie mir doch, bei meinem Abenteuer einen Schritt weiterzukommen.

Antwort: Stellen Sie sich eine gewöhnliche Holzkiste vor; der Rauminhalt dieser Kiste, einschließlich des umgebenden Materials (hier die Bretter) — das ist, ganz einfach ausgedrückt, der umbaute Raum. Nun auf Ihr zukünftiges Haus angewandt: das umgebende Material (Mauerwerk) plus die darin befindliche Luft, das ist der umbaute Raum, der in Kubikmetern gemessen wird (siehe dazu auch die Skizzen.)

Hier ein Beispiel: Der umbaute Raum eines Einfamilienhauses beträgt rund 501,00 Kubikmeter. Der Raummeterpreis soll in diesem Falle mit 90 Mark pro Kubikmeter angesetzt werden. Diese beiden Werte miteinander multipliziert, ergeben das Resultat: 45 090,00 Mark. Dieser Preis enthält aber nur die reinen Baukosten. Folgende Bauteile und Arbeiten sind in dem Preis nicht inbegriffen und müssen deshalb extra berechnet und zugeschlagen werden: a) Geschlossene Anbauten leichter Bauart, offene Hallen, Veranden, Überdachungen usw. b) Dachaufbauten mit einer vorderen Ansichtsfläche, die mindestens zwei Quadratmeter groß ist; c) Alle Brüstungen von Balkonen, begehbaren Dachflächen und Außentreppen; d) Balkonplatten und Vordächer mit einer Ausladung von mindestens 0,5 Meter; e) Terrassen und Außentrep-



Der ausgebaute Wohnraum im Dach wird ebenfalls voll gerechnet. Nur die Abseiten links und rechts sowie der Raum direkt unterm First werden nur mit einem Drittel ihres tatsächlichen Rauminhaltes zum umbauten Raum hinzugerechnet.



Bei diesem flachen Baukörper wird der gesamte Inhalt voll als umbauter Raum angerechnet. Die Höhe wird von Oberkante Gelände bis Oberkante Dachhaut gemessen.

pen; f) Besondere Anlagen für Waschküchen und Heizräume wie Maschinenfundamente und Einfüllschächte; g) Hervortretende Schornsteine bei offenen Kaminen auf Terrassen und Schornsteinteile, die mehr als ein Meter über den First hinausragen; h) Gründungen außergewöhnlicher Art wie Pfahlgründungen; i) Besondere Kellerisolierungen, zum Beispiel Anlage einer Grundwasserwanne.
In den Punkten a bis i sind alle Bauteile aufgeführt, die nicht in der Berechnung des umbauten Raumes enthalten sind. Man muß diese deshalb gesondert veranschlagen. Aber damit nicht genug. Weiterhin treten Kosten auf, die unbedingt zu berücksichtigen sind. Zunächst sind die Kosten des Baugrundstückes zu nennen. Sie setzen sich zusammen:
1. aus dem Wert des Baugrundstückes, den Grundstücksnebenkosten wie Grundbucheintragungen, Grunderwerbssteuer, Notar — und Maklergebühren, Kosten eventueller Bodenuntersuchungen, Erschließungskosten und Herrichten des Grundstückes wie Roden, Abbrüche, Planierungen, Kosten des Straßenbaues.
2. Die Kosten der Außenanlagen wie Wege und Einfriedigungen, gärtnerische Anlagen.
3. Die Baunebenkosten wie Architektenhonorare, Richtfeier, Baustoffprüfungen und Winterbaumaßnahmen.
4. Kosten für besondere Betriebseinrichtungen wie eine Fernsprechanlage.
5. Kosten der Geräte und sonstiger Wirtschaftsausstattung wie Heizungszubehör, Dachleiter für Schornsteinreinigung, Feuerlöscher in der Garage und ähnliches.
Die aufgeführten Kosten unter 1 bis 5 müssen mit den reinen Baukosten

Fortsetzung nächste Seite

DER LESER FRAGT

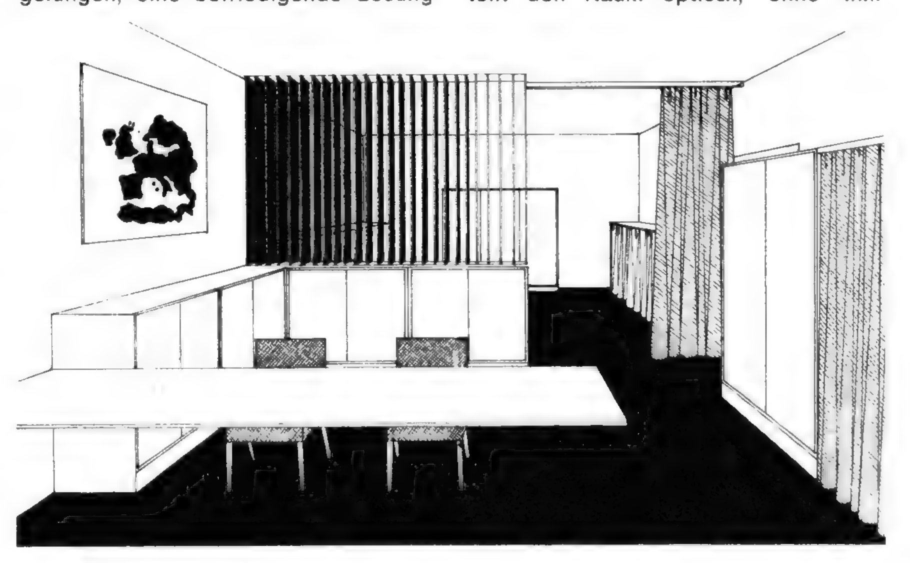
Fortsetzung

und den gesondert zu berechnenden Bauteilen addiert werden. Erst dann ergeben sich die gesamten Kosten. Der umbaute Raum ist also nur für die Ermittlung der reinen Baukosten von Wichtigkeit. Der Raummeterpreis spielt dabei eine bedeutende Rolle und soll noch etwas näher unter die Lupe genommen werden.
Der Raummeterpeis ist einem größeren Preisspielraum unterworfen, der von der Lage des Bauplatzes und der Art der baulichen Ausführung abhängig ist. Bei einem einfachen Einfamilienhaus kann mit einem Raummeterpreis von 70 Mark gerechnet werden. Dagegen beträgt der Raummeterpreis einer komfortablen Villa mit Doppelfenstern usw. ca. 120 Mark. Als Durchschnitt kann man zur Zeit mit ca. 90 Mark kalkulieren. Bei mehrgeschossigen Wohnhausbauten verringert sich der Raummeterpreis von Geschoß zu Geschoß.
Der umbaute Raum ist mit dem Raummeterpreis zu multiplizieren. Wie erhält man nun die Größe des umbauten Raumes? Bei einem Gebäude mit flachem Dach, wo die Dachdecke auch gleichzeitig die Zimmerdecke ist, wird der umbaute Raum voll gerechnet. Ist das Haus nicht unterkellert, so wird die Höhe von der Oberkante des Geländes bis zur Oberkante des Daches gemessen. Die Längen- und Breitenmessungen nimmt man von Außenkante-Mauerwerk bis Außenkante-Mauerwerk vor. Hat das Wohnhaus jedoch ein ausgebautes Dachgeschoß, so ist die Berechnung des umbauten Raumes auch nicht viel schwerer. Der ausgebaute Dachraum wird ebenfalls voll zum umbauten Raum hinzugerechnet. Die Breite des ausgebauten Dachgeschosses mißt man von Außenkante-Abseite bis Außenkante-Abseite, während die Höhe bis zur Oberkante der Wohnraumdecke gemessen wird. Die nicht ausgebauten Dachräume wie die Abseiten werden zu einem Drittel ihrer Rauminhalte zum umbauten Raum zugerechnet.
Es ist also ersichtlich, daß der Raummeterpreis keinesfalls die gesamten Kosten eines Neubaus umfaßt. Er ist ein wichtiger Bestandteil der Berechnungen. Es wäre aber falsch anzunehmen, alle Kosten seien im Raummeterpreis enthalten.

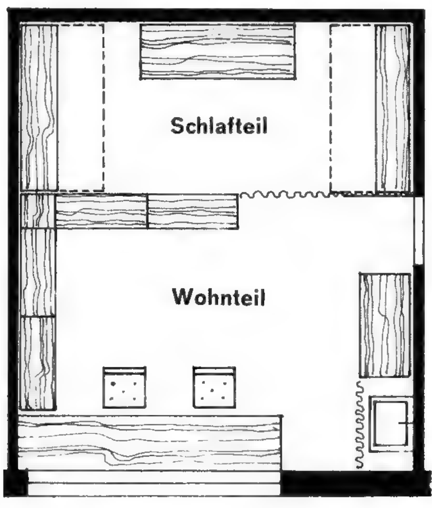
3 Das Kinderzimmer soll mit den Sprößlingen wachsen

Frage: Den vereinigten Bemühungen unserer Familie ist es noch nicht gelungen, eine befriedigende Lösung für die Einrichtung des Kinderzimmers zu finden. Dort sollen unsere beiden Söhne, jetzt vier und acht Jahre alt, schlafen, arbeiten und spielen. Uns kommt es besonders darauf an, daß die Jungen sich in diesem Zimmer auch mit zunehmendem Alter aufhalten und wohl fühlen können. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns einen brauchbaren Vorschlag ausarbeiten könnten.

Antwort: Der Raum wird erst einmal in einen Wohn- und in einen Schlafbereich geteilt, und zwar so, wie wir es hier auf dem Grundriß und der Raumperspektive darstellen. Die vier halbhohen Wandschränke stehen im rechten Winkel zueinander, so daß zwei von ihnen frei in den Raum hineinragen. Über diesen beiden Schränken wird eine Lattenwand bis zur Zimmerdecke hochgeführt. Sie unterteilt den Raum optisch, ohne ihm aber die Geschlossenheit zu nehmen. zur Verlängerung der Lattenwand kann noch ein Vorhang angebracht werden, der während der Nacht den Schlafteil



vom Wohnteil völlig trennt; dieser Vorhang kann aber auch entfallen. Unter dem Fenster im Wohnteil wird eine durchgehende Arbeitsplatte eingebaut, an der die Kinder ihre Schularbeiten machen, aber auch basteln

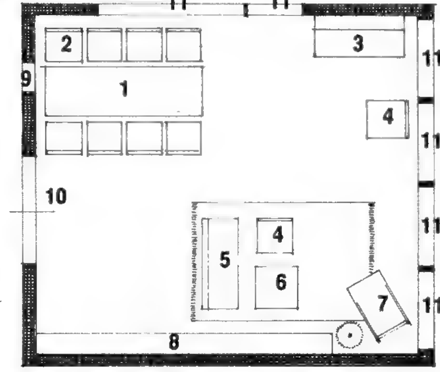


und spielen können. Links neben der Tür steht ein Kleiderschrank. Das danebenliegende Waschbecken wird durch einen Plasticvorhang verdeckt. Die beiden Klappbetten im Schlafteil stehen jeweils an den Längswänden, zwischen ihnen der große Kleiderschrank. (Entwurf und Zeichnungen: Hans-Joachim Rob)

4 Wohin mit den Möbeln in einem Raum mit wenig Stellflächen?

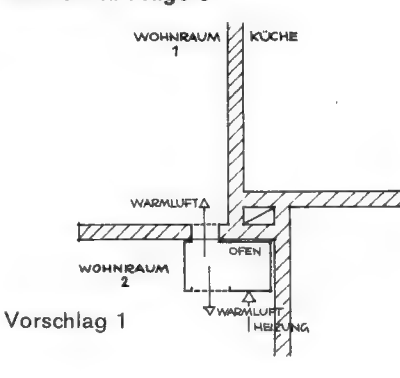
Frage: Meistens beklagen sich die Leute ja über zu kleine Zimmer, aber bei uns ist es umgekehrt. Wir haben Angst, daß sich die Möbel in dem großen Zimmer etwas verlieren. Übrigens wollen wir dieses Zimmer in einen Wohnbereich und in eine Eßecke unterteilen, aber wie machen wir das am besten?

Antwort: Auf der Grundrißskizze sehen Sie unseren Einrichtungsvorschlag für das Wohn-Eßzimmer. Es ist wirklich nicht so leicht einzurichten, weil es wegen seiner langen Fensterfronten wenig Stellfläche hat und weil die Möbel, wie Sie schon befürchteten, in diesem großen Raum leicht etwas verloren wirken. Wenn Sie das Sofa aber quer ins Zimmer hineinstellen — so, wie wir es Ihnen aufgezeichnet haben — erreichen Sie, daß die Sitzgruppe in sich geschlossen wirkt. Das ist eine wichtige Voraussetzung für die Gemütlichkeit. Durch eine separate Beleuchtung und durch einen Teppich unter der Sitzgruppe läßt sich diese Wirkung noch erhöhen. (Entwurf und Zeichnung: A. Lucas)

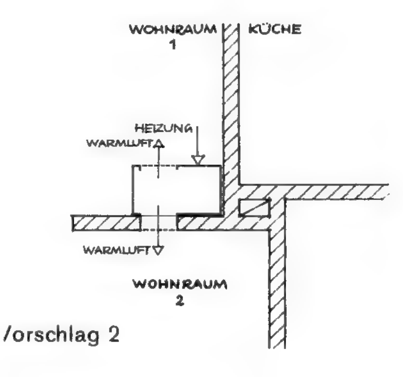


Erläuterungen zum Grundriß:
Eßtisch **1**, Eßstühle **2**, Wohnzimmerschrank **3**, Sessel **4**, Sofa **5**, Tisch **6**, Schaukelstuhl **7**, Bücherregal **8**, Durchreiche **9**, Tür **10**, Fenster **11**.

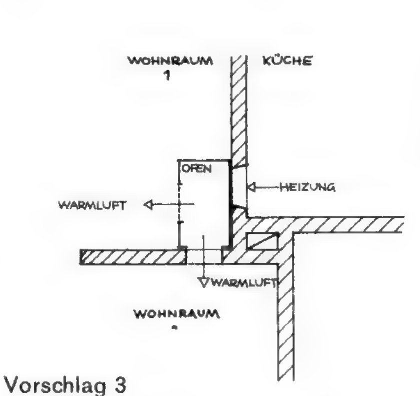
Skizzen zu Frage 5



Vorschlag 1



/orschlag 2



Vorschlag 3

5 Ein Ofen heizt zwei Zimmer

Frage: Ich möchte mit einem Ofen gleich zwei Zimmer beheizen, und zwar soll es ein Kachelofen sein, der mit Koks gefüttert wird. Können Sie mir einen Rat geben, wie ich diese Heizungsanlage anlegen lasse?

Antwort: Wir empfehlen Ihnen für die Beheizung der beiden Räume einen Kachelofen mit Dauerbrandeinsatz. Ein solcher Ofen vereinigt die Vorzüge einer Strahlungs- und einer Warmluftheizung. Während sich die Kacheln langsam mit Wärme aufladen, strömt bereits durch die Warmluftgitter warme Luft in die Räume. Für die Aufstellung des Kachelofens haben wir Ihnen drei Vorschläge ausgearbeitet (siehe Skizzen).
Skizze 1: Hier steht der Ofen im Wohnzimmer 2. Der Nachteil dabei ist, daß Sie mit dem Brennmaterial einen längeren Weg zurücklegen müssen, nämlich von der Küche durch das Wohnzimmer 1.
Dieser Weg wird kürzer durch die zweite Lösung: Der Ofen steht im Wohnzimmer 1 und wird auch von dort aus beheizt. Die Warmluftöffnung zum Wohnzimmer 2, das der größere Raum ist, muß in einer dem Raumvolumen entsprechenden Größe angelegt werden.
Unser dritter Vorschlag hat gegenüber den ersten beiden einen entscheidenden Vorteil: Der Ofen steht im Wohnzimmer 1, wird aber von der Küche aus beheizt, so daß Sie mit dem Brennmaterial keine langen Wege zu machen brauchen. Außerdem können Sie auf diese Weise auch die Küche mitbeheizen.

Fortsetzung nächste Seite

DER LESER FRAGT

Fortsetzung

6 Ist Teakholz-Parkett teurer als anderes Parkett?

Frage: Wir möchten in unserem Wohnzimmer Teakholz-Parkett legen lassen. Ist Teakholz-Parkett nun viel teurer als das herkömmliche Parkett aus Eichenholz?

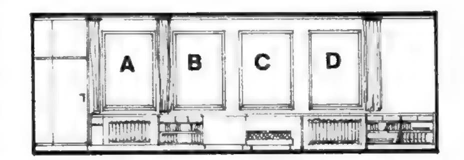
Antwort: Ja, Teakholz-Parkett ist wesentlich teurer; der Quadratmeter kostet etwa 65 Mark. Eichen-Parkett kostet pro Quadratmeter – damit Sie einen Vergleich haben – dagegen nur etwa 47 Mark. Für eine Versiegelung ist Teakholz-Parkett nicht sehr geeignet, weil das Holz an sich schon recht ölhaltig ist; außerdem würde es durch eine Versieglung seinen samtartigen Charakter verlieren, der ja gerade seine Schönheit ausmacht. Das Öl des Teakholzes bildet übrigens schon einen natürlichen Schutz, so daß eine Versiegelung von Teakholz-Parkett ohnehin nicht erforderlich wäre.

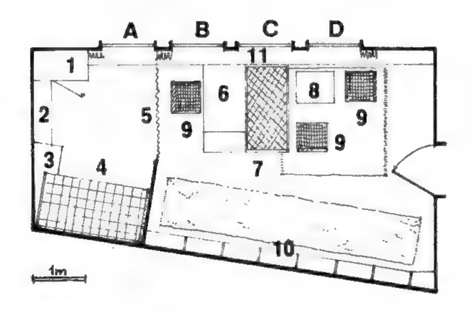
7 Viele Fenster und eine schräge Wand erschweren das Einrichten

Frage: In Kürze kann ich eine eigene kleine Wohnung beziehen, aber das Wohn-Schlafzimmer darin macht mir große Sorgen. Es hat nicht weniger als vier Fenster und dazu noch eine schräge Wand. Am meisten Kopfzerbrechen bereitet mir die Dekoration der vielen Fenster, auch die schräge Wand macht mich etwas konfus; wie soll ich da die Möbel stellen? Bitte geben Sie mir doch einen guten Rat.

Antwort: Das Zimmer Ihrer neuen Wohnung ist so groß, daß Sie für den Schlafplatz ruhig etwas mehr Raum verschwenden können. Lassen Sie sich durch die schräge Wand nicht irritieren, denn sie gibt dem Zimmer eine reizvolle Note. Wie Sie aus dem Grundriß ersehen können, haben wir das Bett an das Ende der Längswand gestellt. Am Fußende des Bettes wird das Zimmer durch eine Tapetenwand (dicker Strich) unterteilt, die sich in einem bodenlangen Vorhang (gewellter Strich) fortsetzt. Am Kopfende des Bettes befindet sich ein Regal, das die Schräge der Wand abfängt und sich neben dem Bett zu einem Nachttisch verbreitert. Der Kleiderschrank hätte neben dem Fenster Platz, zwischen ihm und dem Nachttisch das gewünschte Toilettenschränkchen. Unter den Fenstern – und zwar durchlaufend unter allen vieren – lassen Sie sich am besten noch eine breite Fensterbank anbringen, die noch mit Regalen unterbrochen werden könnte. (Siehe dazu auch Perspektive). Den Schreibtisch stellen Sie zwischen den Fenstern B und C (siehe Grundriß) auf, und zwar quer in den Raum hinein. Dahinter dann die Couch mit Couchtisch und Sesseln. Die gegenüberliegende Schrägwand wird ganz und gar von einem Bücherregal eingenommen, davor ein dicker Woll-Läufer, während die Sitzgruppe ihren eigenen Teppich hat, so daß sie in sich geschlossen wirkt. Und nun zur Fensterdekoration. Erstens: Nur Schals, keine Vorhänge, die sich zuziehen lassen, weil das Zimmer am Abend vorwiegend nur aus Vorhängen bestehen würde. Als Sichtschutz nehmen Sie dafür Rollos oder Jalousetten. Zweitens: Gardinen nicht länger als bis auf der neuangebrachte Fensterbank. Drittens: die drei Wohnzimmerfenster wie ein Fenster dekorieren, das heißt, die Stores treffen auf dem mittleren Fenster zusammen, Schals werden links vom zweiten und rechts vom vierten Fenster angebracht. Viertens: Das Fenster im Schlafzimmer erhält seinen eigenen Store und links einen Schal. Fünftens: die Schals und der raumtrennende Vorhang können aus dem gleichen Stoff sein; oder aber Vorhang gemustert, Schals uni, und zwar in einer der Farben des Vorhangs. (Entwurf und Zeichnung: A. Lucas)

Die Fensterwand als Perspektive gezeichnet





Erläuterungen zum Grundriß: Kleiderschrank **1**, Toilettenschränkchen **2**, Nachttischchen **3**, Bett **4**, Vorhang, der den Schlafteil vom Wohnraum trennt **5**, Schreibtisch **6**, Couch **7**, Tisch **8**, Sessel **9**, Bücherwand **10**, durchgehende Fensterbank **11**.

8 Das verträgt die Zentralheizung nicht

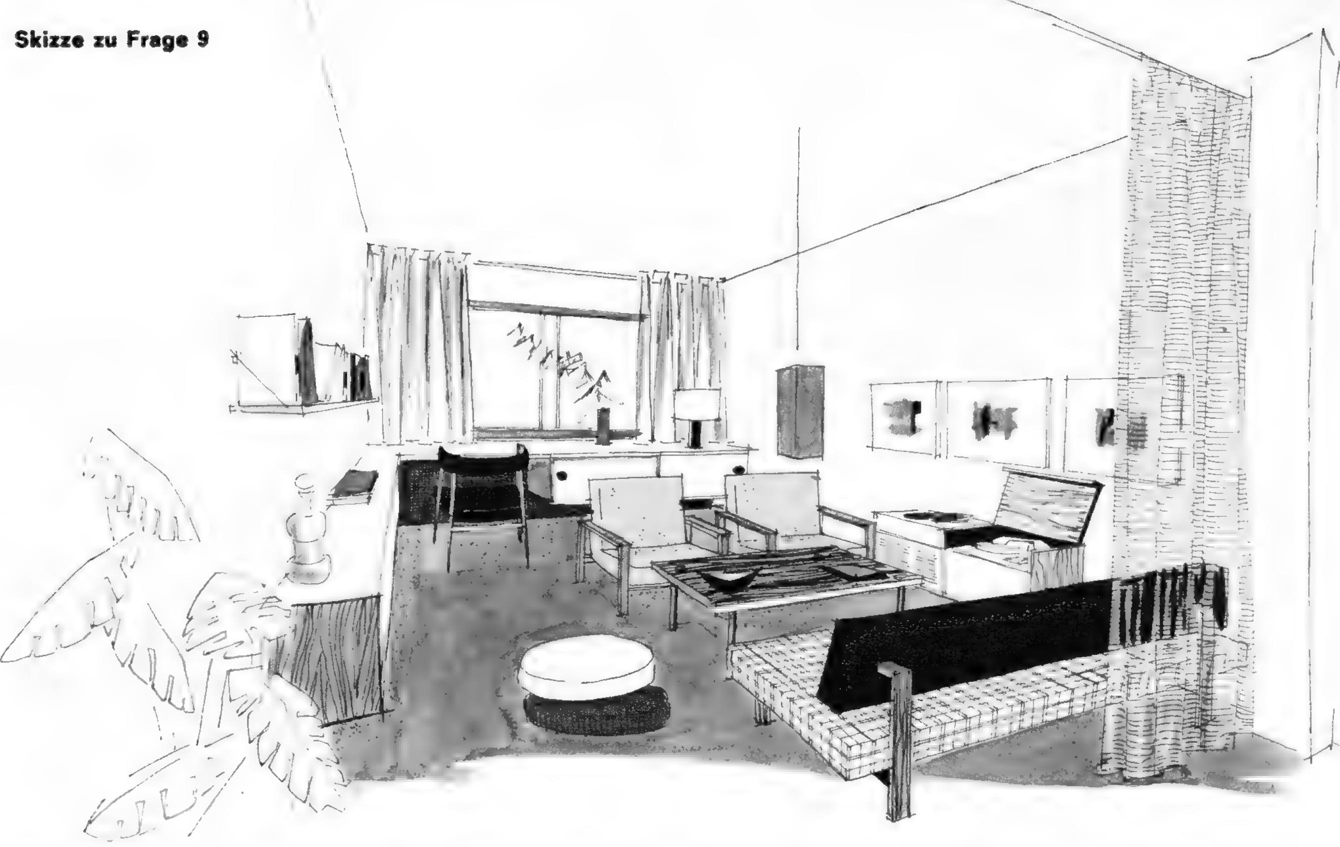
Frage: Mein Mann läßt in jedem Jahr, sobald die Heizperiode vorbei ist, das Wasser der Zentralheizung ab. Er sagt, das Wasser brauchte den Sommer über nicht in den Leitungen und Heizkörpern zu stehen und er ist der Ansicht, daß dadurch die Heizungsanlage doppelt so lange halten werde. Ist das nun richtig oder irrt sich mein Mann da?

Antwort: Die Meinung Ihres Mannes ist leider sehr falsch! Ganz im Gegenteil — man soll das Wasser in Zentralheizungen so selten wie nur möglich ablassen und neu auffüllen. Der Grund hierfür ist schnell genannt: das neu aufgefüllte Wasser bringt neuen Sauerstoff mit sich, der im Wasser enthalten ist. Der Sauerstoff aber läßt die ungeschützten Eisenleitungen von innen schneller rosten. Je öfter und je mehr frischer Sauerstoff den Rohren zugeführt wird, desto nachteiliger wirkt sich das aus. Dabei entsteht auch eine Querschnittsverengung der Rohre, denn der Rost hat ein wesentlich größeres Volumen als das Eisen. Da die meisten Heizungsanlagen nach dem Schwerkraft-Prinzip gebaut sind, so ergibt sich aus der Querschnittsverengung der Rohre ein langsamerer Kreislauf der gesamten Wassermenge und somit eine schlechtere Ausnutzung der Heizkraft.

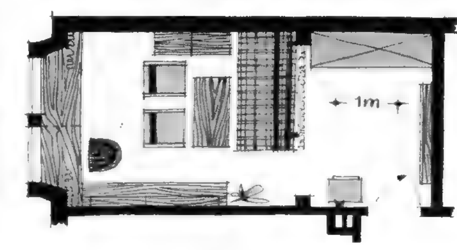
9 Wohn-Schlafzimmer für einen Junggesellen

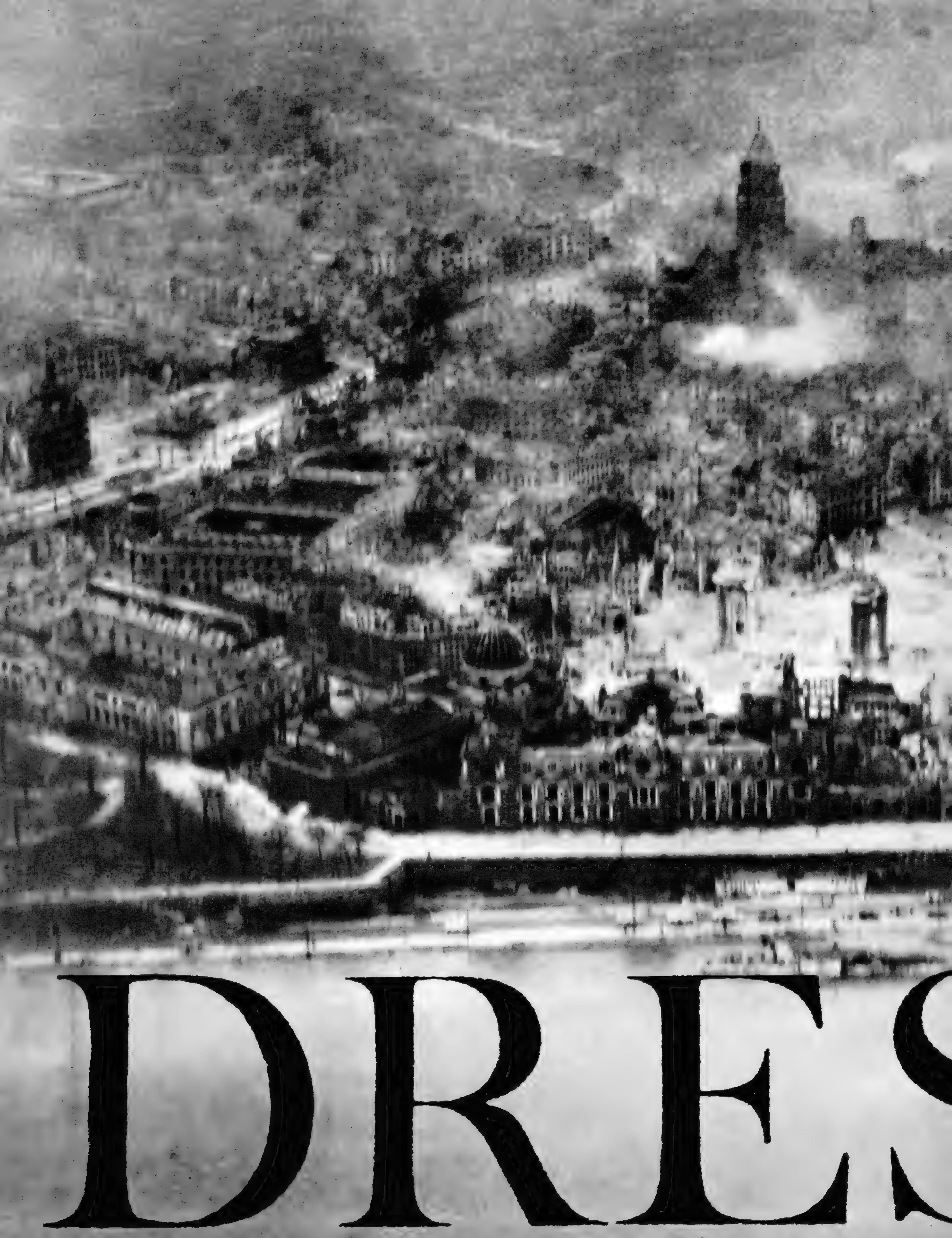
Frage: Mein Zimmer ist so schmal wie ein Schlauch. Ich will es als Wohn- und Schlafzimmer einrichten, weiß aber nicht wie. Das Zimmer scheint mir so ungünstig geschnitten. Bitte helfen Sie mir doch bei der Einrichtung; ich will vermeiden, daß es wie ein Schlafzimmer aussieht.

Skizze zu Frage 9



Antwort: Um den sehr langen und schmalen Raum zu verkürzen, schlagen wir vor, die Liege quer zum Raum zu stellen, so, wie wir es im Grundriß und der Raumskizze eingezeichnet haben. Vor der Liege steht dann ein niedriger Couchtisch mit zwei Sesseln. Die Liege hat eine Rückenlehne, die zum Schlafen nach hinten weggeklappt werden kann. Ergänzt wird diese Sitzgruppe durch einen Musikschrank. Der vordere Teil des Raumes mit dem Kleiderschrank wird durch einen Vorhang aus grobem Gittertüll (Architektentüll) vom Wohnteil optisch getrennt. Der Arbeitsplatz befindet sich direkt vor dem Fenster, weil Sie dort das günstigste Licht haben. Er besteht aus einer in die Fensternische eingebauten Arbeitsplatte, unter der noch ein Schränkchen mit Schiebetüren angebracht ist. Der Schreibplatz bildet mit dem an der linken Wand befestigten Hängeschrank eine Einheit (gleiche Höhe.) Über dem Hängeschrank kann dann noch ein Bücherbord angebracht werden. (Entwurf und Zeichnung: Maly)




DRES



Dieses Foto vom Untergang der Stadt wurde damals sofort zur »Geheimen Reichssache« erklärt. Erst jetzt kann es gezeigt werden.

DRESDEN

Fortsetzung

Wer heute Dresden sagt, denkt zunächst nicht an die beschwingte königliche Silhouette der Stadt an der Elbe, wie sie das untenstehende Foto aus der Zeit vor dem Kriege wiedergibt, er denkt an Dresdens Untergang, an jene Bombennacht vor sechzehn Jahren, in der viel mehr zerstört worden ist als nur eine Stadt. Deshalb hat SCHÖNER WOHNEN für den Auftakt der Reportage über Dresden eben jenes Foto gewählt, das ihren Untergang dokumentiert. Dieses Foto hat zudem geschichtlichen Seltenheitswert. Nur zwölf Abzüge existierten von ihm. Ein einziger blieb erhalten. Das Foto wurde am 16. Februar 1945 um 13.30 Uhr von einem Flugzeug aus aufgenommen. Zwei Stunden zuvor war ein Wahrzeichen der Stadt, die Frauenkirche, eingestürzt. Wiederum 72 Stunden vorher, in der Nacht vom Faschingsdienstag zum Aschermittwoch, begann die Tragödie.



Den Aschermittwoch des Jahres 1945 hat das alte Dresden nicht mehr erlebt. Als dieser Tag aus den feuchtkalten Winternebeln des Elbetals hochstieg, war die Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Über ihre Trümmer tobte der Feuersturm, den mehrere Bomberflotten in der voraufgegangenen Nacht mit einer halben Million Spreng- und Phosphorbomben entfacht hatten.

Da man in unserem Jahrhundert sogar Tragödien allein nach nüchternen Berechnungen entfesselt, so dokumentiert sich auch der Untergang einer der schönsten deutschen und europäischen Städte in jenen Koordinaten, die man als Eintragung auf der Karte eines abgeschossenen amerikanischen Fliegers fand: 51 Grad 02 Minuten nördlicher Breite – 13 Grad 44 Minuten östlicher Länge; diese Zahlen umgibt auf der Karte ein dicker roter Kreis mit einem D darin, die Markierung des Planquadrats für die Bombenschützen. Das Ergebnis ihrer navigatorischen Bemühungen: 50 000 Tote, 28 049 zerstörte Wohnhäuser mit 175 000 zerstörten Wohnungen (vier Fünftel aller Wohnungen der Stadt), die Vernichtung unschätzbar wertvoller kultureller Bauten – und das alles auf einer 15 Quadratkilometer umfassenden Trümmerfläche, aus der noch sechs Tage nach dem Bombardement Brände loderten.

Verläßt man heute den Dresdner Hauptbahnhof im Zentrum, sieht man zunächst nichts anderes als eine von dichten Unkräutern überwucherte Wüstenei. Niemandsland, auf dem höchstens eine Unzahl magerer Kaninchen mietefrei wohnt. Was dieser Stadt geschah, wiegt zu schwer, als daß die kurze Zeitspanne von 16 Jahren die Wunden schon hätte schließen können. Man sucht vergeblich die vielgerühmte Prager Straße, die einst mit ihren Hotels und Warenhäusern, mit ihren vornehmen Läden und Cafés zu den schönsten und elegantesten Geschäftsstraßen Europas zählte. Wann dieser Teil der Innenstadt endlich wieder aufgebaut wird? Die Architekten im Stadtplanungsamt zucken mit den Schultern. Zögernd sagen sie, daß wohl noch etwa zehn Jahre ins Land gehen werden.

Historische Bauten im alten Glanz

Dafür aber sind viele andere historische Bauten, die der Stadt ihre königliche Silhouette geben, mit großer Sorgfalt wiederaufgebaut worden. Dies ist neben dem Wohnungsbau das hervorstechendste Merkmal des Baugeschehens: das Bemühen um die Erhaltung des von Jahrhunderten geprägten Gesichts der Stadt an der Elbe. So gehen die Arbeiten am Zwinger, Dresdens weltberühmtem Barock-Juwel, das Daniel Pöppelmann in den Jahren 1711–1722 für den prunkliebenden August den Starken erbaute, ihrem Ende entgegen. Auch die ausgebrannte Gemäldegalerie ist neu erstanden. An ihrem Hauptportal kann man heute noch einen Satz in kyrillischen Buchstaben entziffern: »Musei proweren. Min njet. Chanutin.« Daneben die Übersetzung: »Museum durchsucht. Keine Minen. Chanutin.« Wo der Russe Chanutin 1945 Minen suchte, hängt heute wieder Raffaels »Sixtinische Madonna« neben Rembrandts »Selbstbildnis mit Saskia« und die vielen Meisterwerke eines Tizian, Tintoretto, Correggio, Rubens, Vermeer, van Dyck, Cranach, Dürer – um nur die berühmtesten Namen zu nennen. Die Oper am Theaterplatz, wie die Gemäldegalerie von Gottfried Semper errichtet, ist baulich gesichert und soll nach 1965 auch innen wiederhergestellt werden. Die katholische Hofkirche ist soweit restauriert, daß vor einer dichtgedrängten Gemeinde wieder Messen gelesen werden können. Eng verbunden mit dieser Kirche ist das weltbekannte Restaurant »Italienisches Dörfchen«, heute HO-Gaststätte. Es verdankt seinen Namen jenen Arbeitern, die Meister Chiavari 1738 zum Bau des Gotteshauses aus Italien kommen ließ. Dort, wo das Restaurant steht, hatten sie ihre Bauhütten aufgeschlagen.

Der Altmarkt im Herzen der Stadt, der vor der Zerstörung durch seine ausgewogene architektonische Geschlossenheit ein fast behagliches Fluidum ausstrahlte, hat durch den Wiederaufbau allerdings etwas verloren, weil man die neuen Fluchtlinien auf die Ausdehnungen eines Aufmarschplatzes zuschnitt. Jetzt erheben sich hier siebengeschossige, mit Sandstein verkleidete Wohn- und Geschäftshäuser, deren Fassaden zwar nach altem Vorbild wiederhergestellt sein sollen, die aber doch etwas dem kleinbürgerlichen Zuckerbäckerstil der Ostberliner Stalinallee ähneln. Unter den schützenden Arkaden der Häuser bummeln die Sächsinnen wie ehedem betulich von Laden zu Laden. Weil die Fluchtlinien des Platzes erweitert wurden, kommt heute die sauber reparierte Kreuzkirche in der Südwestecke des Altmarktes besser zur Geltung als vor dem Krieg. Auch auf den Ausbau des Rathauses am Altmarkt ist viel Sorgfalt verwandt worden. An der heute noch offenen Südflanke des Platzes soll noch in diesem Jahr der Grundstein zu einem Superhotel mit 500 Betten gelegt werden, das 1963 die ersten Gäste beherbergen soll. Die Nordseite des Altmarktes wird dann das »Haus der sozialistischen Kultur« abschließen. 1965 soll dieser Mammutbau fertig sein, und man setzt besonderen Ehrgeiz darein, daß sein Turm künftig alle anderen Gebäude Dresdens weit überragt. Über seine Gestalt ist man sich jedoch noch nicht klar; viele Entwürfe wurden gemacht und wieder verworfen, als befürchte man, daß dieser Turm später wie ein Stachel die vertraute Silhouette des einstigen »Elbflorenz« in Mißklang bringt.

Ein Turm wird in dieser Silhouette ohnehin fehlen – der barocke Kuppelbau der protestantischen Frauenkirche, des einstigen Wahrzeichens der Stadt. Alles, was von ihr übrigblieb, sind zwei rauchgeschwärzte Fensterbögen, die wie abgebrochene Zähne steil aus

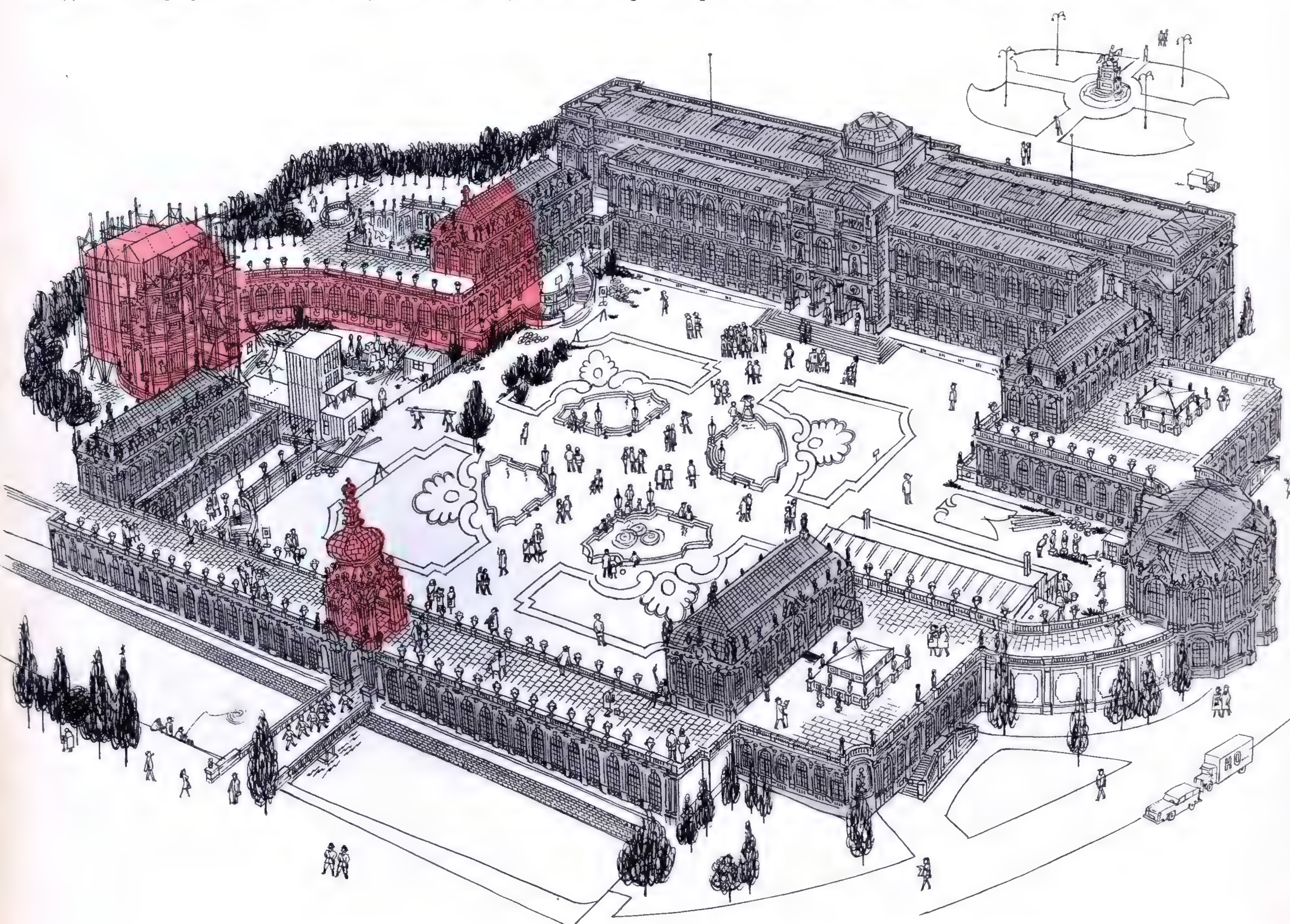
dem Trümmerhaufen ragen. Sprengen oder aufbauen? Das ist die Frage, an der sich die Geister bis heute erhitzen. Aber da sich hier niemand so recht festlegen möchte, erwägt man einen willkommenen Ausweg: wahrscheinlich wird die Ruine der Frauenkirche fortan als Mahnmal erhalten bleiben. Bessere Chancen dagegen hat das Schloß der sächsischen Könige. Es ist in die Aufbaupläne einbezogen und wird nicht – wie das Schloß in Ostberlin – ein Opfer der Spitzhacken. Später soll es die Landesbibliothek aufnehmen.

Volkspolizei bewacht Juwelen

Ebenso will man auch das Gewandhaus bis 1962 fertigstellen, das dann die Schätze des Grünen Gewölbes und des Münzkabinetts bergen soll. Diesen Präziosen aus dem Grünen Gewölbe, das früher einmal unter dem Schloß lag, verdankt Dresden neben seinen vielen anderen Kunstschätzen auch heute noch den Ruf, eine der reichsten Städte Europas, wenn nicht sogar der Welt zu sein. Selbst der sozialistische Stadtrat macht den unermeßlichen Reichtümern, von der Sammelwut der sächsischen Herrscher hier zusammengetragen, seine Honneurs. Am augenblicklichen Aufbewahrungsort, einem Saal des Albertinums, flankieren Volkspolizisten mit Maschinenpistolen die gläsernen Vitrinen, in denen sich brillantenübersäte Zierdegen mit Schmuckstücken und Orden aus Diamanten, Saphirgeschmeide, Rubindiademe, Smaragdschalen, Gold, Silber und Elfenbein zu einer milliardenschweren Palette vereinen.
Allmählich bekommt die Innenstadt wieder ein Gesicht. Allmählich, denn angesichts der katastrophalen Zerstörungen ist der langsame Aufbau im Zentrum nicht verwunderlich. Aber noch eine Tatsache erklärt den schleppenden Fortgang: Dresden ist die europäische Großstadt mit den meisten alten Menschen; bei knapp 500 000 Einwohnern (vor dem Krieg 650 000) beherbergt sie heute 100 000 Rentner. Rentner können nicht arbeiten, also müssen junge Menschen zuziehen. Die aber brauchen neue Wohnungen, und so ist Dresden zu einem komplizierten Wirtschaftsgebilde geworden. Eine Stadt, die vor dem Problem steht, ihre künstlerische Tradition zu wahren, dabei aber ihre Industrie stark zu machen, was wiederum zur Forcierung des Wohnungsbaus zwingt.
Auch dabei gab es erhebliche Verzögerungen, denn 18 Millionen Kubikmeter Schutt mußten erst einmal weggeräumt werden. 18 Millionen Kubikmeter! Das wäre der Rauminhalt von 180 000 Eigenheimen, wenn man die Kubikmeterzahl umbauten Raumes pro Eigenheim mit 100 Kubikmetern veranschlagt. Da konnte selbst das »Ameisensystem« wenig ausrichten, das man eine Zeitlang eingeführt hatte. Jeder Dresdner Bürger sollte auf jedem Weg, den er im Laufe des Tages machte, irgendwo einen intakten Ziegelstein aufheben und an der nächstgelegenen Baustelle abliefern. Jetzt geht es im Wohnungsbau schneller voran, weil man sich auch die Großblockbauweise mit vorfabrizierten Bauteilen zunutze macht.

Noch immer fehlen Wohnungen

Grünanlagen und Kinderspielplätze durchziehen die meist viergeschossigen Wohnblöcke. Den Hauptanteil an den bisher gebauten Wohnungen haben die Zweieinhalb-Zimmer-Wohnungen mit Küche, Bad und Flur. Daneben entstehen auch Junggesellenhäuser mit Einbis Zweieinhalb-Zimmer-Wohnungen und Kochnische. Vier bis fünf solcher Wohnungen haben jeweils ein gemeinsames Bad. Obwohl ganze Stadtviertel neu erstanden sind, ist die Wohnungsnachfrage bei weitem noch nicht gedeckt. Der Rat der Stadt rechnet mit ihrer Lösung bis 1965. In den nächsten fünf Jahren sollen weitere 30 600 Wohnungen schlüsselfertig werden. (In Hamburg benötigt man für 30000 Wohnungen 18 Monate). An den Tangenten der Stadt indessen weitet sich die Industrie aus. Flugzeuge, Kameras, Zigaretten, Transformatoren und Röntgengeräte werden hier produziert, und diese Werke ziehen immer mehr junge Menschen an, die wiederum die soziologische Struktur der Rentner- und Pensionärsstadt verändern. Dazu kommt, daß Dresden mehr als jede andere Stadt der Zone zum Zentrum für Wissenschaft und Forschung wird. In Rossendorf ist der erste Atomreaktor des Instituts für Kernphysik in Betrieb. Die neue medizinische Akademie (1000 Studenten) erhielt eine moderne chirurgische Klinik. An der auf 150 Institute erweiterten Technischen Hochschule studieren 15 000 Studenten, die Hochschule für Verkehrswesen wird von 3000 Hörern besucht, und schließlich machen die Musikhochschule und die Akademie der Bildenden Künste die Gesamtzahl der Studierenden auf über 20 000 voll.
Eine solche Ballung jugendlicher Intelligenz prägt, zusammen mit den 100 000 Alten, die noch in der Ära der Kaiserzeit und der Weimarer Republik verwurzelt sind, eine aufgeschlossenere Atmosphäre, als man sie in irgendeiner anderen Metropole der Zone antrifft. Will man schon dieses Adjektiv wählen, so ist Dresden die bei weitem eleganteste Stadt, das Schaufenster der Zone geworden, wogegen auch Ostberlin zurückbleibt. Der Kardinalfrage jedoch, ob Dresden wieder eine schöne Stadt werden kann, kommt wohl jene Antwort am nächsten: »In Dresden ist zu wenig übriggeblieben, als daß sich die Stadt im ursprünglichen Sinne wiederaufbauen ließe, aber es stand noch zu viel, als daß man sie total verändern könnte.« Fortsetzung Seite 66



Der Zwinger ist wieder aufgebaut. Die auf der Zeichnung rot markierten Partien waren total zerstört, die grau markierten Partien waren vollkommen ausgebrannt.

DRESDEN

Fortsetzung

Die Bilder auf diesen Seiten machen klar, vor welchem Dilemma Städteplaner und Architekten stehen, wenn sie eine total zerstörte Stadt wie Dresden wieder aufbauen wollen. Die Dresdener Architekten konnten einmal auf die Restauration historischer Bauten nicht verzichten, mußten zum anderen durch politische Aspekte geprägte Stilbildungen berücksichtigen, möchten aber auch die Formen der modernen Architektur zur Geltung bringen. Es wäre verfrüht, heute schon ein Urteil zu fällen, ob der Wiederaufbau Dresdens gelungen ist. Das läßt sich vielleicht erst nach weiteren zehn Jahren sagen.



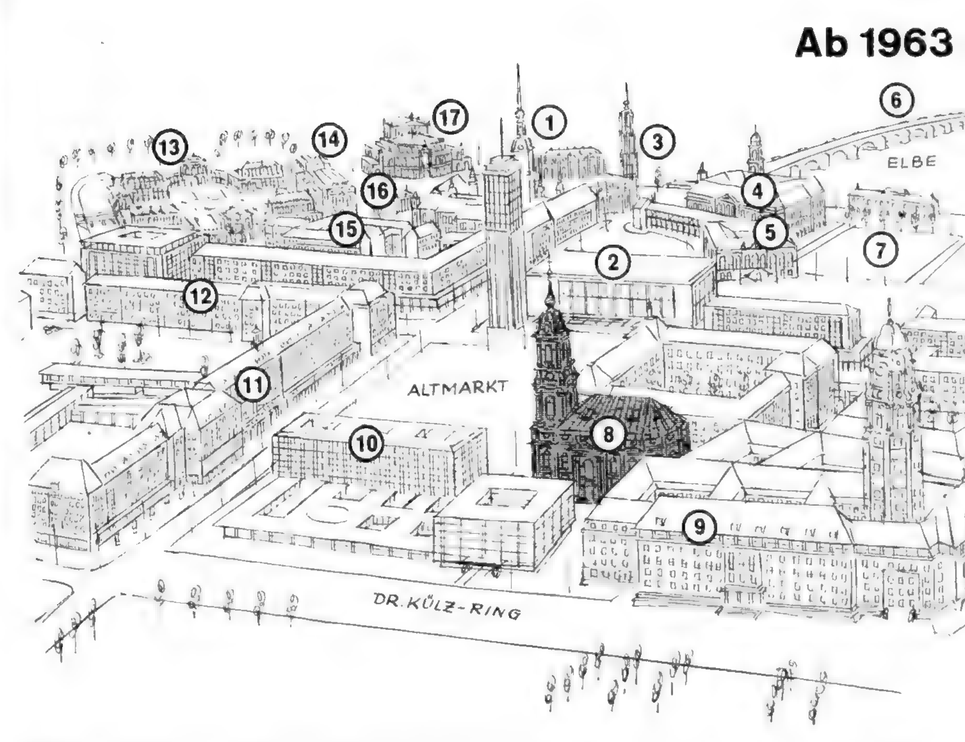
Der Altmarkt im Herzen der Stadt hat eine bewegte Geschichte hinter sich, und er gibt auch davon Kunde, wie sehr sich innerhalb eines Vierteljahrhunderts das Gesicht einer Stadt verändern kann. So veranschaulicht die erste Zeichnung die saalartige Geschlossenheit, die die Fassaden der Geschäfts- und Patrizierhäuser dem Platz bis zur Bombennacht des 13. Februar 1945 gaben. Am Tage danach war der Altmarkt ein einziges Flammenmeer. Auf der Mitte des Platzes wurden damals 30 000 Tote





Die Fassaden der Häuser am Altmarkt scheinen nicht ganz geglückt. Hier hat man sich von dem vielgelästerten »Zuckerbäckerstil«, der die Architektur der ersten Nachkriegsjahre bestimmte, doch nicht ganz lösen können (Foto links). Um so gelungener aber ist der Wiederaufbau des Dresdener Zwingers (Foto Mitte). Wie in vielen Städten des östlichen Bereichs, hat man auch hier historische Bauten mit wissenschaftlicher Akribie restauriert. Das hat sogar manchmal den Unmut der Bevölkerung wachgerufen, die es nämlich lieber gesehen hätte, wenn man neben der Herstellung alter Barockfassaden auch gleichzeitig entsprechend viele neue Wohnungen gebaut





mit Flammenwerfern eingeäschert, weil man in der winterharten Erde nicht so schnell Massengräber ausheben konnte. Wie eine Mondlandschaft, so sah es um den einstigen Altmarkt nach dem Angriff aus (mittlere Zeichnung). Nur die Kreuzkirche, durch den weltberühmten Dresdener Kreuzchor bekanntgeworden, stand noch. Die Zeichnung rechts vermittelt einen Eindruck von der geplanten Neugestaltung. Die Zahlen erklären die Lage der sehenswürdigen Gebäude des alten Dresdens sowie den künftigen Standort der geplanten Neubauten: Schloß **1**, das geplante »Haus der sozialistischen Kultur« mit Turm **2**, Hofkirche **3**, Ständehaus **4**, Johanneum (Verkehrsmuseum) **5**, Elbe mit Dimitroff-Brücke **6**, der Neumarkt **7**, die Kreuzkirche **8**, Rathaus und Rathausturm **9**, geplantes Hotel **10**, Westseite des Altmarktes mit fertigen Bauten **11**, Wohnhäuser an der Ernst-Thälmann-Straße **12**, der Zwinger **13**, Gemäldegalerie **14**, Taschenberg-Palais **15**, Schinkel-Wache **16**, Opernhaus **17**.





hätte, an denen es auch heute noch fehlt. Trotzdem ist man jetzt froh, daß sich der Zwinger wieder in alter Pracht darbietet und die vergoldete Kuppel des Kronentors im Scheinwerferlicht funkeln kann. Bei vielen Neubauten dagegen (Foto rechts) hat man sich endlich von alten Stilformen getrennt. So könnte dieses moderne Appartementhaus in der Dresdener Vorstadt Striesen genausogut in einer westdeutschen Großstadt anzutreffen sein. Die Balkone dieses Hauses sind allesamt nach Süden gerichtet, das oberste Stockwerk enthält Atelierwohnungen für Dresdener Künstler. Zeichnungen: Robinson (4); Fotos: Peter (4), Conti-Press (1), Archiv Zeit im Bild (1)

Arschag Gorobakian war ein kleiner Mann, der seinen Unterhalt als Agent der Lebensversicherungsgesellschaft »New York« verdiente. Er betätigte sich ausschließlich unter seinen Landsleuten, den Armeniern. »Im Verlauf von zwanzig Jahren«, so erzählte er oft einem neuen Kunden, »habe ich dreihundert Policen verkauft, und bisher sind zweihundert gestorben.« Diese Bemerkung machte er nicht kummervoll, und sie war auch nicht als Hinweis auf die Traurigkeit des Daseins gemeint. Im Gegenteil, Gorobakians Lächeln deutete an, daß er mit den zweihundert Todesfällen nur meinte, diese Menschen hätten den Tod um seinen schrecklichen Sieg gebracht. »Lauter schlaue Leute«, sagte er oft zu einem neuen Kunden. »Menschen wie Sie, in allen Dingen praktisch und pfiffig. Sie sagten sich: Ja, wir werden sterben, darum kommen wir nicht herum, blicken wir den Tatsachen ins Gesicht.«

An dieser Stelle holte der Versicherungsagent immer die gedruckten Prospekte und Statistiken aus seiner Brusttasche hervor und fuhr fort: »Hier die Tatsachen. Sie sind siebenundvierzig Jahre alt und durch die Gnade Gottes bei guter Gesundheit. Gemäß den Tatsachen werden Sie in fünf Jahren tot sein.«
Dabei lächelte er freundlich; er teilte mit dem neuen Kunden die Spannung, in fünf Jahren tot zu sein, und verdiente zugleich mit ihnen eine ungeheure Geldsumme. »In fünf Jahren«, sagte er, »werden Sie meiner Firma dreihundertsiebenundachtzig Dollar bezahlt haben, und wenn Sie sterben, werden Sie zwanzigtausend Dollar verdient haben, das macht einen Reingewinn von neunzehntausendsechshundertdreizehn Dollar.« Er fügte hinzu: »Das ist ein schöner Gewinn, keine Anlage bringt jemals so viel ein.«
Doch einmal sprach er mit einem Bauern in Kingsburg, der nicht glauben wollte, daß er in fünf Jahren tot sein würde. »Kommen Sie in siebzehn oder achtzehn Jahren wieder«, sagte der Bauer. »Aber Sie sind jetzt siebenundsechzig Jahre alt«, hielt ihm der Versicherungsagent entgegen.
»Ich weiß«, antwortete der Bauer. »Ich lasse mich nicht so leicht beschwindeln. In zwanzig Jahren werde ich noch am Leben sein. Ich habe dreihundert neue Olivenbäume gepflanzt, und ich weiß, daß ich nicht sterben werde, bevor sie aufgewachsen sind. Ich werde noch dreißig Jahre leben, nicht nur zwanzig. Sie müssen zugeben, daß ich bei diesem Handel den kürzeren ziehen würde.«

Der Versicherungsagent war klein, höflich, sprach mit leiser Stimme und wurde nie angreifend.

Er sagte: »Ich wünsche keinem Menschen, von dieser warmen Lebensbühne abzutreten. Aber wir müssen den Tatsachen ins Gesicht blicken.« Er schüttelte die Schriftstücke, die er in der Hand hielt. »Unsere Welt ist eine verrückte Welt. Sie sind ein kräftiger Mann. Sie gehen durch die Stadt. Ein Auto überfährt Sie, und was dann? Sie sind tot.«
Der Bauer runzelte die Stirn. »Ach ja«, erwiderte er. »Die Autos.« Der Versicherungsagent fuhr fort: »Wenn Sie durch einen Unfall ums Leben kommen, erhalten Sie eine doppelte Belohnung.«

Der Bauer schloß eine Lebensversicherung ab und bezahlte die Prämien. Zwei Jahre später ließ er den Versi-

Die schwere Arbeit des Versicherungsagenten

Kurzgeschichte von William Saroyan
Berechtigte Übersetzung von Ursula von Wiese
Zeichnungen: Werner Bürger



cherungsagenten zu sich kommen und machte ihm ernst, allerdings höflich, Vorwürfe. Er beklagte sich, obwohl er mehrere hundert Dollar bezahlt habe, sei ihm noch nirgends so etwas wie ein tödlicher Unfall zugestoßen; das finde er sehr sonderbar. »Ich will die Versicherung nicht mehr«, sagte er.

Das war vor vierzehn Jahren, und der Bauer, ein Mann namens Hakimian, ist noch immer am Leben.
Der Versicherungsagent zog jedoch Leute vor, die gebildeter waren als Bauern. Am liebsten hatte er mit Menschen zu tun, mit denen er stundenlang über andere Dinge plaudern konnte, worauf er dann nach und nach die Rede auf die Lebensversicherung brachte. Oft fuhr er dreihundert Kilometer weit nach San Franzisko, um sich mit einem Zahnarzt zu unterhalten, der den Doktor gemacht hatte.
Einmal beschloß er, mit seinem Buick quer durchs Land nach Boston zu fahren. Die Reise dauerte zehn Tage. Er wollte seine Schwester mit ihrem Mann und ihren elf Kindern besuchen. Dort lernte er einen Teppichhändler kennen, der studiert hatte. Im Verlauf von zehn Tagen ging er dreimal zu diesem Mann ins Haus und führte eine angenehme Unterhaltung mit ihm. Doch als die Rede auf Lebensversicherungen kam, entdeckte er, daß sein Freund, rund heraus gesagt, nicht dafür zu haben war. Wenigstens augenblicklich nicht.
Für der Versicherungsagenten wurde es Zeit, nach Kalifornien zurückzukehren. Vor seiner Abreise erhielt er Besuch von dem Teppichhändler, der eine kleine Topfpflanze mitbrachte.
»Mein Freund«, sagte der Teppichhändler, »ich habe einen Bruder in Bakersfield, also ganz in der Nähe Ihres Wohnortes. Seit zwanzig Jahren habe ich ihn nicht gesehen. Würden Sie ihm diese Pflanze mit vielen Grüßen von mir bringen?«
»Mit Vergnügen«, sagte der Versicherungsagent.
»Noch etwas. In jedem Staat verlangt das Landwirtschaftsdepartement, daß eingeführte Pflanzen auf Insekten hin untersucht werden. Diese Pflanze hier hat keine; aber Gesetz ist Gesetz. Sie müssen in jedem Staat, durch den Sie kommen, beim Landwirtschaftsdepartement vorsprechen. Eine Formsache.«
»Oh, sagte der Versicherungsagent. Doch da er nun einmal zugesagt hatte, verstaute er die Pflanze in seinem Wagen und fuhr von Boston ab.
Er war ein sehr gesetzestreuer Mann, und die Pflanze verursachte ihm ziemliche Mühe. Nachdem er in jedem Staat glücklich das Landwirtschaftsdepartement gefunden hatte, war der Inspektor oft nicht da und wurde erst in mehreren Tagen zurückerwartet.

Die Folge der ganzen Sache war, daß der Versicherungsagent für die Reise einundzwanzig Tage brauchte anstatt deren zehn. Er legte noch die hundertfünfzig Kilometer nach Bakersfield zurück und suchte den Bruder des Teppichhändlers auf.
Die Pflanze war unversehrt; sie hatte jetzt kleine rote Blüten, denen ein Geruch entströmte, den der Versicherungsagent äußerst abstoßend fand. »Viertausendfünfhundertsiebenundsechzig Kilometer habe ich diese wunderbare Pflanze mitgenommen«, sagte der Versicherungsagent, »um sie Ihnen von Ihrem Bruder in Boston zu bringen. Ihr Bruder läßt Sie grüßen.«
Dem Bruder des Teppichhändlers gefiel die Pflanze noch weniger als dem Versicherungsagenten.
»Ich will die Pflanze nicht«, sagte er.
Der Versicherungsagent* war ein Mensch, der sich kaum jemals wunderte. Er ließ die Gleichgültigkeit des Bruders gelten und nahm die Pflanze mit nach Hause.
Er pflanzte sie im besten Boden seines Gartens ein, kaufte Dünger für sie, begoß sie und sorgte sehr gut für sie.



»Es geht mir nicht um die Pflanze«, erklärte er einem Nachbarn. »Ich finde sie wiedrlich. Aber eines Tages werde ich vielleicht wieder nach Boston fahren, um meine Schwester zu besuchen, und ich weiß, wenn ich den Teppichhändler wiedersehe, wird er sich nach der Pflanze erkundigen, und dann werde ich ih mmit Wonne erzählen, daß sie gedeiht. Ich habe das bestimmte Gefühl, daß ich ihm eines Tages eine Versicherungspolice verkaufen werde.«

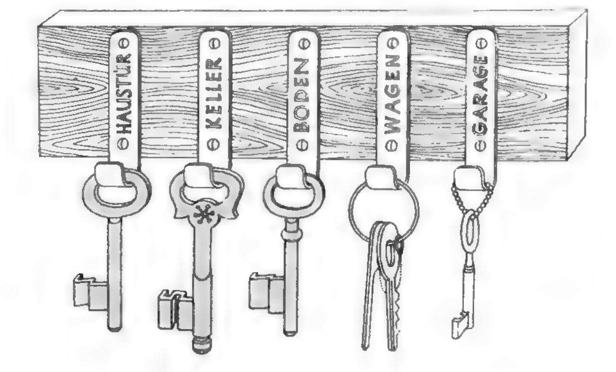


WOMIT MAN ORDNUNG HALTEN KANN

Je größer die Familie ist, desto schwieriger läßt sich im Haushalt Ordnung halten. Ausreichende Schrankzimmer und Speisekammern sind heute nur in wenigen Wohnungen vorhanden. Es gibt jedoch Hilfsmittel, um diesen Mangel auszugleichen. Man kann sie entweder selbst basteln oder für wenig Geld kaufen.

1. Do it yourself

Das Schlüsselbrett als fester Platz für alle Schlüssel, die von jedem in der Familie gebraucht werden, erspart unnützes Suchen. Ein selbstgebasteltes aus Teakholz und Messingblech gibt zudem einen hübschen Wandschmuck ab. Das zugeschnittene Teakholzbrett schleift man mit Sandpapier glatt, ölt es mit Leinölfirnis oder speziellem Teaköl und versieht es auf seiner Rückseite mit zwei flachen Löchern, über denen man Bildaufhänger befestigt (Zeichnung). Aus Messingblech werden in Anzahl der erwünschten Haken mit einer Laubsäge, in die ein Metallsägeblatt eingespannt ist, Streifen ausgeschnitten. Die Streifen müssen einige Zentimeter länger sein als das Teakholzbrett hoch ist. Mit einer Schlüsselfeile begradigt man die Schnittkanten und schleift mit Schmirgelpapier nach. Die Schrift auf den Schildern soll durch Ätzen sichtbar gemacht werden. Man trägt sie mit Asphaltlack und einem



dünnen Haarpinsel auf. Mit Asphaltlack werden außerdem Kanten und Rückseiten der Messingstreifen abgedeckt.

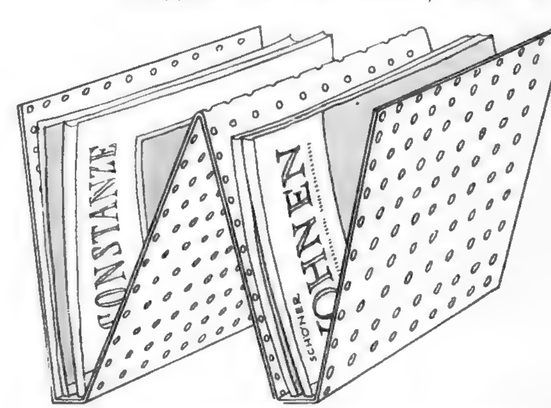


In ein Glas- oder Porzellangefäß füllt man erst etwas Wasser, dann — ohne zu spritzen! — Salpetersäure und schiebt — sobald der Lack getrocknet ist — die Messingstreifen hinein. An der Bläschenbildung kann man erkennen, wie stark die Säure angreift. Steigen viele Bläschen auf, ist die Säure zu konzentriert, und man muß noch etwas Wasser zugeben. Je langsamer der Ätzvorgang, desto feiner die Körnung der geätzten Stellen und um so schärfer die Umrisse der Beschriftung. Wenn die Schrift sichtbar ausgeprägt ist, nimmt man die Messingstreifen mit einer Klammer aus dem Säurebad heraus und entfernt mit Terpentin den Lack. Das Resultat: Die Schrift steht erhaben und glänzend auf mattem Hintergrund. Die Messingstreifen werden nun noch über ein Rundholz geschlagen, um die Haken zum Aufhängen der Schlüssel auszubilden, mit Löchern versehen und auf das Teakholz aufgeschraubt. Im gleichen Verfahren wie die Beschläge für das Schlüsselbrett kann man auch Ser-

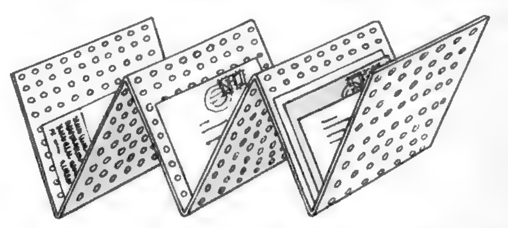


viettenringe, Schilder für Schmuckflaschen und solche zum Kenntlichmachen von Handtüchern herstellen. Diese Gegenstände lassen sich durch Ätzen nicht nur beschriften, sondern auch verzieren.

Einfach und schnell lassen sich Ständer für Zeitschriften und für Briefe herstellen. In einer größeren Eisenwarenhandlung kauft man perforiertes Blech von 0,8 Millimeter Stärke. Für den Zeitungsständer muß es 45 mal 160 Zentimeter groß sein, für den Briefständer 24 mal 108 Zentimeter. Die Herstellung ist im Prinzip für beide Ständer gleich. Der Blechstreifen wird der Breite nach in vier (Zeitungsständer) beziehungsweise sechs (Briefständer) gleichgroße Abschnitte aufgeteilt und in spitze — auch gleichgroße — Winkel geknickt. Damit man scharfe und gerade verlaufende Knicke erhält, spannt man den Blechstreifen jeweils zwischen zwei Kanthölzer, die mit



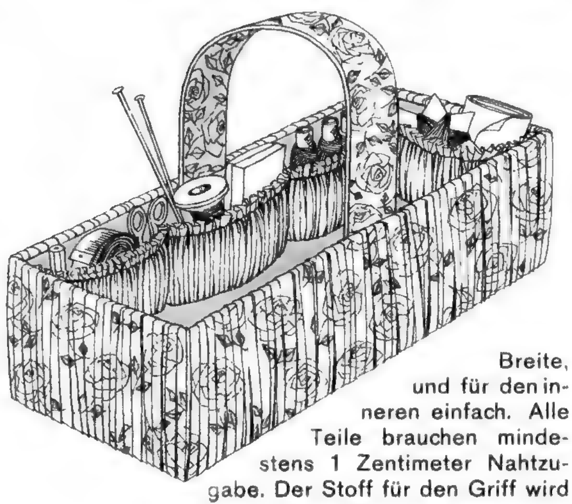
Schraubzwingen oder zwei Flügelschrauben zusammengezogen werden und schlägt ihn mit einem Holzham-



mer zunächst rechtwinklig. Wer keinen Holzhammer hat, schützt das Blech durch ein Brettchen. Dann kann man mit der Hand weiterbiegen, bis man den gewünschten Winkel erreicht hat. Ist der Ständer fertig geformt, streicht man ihn mit Emaillelack weiß, schwarz oder farbig an. Er wirkt besonders dekorativ, wenn man außen eine andere Farbe anwendet als innen. Der Zeitungsständer läßt sich abwandeln, indem man den Blechstreifen um 10 Zentimeter länger kauft und zwischen den nach oben wei-

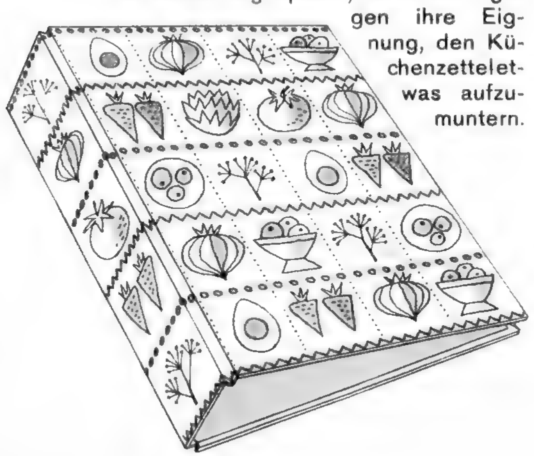
senden Abschnitten jeweils 5 Zentimeter horizontal verlaufen läßt. Er faßt auf diese Weise mehr und steht besser auf dem Boden.

Aus einem Spankorb und Chintz entsteht ein Nähkorb, in dem sich sowohl Nähutensilien als auch Flickwäsche unterbringen lassen. Man mißt den Korb aus und schneidet den Bezugstoff zu: den Griff und die gewünschten Taschen in doppelter Breite, den Boden zweimal, die Wandflächen – alle vier an einem Stück – auch zweimal, und zwar für den äußeren Bezug in doppelter

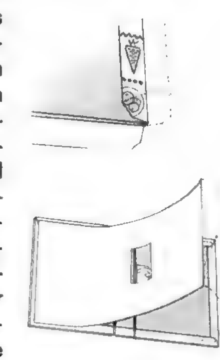


Breite, und für den inneren einfach. Alle Teile brauchen mindestens 1 Zentimeter Nahtzugabe. Der Stoff für den Griff wird von links zu einem Schlauch zusammengenäht, umgedreht und über den an einer Seite losgelösten Griff gezogen. Die Taschen erhalten an ihrem oberen Rand einen Saum, in den ein Gummiband eingezogen wird. Das Gummiband, das man an beiden Enden des Saumes festnäht, ist halb so lang, wie der zugeschnittene Stoff breit ist. Das entspricht der Breite, in der die Taschen auf den inneren Wandstreifen gesteppt werden. Den Streifen mit den Taschen näht man an den inneren Stoffboden, und zwar rechts auf rechts. Nachdem man auch seine beiden Enden zusammengefügt hat, paßt man die Verkleidung in den Korb ein, markiert auf beiden Längsseiten je einen Schlitz für den Griff, nimmt sie wieder heraus und näht sie gegen den vorher auf Länge des Umfangs oben und unten angekräuselten Bezug für die Außenwand. Der Korb wird eingekleidet; man zieht den Griff durch die Schlitze und näht das losgelöste Ende an der inneren Verkleidung fest. Nun braucht nur noch der äußere Boden an dem Bezug der Außenwände festgenäht zu werden – und zwar mit der Hand und so sorgfältig, daß die Stiche nicht zu sehen sind – dann ist der Nähkorb fertig.

Kochrezepte aus Zeitschriften und Kalendern werden von vielen Hausfrauen ausgeschnitten und aufgehoben, aber angewendet werden sie selten oder nie. Was zumeist gegen die Art der Aufbewahrung spricht, nicht aber gegen ihre Eignung, den Küchenzettel etwas aufzumuntern.

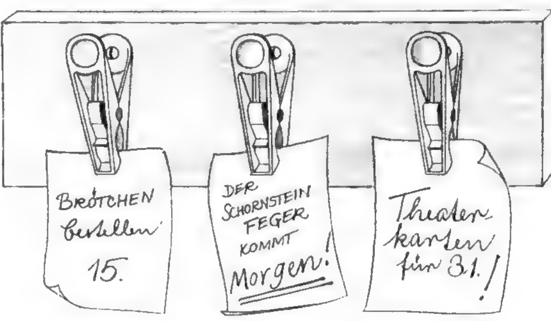


Sie fliegen ständig in Küchenschrank und Tischschublade herum, aber sind sicher nicht aufzufinden, wenn man nach ihnen sucht. Darum hier ein Vorschlag dafür, wie man sich ein praktisches und zugleich nett aussehendes Kochbuch für sie basteln kann. Man braucht dazu einen Akten-Ordner – seine Rückenbreite richtet sich nach Anzahl der Kochrezepte – und zwei Stück abwaschbare selbstklebende Folie, das eine einige Zentimeter größer als die gesamte äußere Fläche



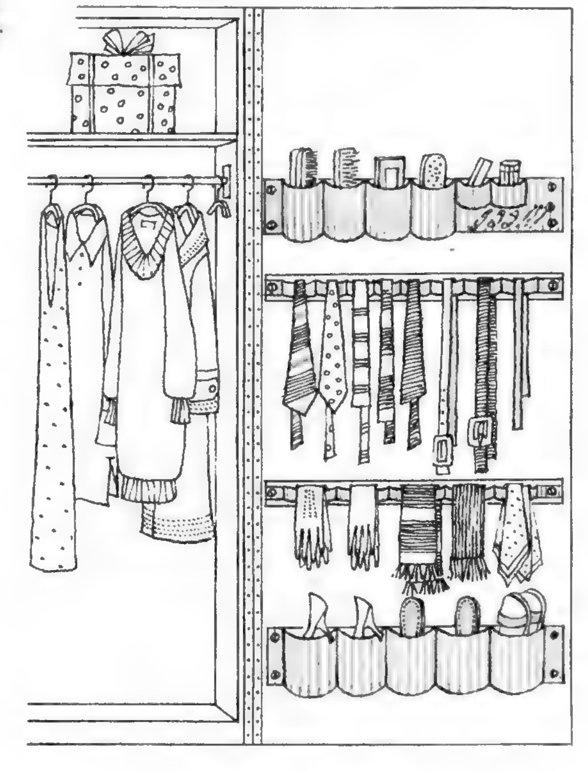
des Ordners und gemustert – das Muster sollte in Beziehung zum Kochen stehen – das andere einige Zentimeter kleiner und ungemustert. Mit dem gemusterten Stück Folie beklebt man den Ordner von außen und zwar so, daß es an allen Kanten gleichmäßig übersteht. Man beschneidet es an den Ecken (Zeichnung) und klappt die überstehenden Seiten – zuerst die beiden kurzen, dann die beiden langen – nach innen um, so daß auch die Kanten des Ordners beklebt sind. Das kleinere Stück Folie wird von innen gegengesetzt (Zeichnung). Für den Ordner-Mechanismus schneidet man ein Fenster hinein und klebt die Folie so auf, daß sie von jeder Kante des Ordners den gleichen Abstand aufweist.

Notizzettel sind gewöhnlich terminlich gebundene Gedächtnisstützen. Läßt man sie herumliegen, verfehlen sie ihren Zweck. Mit einem Zettelhalter, der an der Wand angebracht wird und sich sowohl fürs Büro als auch für die Küche eignet, kann man sie sich ständig vor Augen halten. Der Zettelhalter besteht aus einem Holzbrettchen und

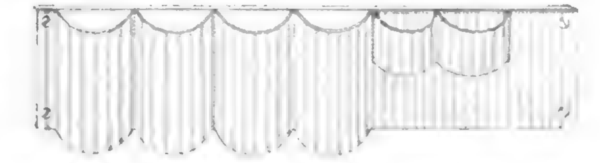


drei bunten Plastic-Klammern. Das Brettchen wird in einer zu den Klammern passenden Farbe lackiert oder dunkel gebeizt und mit Bildaufhängern – wie in der Arbeitsanleitung für das Schlüsselbrett schon beschrieben – versehen. Man durchbohrt die Klammern an einem ihrer Flügel, verteilt sie auf dem Brettchen und schraubt sie mit Messingschrauben fest.

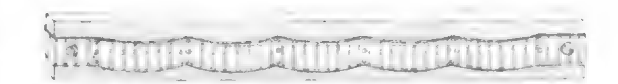
Die notwendigen und nicht notwendigen Kleinigkeiten in den Fächern des Kleiderschrankes erschweren das Ordnunghalten. Man bringt sie darum besser in Taschen und Haltern an der Innenseite der Schranktür unter. Für die Herstellung der Taschen braucht man eine Hartfaserplatte, festen Stoff (Gmindener Linnen, Chintz), Vlieseline und vier 15 Millimeter lange Messingschrauben. Man schneidet einen Stoffstreifen zu, dessen Breite der doppelten Höhe der gewünschten Taschen entspricht und dessen Länge sich aus Taschenzahl und -Umfang ergibt. (Nahtzugabe nicht vergessen!) Den Stoffstreifen faltet man der Länge nach zusammen, legt Vlieseline ein, die man ohne Nahtzugabe zugeschnitten hat, kippt die beiden seitlichen Stoffränder nach innen um und steppt sie zusammen. Auch die Taschenböden – ihre Form sieht man auf der umseitigen Detailzeichnung – werden doppelt zugeschnitten und mit Vlieseline versteift. Man näht sie nebeneinander, rechts auf rechts, mit ihren Rundungen an den Stoffstreifen. Die Nahtzugabe an ihren gerade verlaufenden Seiten läßt man nach unten überstehen. Die Taschen haben damit ihre endgültige Form und brauchen nur noch eine Rückwand. Dafür wird ein zweiter, oben und unten 2 bis 3 Zentimeter breiterer



Stoffstreifen zugeschnitten und die Taschen darauf gesteppt. Das ganze legt man auf die Holzfaserplatte, die so breit ist wie jede Tasche hoch und fast so lang wie die Schranktür breit, bestreicht die überstehenden Teile der Stoffrückwand von links mit Kunststoffkleber und klebt sie um die Kanten der Hartfaserplatte herum (Zeichnung umseitig). Mit Messingschrauben wird dann die fertige Taschenplatte an der Schranktür angebracht.
Schneller als die Taschen sind Halter für Schlipse, Gürtel, Tücher und Schals hergestellt. Eine Hartholzleiste wird in der Farbe des Schrankes gebeizt (vorher wässern und mit Sandpapier glattschleifen), mit Zaponlack gestrichen und in gleichen Abständen von ungefähr 10 Zentimetern mit Löchern (je drei



übereinander) für 10 Millimeter lange Messingschrauben versehen. Ein langes Stoffband nimmt man doppelt,

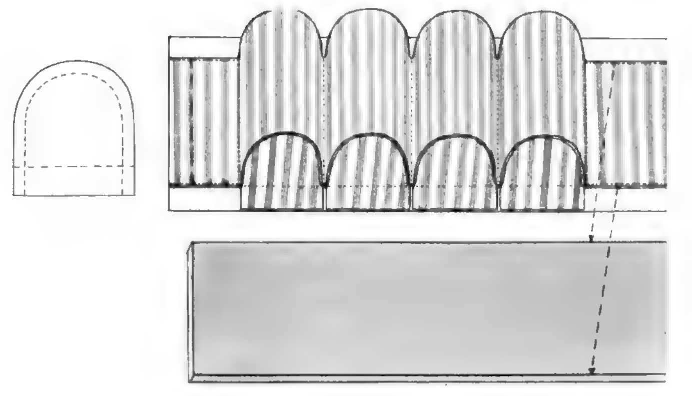


steppt es oben und unten ab und schraubt es – mit etwas Spielraum zwischen den Befestigungspunkten – auf die Holzleiste auf. Die Enden des Bandes reichen um die seitlichen Kanten der Leiste herum und zwar so weit, daß sie von den 25 Millimeter langen Messingschrauben, mit denen man den Halter rechts und links an der Schranktür befestigt, erfaßt werden. Statt eines Fortsetzung nächste Seite

WOMIT MAN ORDNUNG HALTEN KANN

Fortsetzung

Stoffbandes kann man — wenn die Halter elastisch sein sollen — auch ein breites und stabiles Gummiband verwenden



Taschen und Halter eignen sich nicht nur für Kleiderschränke. Man kann sie genau so gut in der Speisekammer, im Abstellraum oder im Besenschrank anbringen. Will man sie für Putzzeug haben, verwendet man abwaschbaren Stoff oder Plasticfolie.

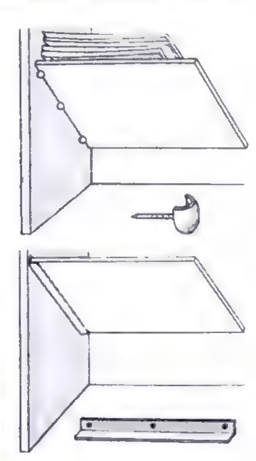
Ein originelles, aber trotzdem ansehnliches und praktisches Stück für die heute meist so sachliche Küche: ein Kochlöffelhalter, hergestellt aus drei Würstchendosen und einem Holzbrett. Die leeren Dosen werden in Sodawasser gekocht und von ihren Banderolen befreit. Eingedrückte Stellen an ihrem Rand, die durch den Büchsenöffner entstanden sind, verschleift man mit Feile und Sandpapier. Das zugeschnittene Brett wird mit Bilderaufhängern, deren Befestigung bei der Herstellung



des Schlüsselbrettes gezeigt und beschrieben wurde, versehen und überall dort, wo eine Dose sitzen soll, zweimal vorgebohrt. Auch die Dosen bohrt man vor, nachdem man sie durch die Löcher im Holz markiert hat. Das Brettchen wird gebeizt, lackiert oder — wenn es aus Teakholz besteht — nur geölt. Die Dosen streicht man — jede anders oder auch alle gleich — mit farbigem Hochglanzlack an. Mit Flachschrauben werden sie schließlich auf das Brett geschraubt. Die Bohrlöcher sind so groß, daß sich die Schrauben bequem durchschieben lassen. Hinter dem Brettchen hält man sie mit Muttern fest (Zeichnung) und feilt ihre überstehenden Enden ab.

Für Zeitschriften und großformatige Bücher kann man sich in ein schon vorhandenes Bücherregal ein Schrägfach einbauen. Man verwendet dafür entweder eine Sperrholzplatte, eine Tischlerplatte oder eine Hartfaserplatte. Die Platte muß 35 Zentimeter breit sein und in der Länge dem Abstand der Regalwände entsprechen. Man paßt die Platte in das Regal ein und markiert rechts und links ihren Neigungswinkel, der sich aus ihrer Breite und der Tiefe der Regalwände ergibt. Dann werden an jeder Seite zwei Regalhalternägel mit hohen Kappen eingeschlagen, und zwar so, daß die geraden Kappenseiten nach oben mit der Mar-





kierungslinie abschließen (Zeichnung). An Stelle der Kappennägel kann man auch Winkelschienen aus Messing oder Leichtmetall verwenden (Zeichnung). Das Schrägfach wird in Farbe des Regals gebeizt oder angestrichen – man kann es aber auch mit einer kontrastierenden Farbe versehen – und lose in das Regal eingelegt.

Zum Aufräumen und Ordnunghalten hält man schon die kleinen Kinder an. Mit einem Spielzeugwagen kann man ihnen beides schmackhaft machen, aber auch erleichtern. Der Wagen ist ohne großen Aufwand an Material und Zeit zusammenzubasteln. Man besorgt sich eine möglichst gut erhaltene Margarinekiste aus Holz, entfernt ihren Boden und beklebt ihre Wände – zuerst von außen, dann von innen – mit abwaschbarer, selbstklebender Folie. Die Beklebung besteht aus acht Bahnen, von denen die äußeren vier oben und unten über den Kistenrand hinweg, 2 Zentimeter breit auf die Innenseiten reichen und sich auch an den äußeren Kanten überlappen. Kistenwände, die schadhaft sind, werden, bevor man die Folie anbringt, mit einer Hartfaserplatte beklebt. Der neue Bo-



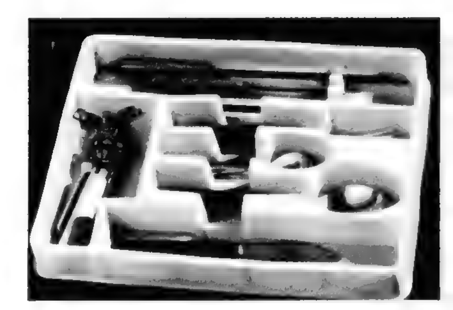
den, den die Kiste erhält, besteht ebenfalls aus einer Hartfaserplatte. Man beklebt ihn samt seiner Ränder mit Folie und nagelt ihn von unten gegen die Seitenwände. Zum Schluß wird die Kiste mit vier kugelgelagerten Rädern ausgestattet. Sie werden so angeschraubt, daß sie für Boden und Kiste einen zusätzlichen Zusammenhalt bilden. Fortsetzung nächste Seite
Fotos: Karl-Heinz Hoche
Zeichnungen: Rudolf Wernitz

WOMIT MAN ORDNUNG HALTEN KANN

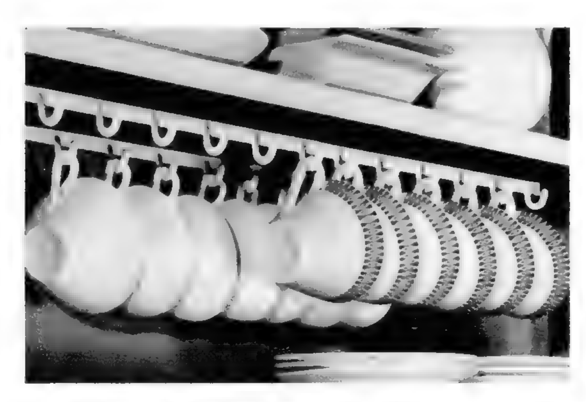
2. Im Handel erhältlich



Tassen beanspruchen im Geschirrschrank den meisten Platz, weil man sie nicht wie Teller beliebig ineinanderstellen kann. Übersicht und freie Stellfläche gewinnt man, wenn man die Tassen aufhängt. Der Tassenhalter auf dem Foto kann zwölf Tassen tragen. Er ist aus Metall, ist schwenkbar und kann in jedem Schrank angeschraubt werden. Hersteller: Sell-Küchen



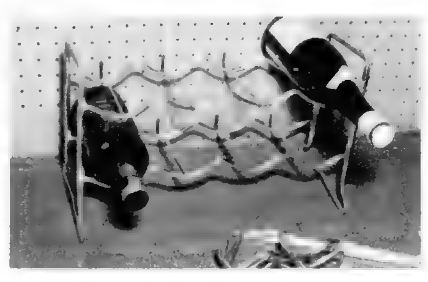
Besteckkästen sollten in keinem Haushalt fehlen — und sei es auch nur in Form von unterteilten Schubladen, denn lose durcheinanderliegende Bestecke machen der Hausfrau nur Ärger und Mühe. Praktisch und originell ist der Besteckkasten aus Kunststoff, der vorgeformte Mulden für Eßbestecke, für Brotmesser, Korkenzieher und Dosenöffner hat. Er paßt in jede Schublade und läßt sich auswaschen. Hersteller: Hammarplast, Kredenbroich (Bez. Düsseldorf)



Der Tassenaufhänger aus Kunststoff besteht aus einer Leiste und sechs Haken. Je nach Platz kann man beliebig viele Leisten (sie sind 26 cm lang) nebeneinander anbringen. Sie werden an die Unterkante des Schrankbordes geklebt und angeschraubt. Hersteller: Hövel, Köln



Der Topfdeckelhalter aus Kunststoff hat Platz für fünf Deckel und läßt sich nah beim Herd anbringen. Die Haken an der Unterseite sind für Topflappen gedacht. Hersteller: Hammarplast



Im Flaschenschrank oder auf einem Gestell liegen Flaschen sicher. Das Flaschengestell aus Metall kann man aus einzelnen Elementen und je nach Flaschenvorrat selbst zusammenbauen. Seitenstreben und Flaschenträger werden ineinandergesteckt und halten fest zusammen. Auf jedem Träger haben vier Flaschen Platz. Kleine, senkrechte Stifte an der Rückseite der Träger verhindern, daß die Flaschen herunterrutschen. Hersteller: Tomado, Holland



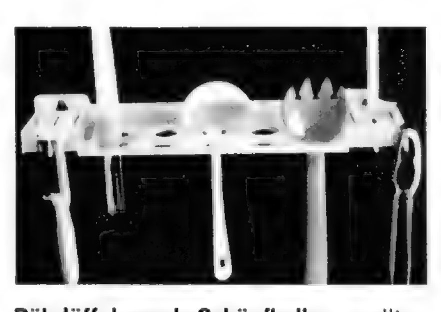
Stieltöpfe und Pfannen kann man ordentlich und platzsparend aufbewahren, wenn man sie aufhängt. In dem auf dem Foto abgebildeten Topfschrank ist eine Aufhängevorrichtung für Stieltöpfe angebracht. Sie besteht aus einzelnen Metallhaken, an denen je ein Topf hängen kann. Hersteller: Sell-Küchen



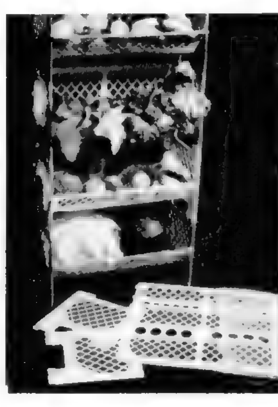
Bratpfannen stellt man ungern ineinander. Eine gute Lösung ist der Pfannenständer, auf dem vier Pfannen stehen können. Es gibt ihn verzinkt oder mit weißem Kunststoffüberzug, man kann ihn aufstellen oder an die Wand hängen. Hersteller: Voss, Neheim-Hüsten



Eine Speisekammer im kleinen ist der hohe, vorbildlich aufgeteilte Vorratsschrank, der außer mehreren Schubladen für Trockenvorräte, zwei Drahtkörbe für Gemüse und zwei Emaillefächer für Brot und Fleisch enthält. Die Innenseite der Tür ist mit einer Lochplatte verkleidet, sie dient als Aufhängevorrichtung. Hersteller: Poggenpohl, Herford



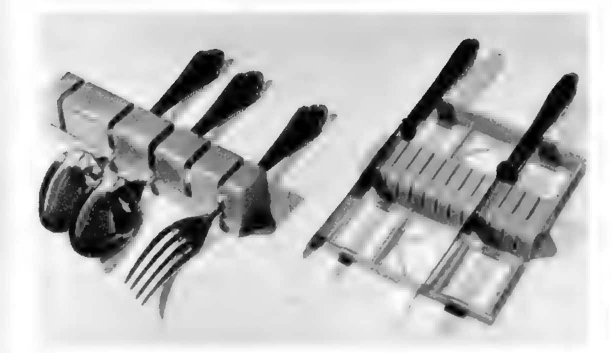
Rührlöffel und Schöpfkellen sollten möglichst in der Nähe des Herdes aufbewahrt werden, damit die Hausfrau sie beim Kochen immer griffbereit hat. In den neuen Löffelhalter aus Kunststoff, den man an der Wand anbringen kann, kann man 22 Geräte stecken. Zu beiden Seiten hat er Schlitze für Messer, an seiner Vorderkante rechts und links Stifte für Kartoffelschäler, Nußknacker und andere Geräte. Hersteller: Schumm, Murrhardt/Württemberg



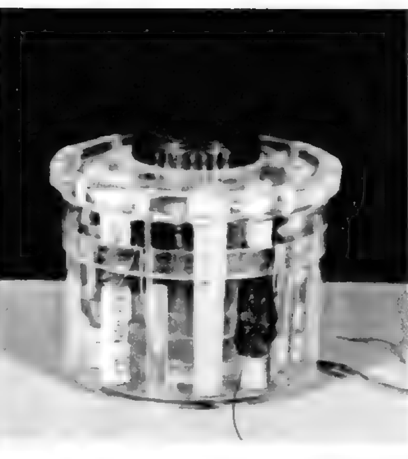
Der Stapelkorb aus Plastic ersetzt Regale, Schubladen und Körbe. Man kann in ihm all das unterbringen, wofür man sonst keinen Platz hat: Obst, Gemüse, Konserven, Flaschen, Schuhe, Putzzeug, Wäsche usw. Man kann ihn selbst zusammenstellen, je nach Bedarf aufstocken und ihn auch an Wände oder Türen hängen. Hersteller: Benzing, Ehingen/Donau



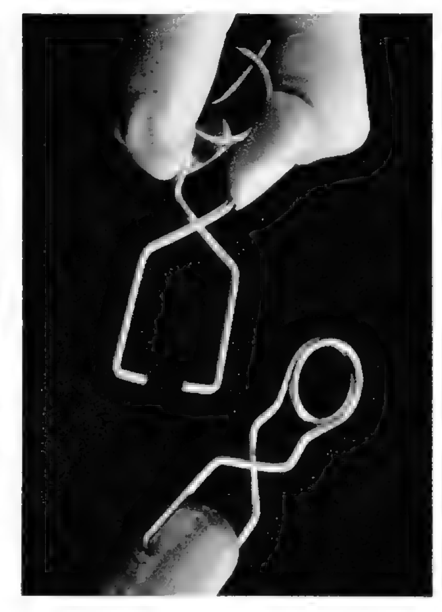
Das Geräteregal (87 Zentimeter hoch) ist ein Teil einer Anbauküche. Es läßt sich herausziehen und ausschwenken. Übersichtlich und griffbereit enthält es alle zum Kochen notwendigen Zutaten. An der Vorderfront hat es drei ausziehbare Gewürzbüchsen. Hersteller: Rottmann, Herford



Besteckordner aus Kunststoff haben den altbekannten aus Filz manches voraus: sie sehen nicht nach kurzer Zeit schon abgewetzt aus und sie lassen sich abwaschen. Die neuen Ordner haben verschieden große Schlitze für Messer, Gabel und Löffel, man kann sie in jeder Schublade unterbringen. Man kann auch empfindliche Bestecke unbedenklich in die Ordner einlegen, ohne daß sie zerkratzt werden. Hersteller: Nordring-Plastic, Hamburg



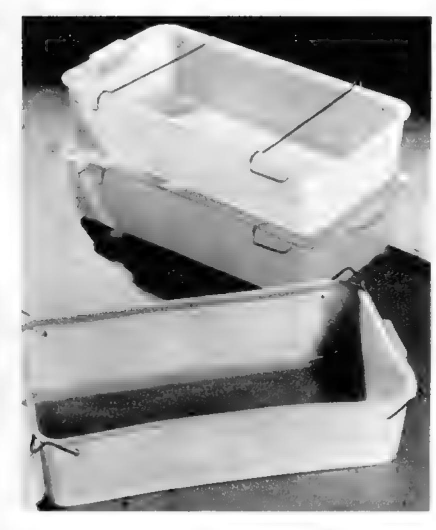
Nähseidenröllchen, die lose liegen, können sich leicht zu einem unentwirrbaren Knäuel verheddern. Die kleine Nähseidenbox aus durchsichtigem Plastic verhindert dies. Sie besteht aus zwölf Stiften (auf die die Röllchen gesteckt werden) und einem Mittelbehälter für Nadeln und Fingerhut. An den Seiten sind Schlitze für den Fadenlauf. Hersteller: Schumm, Murrhardt



Besen und Schrubber halten länger, wenn man sie aufhängt. Ein praktischer Aufhänger ist die Metallklammer, die man einfach in das dafür vorgesehene Loch im Besenstiel klemmt. Lieferant: Küchen-Schüler, Hamburg



Über Besenstiele, die kein Loch für einen Aufhänger haben, kann man diese Gummihülse mit Öse stecken. Sie ist auch als Aufhänger für Gartengeräte geeignet. Lieferant: Küchen-Schüler



Die stapelbaren Kästen aus Kunststoff können in oder auf Schränken stehen. Man kann in ihnen Hemden, Strümpfe, Wäsche oder auch Obst, Gemüse und andere Vorräte aufbewahren. Sie eignen sich auch als Behälter für Schriftstücke und Kinderspiele. Hersteller: Atlan-Werk, Mühlacker



Der Plasticeimer auf dem Foto hat einen herausnehmbaren gelochten Einsatz, auf dem man beim Waschen Seife, Schwamm oder Bürste ablegen kann. Hersteller: Röper & Co., Düsseldorf



Der halbrunde Plasticeimer kann den Mülleimer ersetzen. Man kann ihn an der Wand aufhängen. Da er wenig Platz beansprucht, eignet er sich besonders für kleine Küchen. Es gibt ihn auch mit Deckel. Hersteller: Hammarplast



Hygienisch und geräumig ist der Plasticeimer, dessen Deckel sich durch Druck auf die Fußtaste öffnen und schließen läßt. Der Deckel schließt geruchdicht. Fotografiert bei Karstadt, Hamburg



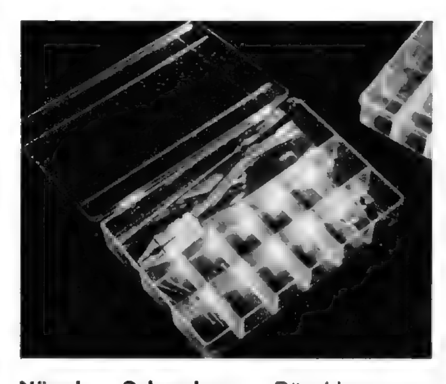
Als Rasierzeug-Etui wird dieser dreigeteilte Behälter von seinen Herstellern bezeichnet. Er ist aus Weichplastic und läßt sich mit den Saugfüßen auf seiner Rückseite an der Wand befestigen. Man kann auch Zahnbürsten und Zahnpasta darin aufbewahren. In der Küche kann das Etui als Behälter für Putzmittel dienen. Hersteller: Tigerplastics, Kaldenkirchen



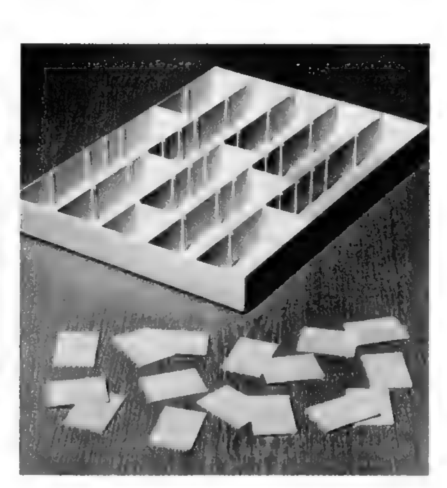
Alle zum Backen nötigen Geräte und Zutaten kann man in diesem Schrank unterbringen. In den einzelnen Schubladen ist Platz genug für Rührschüsseln, Kuchenformen, Kuchendraht und Rührgerät. In den oberen Fächern sind Gewürze, Wellholz und Bestecke untergebracht. Hersteller: Poggenpohl



Schubladen sind vor allem an Küchen- und Arbeitstischen wichtig, damit man alle Arbeitsutensilien schnell zur Hand hat. Die Schublade auf dem Foto ist aus Kunststoff und kann unter jeden Tisch geschraubt werden. Die beiden Führungsleisten, in denen die Schublade läuft, und die Schrauben werden beim Schubladenkauf mitgeliefert. Hersteller: Hövel, Köln



Nägel, Schrauben, Büroklammern, Knöpfe und Garnrollen kann man in dem Plastickasten ordentlich und nach Größen sortiert aufbewahren. Ein nicht unterteiltes Fach ist für größere Handwerksgeräte vorgesehen. Der Kasten ist durchsichtig und kann mit einem Deckel verschlossen werden. Hersteller: Hünersdorff-Bührer, Ludwigsburg/Württemberg



Ein Allzweckbehälter ist auch der Kunststoffkasten, den man nach Bedarf mit kleinen Einsatzstückchen unterteilen kann. Es gibt ihn weiß, blau und rot, die Einsatzstückchen kann man nachbestellen. Hersteller: Hövel, Köln
Fortsetzung nächste Seite



ANGELIKA, das Schlafzimmer der 1000 Möglichkeiten für Ihren ganz persönlichen Geschmack, dabei nobel, praktisch und gar nicht teuer. Mit dem ANGELIKA-Chintz kostet das hübsche Polsterbett nur DM 324,–. Der elegante Frisiertisch ist schon für DM 327,– zu haben. Postkarte genügt für die farbigen Prospekte mit Typen, Maßen, Preisen und vielen Anregungen. Fragen Sie in guten Möbelhäusern nach ANGELIKA.

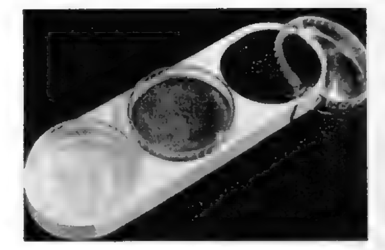
ANGELIKA-WERK KISO
RETZEN · FERNRUF BAD SALZUFLEN 3007

WOMIT MAN ORDNUNG HALTEN KANN

Fortsetzung



Die Schuhe einer ganzen Familie haben Platz auf dem Schuhregal, das sich an die Wand schrauben und mit einem Vorhang versehen läßt. Man bekommt es in seine Teile zerlegt geliefert und kann es leicht selbst zusammenbauen. Die Schuhe werden einfach über die Drahtschlingen gestülpt. Hersteller: Thieme, Olching bei München



Drei Schuhcremedosen der üblichen Größe lassen sich in den Behälter aus Kunststoff einsetzen. Man kann die mit einem durchsichtigen Deckel verschlossenen Dosen leicht öffnen, ohne sich dabei die Finger zu beschmutzen. Vertretung: Haas-Plastic, Düsseldorf



Schuhputzboy heißt der Behälter aus Plastic .In seinem Innern ist reichlich Platz für Putzzeug; das Unterteil ist vierfach unterteilt und für Bürsten und Tücher vorgesehen. Hinter einem flexiblen Plasticdeckel im aufklappbaren Oberteil liegen die Pflegemittel. Zugeklappt dient der Schuhputzboy als Fußstütze. Hersteller: Matthesius, Berlin

Für Sie für Ihn

für Aussteuer und Haushalt, für Reise und Camping bringt WOLFF viele schöne und praktische Dinge

Überzeugen Sie sich selbst: Fordern Sie den farbigen WOLFF-Katalog an, wenn Sie noch nicht zu unseren Kunden zählen. Postkarte genügt. Er kommt kostenlos. Auf Wunsch Teilzahlung. Für Sammelbesteller Sonderbedingungen.

VERSANDHAUS **wolff**

ABT. 730, BERLIN SW 11, POSTFACH 58



Elektrisch Rasen schneiden

so einfach wie elektrisch bügeln!

Auch im kleinsten Garten, wo bisher nur ein Hand-Rasenmäher einzusetzen war, können Sie jetzt Ihren Rasen leichter, schneller, besser und ohne Lärm schneiden. Die in Deutschland am meisten verkauften Motor-Rasenmäher WOLF-Motodux haben einen kleinen Bruder bekommen.
32 cm breit, halb so schwer – 11 kg –, mit Namen

WÖLFling, Preis nur 268.- DM

Er läßt sich an jede Lichtleitung 220 Volt anschließen, ist vollisoliert und betriebssicher. Die Handhabung ist denkbar einfach. Es kann gar nichts schiefgehen.

Nur kurz geschnitten ist der Rasen schön und widerstandsfähig. Keine andere Gartenarbeit muß deshalb so oft wiederholt werden und ist dazu so mühsam wie das Rasenschneiden. Da lohnt sich die Anschaffung von WÖLFling für den kleinsten Garten. Sie werden viel Freude an ihm haben.

Kostenlose Prospekte durch Ihren Händler oder direkt von

WOLF-Geräte Abt. 16, Betzdorf-Sieg

Einzigartiger Ratgeber „Schöner Rasengarten zur Freude und Erholung". 140 Seiten, davon 16 herrliche Farbseiten. Preis 7.20 DM. Postscheck Ffm. 710 02.

Generalvertretung Österreich: F. Zimmer, Wien VI, Gumpendorfer Straße 16.
Schweiz: J. Hasler-Ehrenberg A. G., Wädenswil

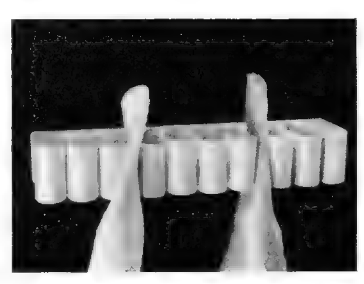



Mit dem „Kleiderbügel" aus Kunststoff lassen sich Schuhe ordentlich aufbewahren. Besonders geeignet ist er zum Trocknen nasser Schuhe. Hersteller: Lepkowski, Giffhorn bei Hannover

Die Schuhputz-Schublade ist sinnvoll unterteilt. Pflegemittel, Lappen und Bürsten liegen übersichtlich in den einzelnen Fächern. Die Schublade ist mit Kunststoff ausgeschlagen, man kann sie deshalb leicht sauberhalten. Hersteller: AEG



In dem Klammerkörbchen aus Plastic haben etwa 100 Wäscheklammern Platz. Das Körbchen wird auf die Leine gehängt und beim Wäscheaufhängen einfach mitgezogen. Lieferant: Haus der Plastics, Düsseldorf



Küchentücher und Staubtücher die in Gebrauch sind, sollen nicht in Schubladen geknüllt werden. Bei dem neuen Handtuchhalter schadet es nichts, wenn die Aufhänger fehlen. Die Tücher werden zwischen die Kunststoffteile geklemmt, sie lassen sich leicht herausziehen. Lieferant: Mouli-Export, Offenbach/Main

FINANZEN

Bausparkassen auf dem Wellenberg der Konjunktur

»400 Mark schenkt Ihnen der Staat jedes Jahr!« Millionenfach lesen wir diesen Lockruf auf Postwurfsendungen, Litfaßsäulen, in der Kinowerbung und im Anzeigenteil der Zeitungen. 400 Mark also verschenkt derselbe Staat, an den wir – andererseits – unsere Steuern zahlen?

Aber diese 400 Mark verschenkt der Staat nur, wenn der Bürger einen Bausparvertrag abschließt, 400 Mark ist die höchstmögliche Wohnungsbauprämie im Jahr und nur, wer mindestens 1600 Mark jährlich auf sein Bausparkonto einzahlt, bekommt sie. Die Bausparkassen sind heute renommierte Kreditinstitute und die Wohnungsbauprämie ist wie geschaffen, um ihren Kundenkreis immer mehr und mehr zu erweitern. Nicht, damit ein paar neue Verwaltungspaläste entstehen, in denen die Gelder des Bausparers betreut werden, sondern um den Wohnungsbau zu unterstützen, vor allem den Eigenheimbau und den Hauserwerb durch Privatpersonen. Das Hauseigentum des kleinen Mannes ist das erklärte gesellschaftspolitische Ziel von heute.

Gleichwohl wird die Freude an den ersten vierhundert Mark beträchtlich getrübt, wenn es bei Vertragsabschluß ganz nebenher heißt, die Kasse vereinnahme selbstverständlich ein Prozent der Bausparsumme als einmalige »Abschlußgebühr«. Bei einer Vertragssumme von 40 000 Mark, die sich in 16 000 Mark Eigengeld und 24 000 Mark Bauspardarlehen aufteilt, sind dies haargenau jene 400 Mark, die der Bausparer als jährliche Höchstprämie vom Staat erhält. Ein Prozent auf die Bausparsumme heißt außerdem, daß der Bausparer die Abschlußprämie sogar auf sein Eigengeld zahlen muß!

Bausparkassen gibt es schon lange

Nichts in ihrer langen Geschichte hat die Bausparkassen so stark gemacht wie die Wohnungsbauprämie. 1960 zahlte der Staat ungefähr ebensoviel in Deutscher Mark wie noch 1938 die Bilanzsumme sämtlicher Bausparkassen in Reichsmark betrug. Allerdings ist diese Prämie nicht die einzige Attraktion der Bausparkassen, sonst wäre ihre Geschichte nicht international und rund 200 Jahre alt. Die ersten Bausparkassen entstanden in England, hundert Jahre später griff die Bausparkassenbewegung auf Amerika über. Noch heute stellen die angelsächsischen Länder den Löwenanteil an Geldinstituten dieser Art. In Deutschland wurden die Bausparkassen erst vor dreißig Jahren allmählich heimisch, und zwar zuerst in Schwaben. Aus Schwaben, aus der Stuttgarter Gegend, stammen denn auch die ältesten und größten Bausparkassen.

Solide Kreditinstitute für Baufreudige

Jedoch die in den zwanziger Jahren zuhauf entstandenen deutschen Bausparkassen waren beileibe nicht ausnahmslos vertrauenswürdig gewesen. Erst eine große Säuberung mit Hilfe des Bausparkassengesetzes ließ zu Beginn der dreißiger Jahre die besseren Kassen übrig, die nun auch öffentlich als solide Kreditinstitute anerkannt wurden und manchen Baulustigen unter ihre Fittiche nahmen. Schon damals half der Staat sanft nach, denn der Bausparer konnte einen Teil seiner Einzahlungen von der Steuer absetzen.

An alledem hat sich im Prinzip bis heute nichts geändert. Die Bedingungen sind die gleichen geblieben, der steuerliche Anreiz wurde – eben durch die Wohnungsbauprämie – auch auf den ausgeweitet, der an sich keine Steuer sparen kann, weil er keine zahlen muß (z. B. Kinderreiche). Mit der Wohnungsbauprämie sind weite Volkskreise dem Bauspargedanken erschlossen worden, sie hat den Kassen ihre größten Impulse gegeben und sie spielt auch wohl zu Recht die größte Rolle in ihrer Werbung.

Hauseigentum bleibt wertbeständig

Aber nicht sie allein ist für den kometenhaften Aufstieg der Bausparkassen im letzten Jahrzehnt verantwortlich. Neben dem Drang, Steuern zu sparen, der nach den hohen Steuersätzen der ersten Nachkriegsjahre auf weite Teile des Volkes übergegriffen hatte, war bald schon die Bereitschaft zum Hauseigentum getreten: weil es seinen Wert behielt, weil nach den Kriegsverlusten und dem Flüchtlingszustrom Wohnraum knapp geworden war. Hinzu kamen die steigenden Einkommen, die dem Sparer ermöglichten, immer höhere Beiträge an die Bausparkasse zu zahlen.

Bisher 3,5 Millionen Bausparverträge

17 private und 14 öffentliche Bausparkassen beteiligen sich heute in der Bundesrepublik und in Westberlin an dem großen Geschäft. Seit der Währungsreform sind in ihren Beratungsstellen und bei den Hausbesuchen ihrer Vertreter 3,5 Millionen Bausparverträge mit einer Vertragssumme von rund 50 Milliarden Mark abgeschlossen worden. Roh gerechnet dürften in diesem Zeitraum rund 20 Milliarden Mark durch die Kassen der Bausparinstitute geflossen sein. 11,5 Milliarden Mark flossen davon allein in den Jahren von 1952 bis 1959 als Darlehen an die Sparer zurück.

Diese Zahlen sind das Resultat eines nach dem Kriege kaum unterbrochenen steilen wirtschaftlichen Aufstiegs. Bis 1954 buchten die Bausparkassen jährliche Zuwachsraten von mehr als 50 Prozent und selbst 1958 schlossen sie trotz des schon beachtlichen Neugeschäfts noch 39 Prozent mehr Verträge ab als im Jahre davor. Nur die Jahre 1956 und 1959 brachten mit acht bzw. sechs Prozent geringere Zuwachsraten. Das Jahr 1960 schließlich weicht kaum davon ab.

Daß neben der Wohnungsbauprämie und dem Wunsch nach Eigentum auch andere steuerliche Überlegungen die

allgemeine Sparwilligkeit beeinflussen, hat vor einiger Zeit keine geringere Institution als die Deutsche Bundesbank festgestellt. Die goldenen Jahre des Steuersparens waren auch die zuwachsstärksten der Bausparkassen. In den Jahren nach der Währungsreform gab es für den Bausparer schlechthin atemberaubende Möglichkeiten. Von 1952 bis 1954 galt eine sogenannte »gleitende Sonderausgabenhöchstgrenze«: jeder Sparer konnte über die normalen Höchstgrenzen hinaus Sparbeiträge bis zur Höhe von fünfzehn Prozent seines Einkommens zur Hälfte von der Steuer absetzen. Außerdem durfte er sein Kapital bereits drei Jahre nach Vertragsabschluß »steuerunschädlich« wieder abheben.

Der Staat zog an der Bremse

Da in diesen Jahren auch die Wohnungsbauprämie eingeführt wurde, wuchs das Bausparvolumen enorm. 1955 jedoch entfiel die 1-Prozent-Klausel und die Sperrzeit wurde von drei auf fünf Jahre verlängert. 1960 wurde dann die vorläufig letzte Bremse angezogen: die Verlängerung der Sperrfrist auf sechs Jahre und die Vorschrift, in den letzten zwei Jahren jeweils nicht mehr als das anderthalbfache der durchschnittlichen Einzahlung während der vergangenen vier Jahre steuerbegünstigt zu sparen.

Diese letzten Maßnahmen richten sich gegen den Mißbrauch der Bausparverträge durch Sparer, die nicht bauen, sondern nur weniger Steuern zahlen wollen. Ihr Anteil ist jedoch überraschend gering. Die meisten Sparer nutzen die beachtlichen Vorteile eines Bauspardarlehens aus. Wenn der Vertrag zugeteilt ist bietet die Bausparkasse nämlich zweitstellige Hypothekendarlehen zu fünf Prozent Zinsen bei 98 Prozent Auszahlung und etwa zehn Jahren Laufzeit. Selbst in Niedrigzinsjahren — wie 1958 — gab es praktisch keine Kreditanstalt, die auch nur für erststellige Hypotheken derartige Bedingungen einräumte.

Müssen Bausparer künftig länger warten?

Die Steuerersparnis und die günstigen Hypothekenbedingungen stehen als eindeutiger Aktivposten in der Bilanz der Bausparkasse. Auf der Passivseite stehen der Zwang, jahrelang Kapital zu geringer Verzinsung aus der Hand geben und das zinsgünstige Darlehen später in relativ kurzer Zeit zurückzahlen zu müssen. Für den frischgebackenen Bausparer steht ferner die Gefahr im Hintergrund, seinen Vertrag später als erwartet zugeteilt zu bekommen, weil künftig mit einem etwas ruhigeren Geschäftsgang der Kassen zu rechnen sein könnte. Der Abbau der Steuervorteile und das Abbremsen der jahrelangen Konjunktur könnten die Bausparkassen eines Tages sogar in Schwierigkeiten bringen — wenn sie ihr altes System unverändert beibehalten.

Vor neuen Überlegungen

Die Bausparkassen wissen das genau. Selbst wenn weder der Steuervorteil noch die Konjunktur abhanden kommen, rückt für sie der Tag näher, an dem sie sich dem normalen ausgeglichenen Geschäftsgang zu stellen haben. Die stürmischen Zeiten des Aufbaus sind unwiederbringlich vorbei. Das zwingt zu neuen Überlegungen, denn selbst die Normalisierung birgt Gefahren. Nach dem uralten Geschäftsprinzip bestimmt das Neugeschäft und die laufende Beitragszahlung das Tempo der Vertragszuteilung. Solange sich der Geschäftsumfang jährlich stark erweiterte, wurden die einzelnen Verträge relativ schnell zugeteilt; wird aber der jährliche Kapitalnachschub schwächer, verlängern sich die Wartezeiten und das Bausparen wird für manchen uninteressanter, weil sein Eigengeld (seine Beiträge) zu lange festliegt.

Der Regression können die Bausparkassen mit Sicherheit nur begegnen, wenn sie — wieder nach angelsächsischem Vorbild — ihren Geschäftsbereich erweitern. Die Abhängigkeit der großgewordenen Kreditinstitute vom Gesetzgeber und von einer beschränkten Zahl der Bausparer hat etwas Beängstigendes. Deshalb werden auch die deutschen Bausparkassen eines Tages Kunden brauchen, die ihnen zwar ihr Geld zur Verfügung stellen, ohne dafür aber ein Bauspardarlehen zu verlangen. Mit anderen Worten: Die Bausparkassen müssen zu allgemeinen Sparkassen, zu Depositenkassen werden, sie müssen den Publikumsverkehr pflegen. Das gilt besonders für die privaten Bausparkassen, denn die öffentlichen sind ohnehin mit den Sparkassen liiert, die einen verzweigten Kundenstamm betreuen und nötigenfalls schnell ihre Geldschleusen öffnen können.

Dr. Meyer-Larsen

Kreditaufnahmeverbot und Steuer

Herrn U. war von einem »scharfen« Finanzinspektor das Geständnis entlockt worden, seine Einzahlung aufs Bausparkonto, für die Herr U. nun Steuervorteile erheischte, mit geliehenem Geld bestritten zu haben. »Im Einkommensteuergesetz und im Wohnunsbauprämiengesetz steht, daß mit geliehenem Geld gezahlte Bausparkassenbeiträge n i c h t steuerbegünstigt sind!" sagte der Inspektor knapp und schob Herrn U. die entsprechenden Gesetzesblätter über den Tisch.

U. aber gab nicht auf. »Ich habe zwar zunächst mit geliehenem Geld gezahlt, aber ein paar Monate später, also noch im gleichen Jahr, das notwendige Kleingeld besessen. Letzten Endes habe ich also in dem strittigen Kalenderjahr gar nicht mit geliehenem Geld gezahlt, sondern mit eigenem!«

Ungerührt kramte der Inspektor nun ein neues Papier hervor. Diesmal war es das Urteil des Bundesfinanzhofes vom 22. 7. 1960 — Aktenzeichen VI 6/60 —, das über diesen Fall abschlägig urteilte: Wenn ein Steuerpflichtiger erst zu späterer Zeit im Jahre zahlen könne, so möge er es auch erst später tun, hatten die Richter kurz und bündig entschieden. Wer aber dennoch früher und mit geliehenem Geld zahle, werde schon seine wirtschaftlichen Gründe dafür haben. Meistens wolle er damit eine schnellere Zuteilung seines Bauspardarlehens erreichen. Es komme aber nicht darauf an, ob er während des Kalenderjahres, sondern ob er zum Zeitpunkt der Zahlung das Geld aus eigenen Mitteln hätte bestreiten können. Sei dies nicht der Fall und werde dennoch gezahlt, so verstoße das gegen das Kreditaufnahmeverbot, mithin entfalle der steuerliche Vorteil! Soweit die Juristen.

Fortsetzung nächste Seite

FINANZEN

Fortsetzung

Was sagt das Finanzamt zur Gartenanlage?

Die Kosten für die gärtnerische Gestaltung gehören grundsätzlich nicht zu den Gebäudeherstellungskosten, die im Sinne des Paragraph 7b des Einkommensteuergesetzes abzugsfähig sind (im Jahr der Herstellung und dem darauffolgenden Jahr je zehn Prozent, in den folgenden zehn Jahren je drei Prozent). Je nach Lage des Einzelfalles können sie aber in nichtabzugsfähige Kosten, in verteilungsfähige Kosten oder in sofort abzugsfähige Kosten aufgeteilt werden. Es hängt von der tatsächlichen Würdigung im Einzelfall ab, inwieweit eine Gartenanlage der Erwerbung und Sicherung der Einnahmen dient (insoweit liegen abzugsfähige Werbungskosten vor).

Wohnt der Eigentümer in einem Mietwohngrundstück und haben die Mieter ein Recht auf Gartenbenutzung, so ist zumindest ein Teil der Kosten für die gärtnerische Gestaltung als Werbungskosten abzugsfähig, die dann auf die Lebensdauer der Anlage zu verteilen sind. Es ist unbedenklich, einen anzuerkennenden, nicht erheblichen Aufwand für eine Gartenanlage bereits im Jahre der Verausgabung in voller Höhe abzusetzen.

Urteil des Bundesfinanzhofs vom 3. 7. 1959 – VI 50/57

Kanalisation belastet die Brieftasche

Langsam aber sicher breitete sich das Kanalisationsnetz der Gemeinde aus. Herrn S. durchfuhr es stets stechend im Bereich seiner Brieftasche, wenn er den weiteren Baufortschritt in Richtung auf sein eigenes Haus zu beobachten vermeinte. Als er es nicht mehr aushielt, besuchte er eines Tages spornstreichs einen Helfer in Steuersachen. »Ich werde in absehbarer Zeit fünftausend Mark für den Kanalisationsanschluß bezahlen müssen. Diese Summe kann ich doch gleich in diesem Jahr von der Steuer absetzen!?« Der Steuersachverständige legte seinen Kopf etwas schräg und zog bedenkvoll die Brauen hoch; leider konnte er Herrn S. nicht viele Hoffnungen machen.

Die Kanalisation bedeutet nämlich nach Auffassung des Fiskus eine Verbesserung über den ursprünglichen Wert hinaus. Deshalb betrachten die Oberfinanzdirektionen den Aufwand für den nachträglichen Kanalisationsanschluß nicht als Werbungskosten, die schon im laufenden Jahr voll abgebucht werden können, sondern als Herstellungskosten. Diese aber können nur bis zu 47 Prozent abgesetzt werden, und auch das nur in einem Zeitraum von zehn Jahren. Das heißt: zwei Jahre lang je 7,5 Prozent, acht Jahre lang je drei Prozent (Grundlage: Verwaltungsanordnung der Oberfinanzdirektion Düsseldorf mit Verweis auf das Urteil des Bundesfinanzhofs vom 9. 7. 1953, BStBl. III. S. 245).

Die Laune des Herrn S. beim Anblick der Kanalisationsarbeiten besserte sich nach dieser Auskunft des Steuerhelfers keineswegs. Anders freilich würde es um ihn stehen, wenn schon eine bescheidene Kanalisation vorhanden gewesen wäre. Dann hätte Herr S. die neuen Anschlußkosten unter Umständen als Werbungskosten sofort absetzen können. (Hierzu Urteil des Bundesfinanzhofs vom 31. 1. 59, VI 61/57).

Verlorene Baukostenzuschüsse - verlorene Steuergroschen

Herr F. war nachgerade zum vierten Male Vater geworden. Die Zweizimmerwohnung reichte nun wirklich nicht mehr aus. Deshalb mietete er eine Vierzimmer-Neubauwohnung, legte achttausend Mark verlorenen Baukostenzuschuß auf den Tisch und zahlt seither jeden Monat hundertneunzig Mark Miete. Die achttausend Mark wollte der kinderreiche Vater als »Außergewöhnliche Belastung« gern von der Steuer absetzen.

Das Finanzamt indessen teilte Herrn F. mit, verlorene Baukostenzuschüsse seien nach dem Bürgerlichen Recht nichts anderes als Mietvorauszahlungen, mithin also kein Aufwand, der das normale Maß übersteige. Unter steuerlichen Gesichtspunkten sei übrigens noch beachtenswert, daß Herr F. in Gestalt der Wohnung und des Wohnrechts ja auch einen unmittelbaren Gegenwert für sein Geld erhalten habe. Auch aus diesem Grunde könne man schlecht von einem Anspruch auf Steuerermäßigung sprechen. Außergewöhnliche Belastungen können – so das Finanzamt – in puncto Wohnung nur anerkannt wer-

den, wenn die Wohnungsbeschaffung nicht dem Streben nach erhöhter Lebenshaltung entspringe, sondern einer dringenden Notlage.
Ob denn die Überfüllung seiner Wohnung – sechs Personen in zwei Zimmern – keine dringende Notlage gewesen sei, wollte Herr F. von den Finanzbeamten wissen.
Als dringende Notfälle, belehrten diese ihn, betrachte das Finanzamt nur Fälle folgender Art: jemand muß überstürzt eine zusätzliche Wohnung besorgen, weil in der Familie eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sei; eine verstreut wohnende Familie muß aus dringenden Gründen zusammengeführt werden; ein Sowjetzonenflüchtling, der drüben seine Wohnung habe aufgeben müssen, ist gezwungen, hier schnell wieder eine neue Wohnung zu finden.
Das Streben von Herrn F. hingegen, mit seiner sechsköpfigen Familie von einer Zweizimmerwohnung in eine Vierzimmerwohnung zu wechseln, gilt nach der herrschenden Rechtsprechung als »gehobene Lebenshaltung«.
Urteil des Bundesfinanzhofes vom 20. 5. 1960 – VI 200 59

Einbauten bei Althäusern sind absetzbar

»Schön ist ja was anderes!« hatte Herr K. genörgelt, als der verblichene Onkel Theodor ihm seine 1927 erbaute Rotsteinvilla hinterließ. Herr K. begann also, das leicht verwitterte Gemäuer auffrischen zu lassen, ließ neue Anschlüsse für Gas, Wasser und Strom einbauen, ebenso Steckdosen in die Wände und neue Spülbecken für Küche und Badezimmer. Nach und nach wurde das alte Haus modern. »Hat aber auch einen Haufen Geld gekostet«, seufzte der nicht ganz glückliche Erbe.
»Nun sei aber still, mein Lieber«, hörte er daraufhin seinen Freund protestieren, »du hast doch die besten steuerlichen Möglichkeiten, du kannst alle diese Einbauten innerhalb von zehn Jahren ungemein günstig von der Steuer absetzen.«
»Das gibts ja gar nicht«, zweifelte der schwer zufriedenzustellende K. Aber sein Freund zeigte es ihm schwarz auf weiß. Da stand in Paragraph 82a der Einkommensteuerdurchführungsverordnung neuesten Datums zu lesen, daß bestimmte Einbauten – sie stehen auf einer amtlichen Liste verzeichnet – im Jahre des Einbaus und in den folgenden neun Jahren (anstelle der normalen Absetzungen) zu jeweils bis zu zehn Prozent absetzbar sind. Das jedenfalls gilt für alle Häuser, die vor dem 21. Juni 1948 erbaut wurden und deren Wohnfläche mehr als die Hälfte der Nutzfläche des Hauses ausmacht. »Doch manchmal gut, einen alten Schuppen zu modernisieren«, brummte K.

Kurztips:

Was der Vater für die Wohnungsbeschaffung seiner Tochter ausgegeben hat, kann er nicht unter dem Begriff der Aussteuer als Außergewöhnliche Belastung vom steuerpflichtigen Einkommen absetzen, weil dies bei gewissen anderen Ausgaben aus Anlaß der Hochzeit der Tochter möglich ist. Wenn der Vater die Kosten für die Wohnraumbeschaffung der Tochter aufgebracht hat, so wertet das Finanzamt diesen Umstand steuerlich nicht anders, als wenn die jungen Eheleute die Kosten selbst getragen hätten.

Die Grunderwerbssteuerbefreiung unterliegt der Gesetzgebung der Länder. Deshalb sind die Gesichtspunkte, unter denen ein Grundstückserwerb vollkommen steuerfrei ist, in den verschiedenen Bundesländern auch unterschiedlich. In manchen Ländern (zum Beispiel Hamburg) ist der Grundstückserwerb bis zu einer gewissen Quadratmetergröße des Grundstücks steuerfrei, in anderen Ländern (zum Beispiel Schleswig-Holstein) spielt das Verhältnis zwischen Grundstücksgröße und Grundfläche des darauf gebauten Hauses eine Rolle. Ist zum Beispiel das erworbene Grundstück größer als tausend Quadratmeter oder mehr als fünfzehn mal so groß wie die Grundfläche des darauf errichteten Hauses, dann muß für den Grundstücksteil Grunderwerbssteuer gezahlt werden, der diese Höchstgrenzen überschreitet.

Erststellige Hypotheken werden im allgemeinen in einer Höhe bis zu 30 Prozent des Bau- und Bodenwertes gegeben. Wenn der Bauherr jedoch zusätzlich eine Landesbürgschaft beibringt, sind die Kreditinstitute bereit, diese Grenze zu überschreiten.

Ein Darlehen von 4000 Mark können Bauherren im Rahmen der Umsetzungsaktion »Besser und schöner wohnen« bekommen, wenn sie durch den Bau eines Eigenheims eine Wohnung für andere Wohnungsuchende frei machen. Das Darlehen muß vor Baubeginn bei den Sparkassen, den Kredit-, Volks- und Genossenschaftsbanken beantragt werden. Es muß innerhalb von 5 bis 7 Jahren getilgt werden.





2 *In aller Welt zu Gast*
Herbert Frank berichtet aus Schweden

Herr und Frau Anderson freuen sich ...

Gastlichkeit wird in Schweden immer noch groß geschrieben! In Stockholm gibt es eine dem Verkehrsamt angegliederte Vereinigung, die es sich zur Aufgabe macht, Einladungen für Touristen zu vermitteln. »Sweden at home« besitzt eine Liste von Familien, die sich bereit erklärt haben, Ausländer zu einem geselligen Abend ins Haus zu bitten. Der Tourist braucht nur einen Fragebogen auszufüllen, auf dem er neben Namen und Beruf sein Alter und seine Hobbys angibt, damit der Verein für ihn eine gleichaltrige, gleichgerichtete Familie aussuchen kann, bei der er sich wohl fühlen wird. Dann erfolgt eines Tages die offizielle Einladung: »Herr und Frau Anderson freuen sich sehr ...« Und damit steht unserem Wunsch, ins Innere des schwedischen Hauses und in die Geheimnisse des gesellschaftlichen Lebens einzudringen, nichts mehr im Wege.
Sonst ist es nämlich nicht so einfach – und schon gar nicht für einen Ausländer –, die Schwelle eines schwedischen Hauses zu überschreiten. Wie man sich erinnern wird, bewachte der grimmige Hund Zerberus die Unterwelt der Griechen und verwehrte Unbefugten den Eintritt. Der schwedische Zerberus, der die Türen dieser gastfreundlichen Häuser lange verschlossen hält, heißt Perfektionismus.

Nichts dem Zufall überlassen

Perfekt muß nämlich alles sein, was der Schwede macht, und Perfektion setzt Planung und Vorbereitung von langer Hand voraus. Nichts wird hierzulande dem Zufall und der Improvisation überlassen. Schweden bauen ihre Häuser erst, nachdem Kommissionen die Pläne jahrelang hin und her gewälzt haben, und nachdem Forschungsinstitute tiefschürfende Untersuchungen anstellten über Bevölkerungsprognose, hausfrauliche Gewohnheiten und vieles andere mehr. Dadurch gelangten sie zwar zu so erstaunlichen Resultaten wie dem genormten schwedischen Haus mit der luxuriösen, bis in die kleinste Kleinigkeit wohldurchdachten Standardküche, die für jede Wohnung obligatorisch ist. Andererseits aber haben sich im Lauf der Jahrhunderte auch eine Standardform der Gastlichkeit und Normen für eine Abendgesellschaft entwickelt, die beinahe sakrosankt sind.

Der Gast muß pünktlich sein

Es mag derselbe Hang zum Perfektionismus sein, der es Schweden so schwer macht, Fremden in einer Sprache zu antworten, die sie nicht beherrschen. Ausländern gegenüber machen sie oft einen verlegenen Eindruck und wirken zurückhaltend und scheu, manchmal sogar gehemmt. Die spontane Herzlichkeit, mit der südliche Völker uns oft erfreuen, gelegentlich aber auch enttäuschen, ist ihnen fremd. Es wird nur selten geschehen, daß ein Schwede den Fremden einlädt, doch einmal zwanglos »heranzukommen«. Eine Einladung erfolgt immer in aller Förmlichkeit, meistens viele Tage vorher, und wenn sie für die Abendstunden anberaumt ist (zwischen 6 und 8 Uhr), dann ist es eine Einladung zum Essen, auf die der Fremde sich gebührend vorzubereiten hat. Er hole die besten Kleider aus dem Koffer, er besorge sich den unvermeidlichen Blumenstrauß, und er stelle sich pünktlich auf die Minute ein. So will es die Etikette. So will es aber auch die ausgleichende Gerechtigkeit. Denn der Gastherr und vor allem die Frau des Hauses verwenden noch weit mehr Mühe auf den Besuch.
Die Schweden, heißt es – und wahrscheinlich mit Recht – sind das modernste Volk der Erde. Das allerdings hindert sie nicht im geringsten, zäh an den Sitten und Gebräuchen der Vorväter festzuhalten. Eine Abendgesellschaft in einem schwedischen Bürgerhaus erinnert in mancher Beziehung an einen förmlichen Empfang bei Hof: hier wie da feststehende Zeremonien, die den Ablauf des ganzen Abends regeln, hier wie da ein altmodisch anmutender Aufwand, ein nicht mehr ganz zeitgemäßer Luxus. Kein Fremder braucht das den Schweden zu sagen, sie wissen es selber, sie merken es schmerzlich genug an ihrem Portemonnaie.
Die Konvention gebietet: vor dem Essen Schnaps oder Cocktails, beim Essen in dieser und keiner anderen Reihenfolge: Aquavit und Bier, französischer Wein und Portwein und nach dem Essen alle möglichen edlen Getränke, am liebsten Kognak, und zwar reichlich. Was solch ein Aufgebot für das Budget einer schwedischen Familie bedeutet, kann nur jemand ermessen, der einmal eine Preisliste von Spirituosen studiert hat. Der Staat besitzt das Getränkemonopol und verkauft seine Waren in eigenen Läden, die einen amtlich strengen Anstrich haben. Man könnte sie leicht mit Apotheken verwechseln, und was die Preise betrifft, sind es Apotheken. Eine Flasche Hennessy kostet, je nach dem Alter, zwischen 48 und 94 Kronen, eine Flasche gewöhnlicher Branntwein 26 Kronen. Wenn man bedenkt, daß zu guten Getränken auch gute Speisen gehören, die in diesem Lande nicht gerade billig sind, dann kann man sich selber ausrechnen, was so ein geselliger Abend kosten mag.

Man rüttelt an den Konventionen

Kein Wunder, daß die Schweden in letzter Zeit beginnen, an den alten Konventionen zu rütteln. Die Presse unterstützt sie darin. Man kann von einem richtigen Pressefeldzug sprechen, dessen Ziel es ist, das gesellschaftliche Leben etwas weniger konventionell und vor allem etwas weniger kostspielig zu gestalten. Die Frauenzeitschriften veröffentlichen zu diesem Zweck allwöchentlich Menus, die schmackhaft sind, ohne doch unerschwinglich zu sein. Im selben Sinne wirkt der Einfluß des Auslandes auf die sehr reiselustigen Schweden. Der Geschmack soll sich in letzter Zeit denn auch tatsächlich der »kontinentalen« französischen Küche zuwenden, und das gesellschaftliche Leben soll im allgemeinen etwas schlichter und zwangloser geworden sein. Zum Beweise dieser fortschrittlichen Gesinnung erzählten uns manche Schweden, daß sie Freunde oft »nur noch« zum Wein einlüden. Ehrlich gesagt, ich

Fortsetzung Seite 84


tapeten
Warten Sie nicht, bis Ihre Tapete anfängt,
Sie zu ermüden. Nehmen Sie Abschied
von ihr und verlieben Sie sich in eine neue.
Die Auswahl an wunderschönen Tapeten
ist größer als je zuvor. Und mit neuen
Tapeten wohnt sich's angenehmer.
Ihre Wohnung wird schöner und eleganter.
neue tapeten
– alles wird
schöner

Herr und Frau Anderson freuen sich ...

Fortsetzung von Seite 82

habe eine so »sparsame« Gastfreundschaft nicht erlebt. Der Ausländer braucht also kaum zu befürchten, mit einem frugalen Mahl abgespeist zu werden. Die Schweden lassen sich nicht gern lumpen; und wenn ein Fremder ihr Haus betritt, fühlen sie sich verpflichtet, ihn auf würdige Weise zu empfangen.

Am Anfang förmlich ...

»Seien Sie herzlich willkommen«, diese stereotype Begrüßungsformel wird wohl jedem entgegenklingen, der zum erstenmal ein schwedisches Haus betritt, und in jedem schwedischen Wohnzimmer oder Salon werden die Gäste stehend die ersten Höflichkeiten austauschen und das erste Gläschen miteinander trinken. Wenn die Zeremonie des »stehenden Empfanges« beendet ist, wird zu Tisch gebeten. Da bietet sich dem Besucher – und man darf wohl sagen: überall und ausnahmslos – der herzerfreuende Anblick des vollendet schön gedeckten, von Kerzenlicht erleuchteten Tisches. Auf diesem Tisch oder auf einer Anrichte daneben versprechen die in bunten Schalen reizvoll arrangierten Vorgerichte künftige Genüsse. Vor jedem Gedeck befinden sich drei Gläser: das Schnapsglas, das Bierglas und das Weinglas, und während die Hausfrau die ersten Schalen herumreicht, beschäftigt sich der Herr des Hauses mit dem Füllen der Gläser.

Da sich nun also die Zeremonie des Abendessens in Bewegung setzt, müßte man für den an schwedische Sitten und Gebräuche nicht gewohnten Besucher eine ganze Liste von Verhaltungsmaßregeln und Tabus anlegen. Zu seiner Beruhigung sei aber gesagt, daß der Schwede dem Fremden kleine Schnitzer lächelnd verzeihen wird. Wissen sollte man jedoch, daß man – auch hier – mit dem Essen nicht anfangen darf, bevor die Hausfrau den ersten Bissen genommen hat, und daß der Gast die bereits gefüllten Gläser nicht einmal berühren soll, bevor der Hausherr nicht zum Schnapsglas greift, das mit Aquavit gefüllt ist. Der Herr des Hauses hebt es – boshafte Beobachter versichern: genau bis zum dritten Westenknopf –, wartet, bis auch seine Gäste ihre Gläser ergriffen und auf dieselbe Höhe gebracht haben, und sagt dann das berühmte »Skål«. Von den Gästen wird nun erwartet, daß sie in diesen Zuruf einstimmen und ihr Glas in einem Zuge leeren, um dem Hausherrn Gelegenheit zu geben, es aufs neue zu füllen und den Gästen nach einer kleinen Atempause durch denselben Ritus das Zeichen zum nächsten Trunk zu geben. Bier dürfen wir – wenn ich es richtig verstanden habe – trinken, sobald uns danach dürstet. Bevor das warme Gericht aufgetragen wird, füllt der Herr des Hauses die Weingläser. Für gewöhnlich hält er vor dem ersten Zutrinken eine kleine Tischrede, in der er seine Gäste willkommen heißt.

Süße Nachspeisen werden wir meistens vergeblich erwarten; dafür gibt es aber Käse, zu dem Portwein serviert wird. Nach dem Essen hat der Gast der Hausfrau seinen Dank für ihre Mühe auszusprechen. Und nun beginnt der feierliche Zug in den Salon. Dazu bietet der Herr des Hauses der eingeladenen Dame den Arm, und der Besucher hat das Vorrecht, seine liebenswürdige Gastgeberin in den Salon zu führen. Dort verplaudern wir mit unseren schwedischen Freunden noch einige Abendstunden bei Kaffee, Gebäck und alkoholischen Getränken. – So ungefähr geht es bei jeder Abendgesellschaft zu, und von diesem guten alten Programm wird nie wesentlich abgewichen.

Man darf sich einen solchen Abend darum aber nicht steif und langweilig vorstellen. Zunächst einmal hat alles Zeremonielle seinen Reiz, wenn es von den Vätern überliefert ist und von Gegenwartsmenschen noch wahrhaft gelebt wird. Das ist alles andere als angelernte Höflichkeit und vornehmes Getue. Der Schwede entfaltet bei solchen Gelegenheiten eine ihm angeborene Ritterlichkeit; er zeigt so viel gute Manieren, so viel natürlichen Anstand, daß wir ihn um diese Formen der Gastlichkeit, die ihm von frühester Jugend an eingeprägt sind, nur beneiden können.

... dann gelöst und humorvoll

Die Zwanglosigkeit, die Gelöstheit, die wir am Anfang vielleicht vermissen werden, stellt sich im Laufe des Abends von selber ein. Oder doch nicht ganz von selber! Das gute Essen – und noch mehr das gute Trinken – spielen dabei eine bedeutende Rolle. Schweden müssen nun einmal »warmlaufen«, dann aber erleben wir mit frohem Staunen, wie diese scheinbar zugeknöpften Menschen aus sich herausgehen können und welch ein Vorrat an guter Laune und kräftigem Humor in ihnen steckt. Wir waren erstaunt, als bei einer Abendgesellschaft schon zwischen dem ersten und zweiten Glas Aquavit ein lauter Gesang erschallte. Was die Schweden sangen, konnten wir natürlich nicht verstehen, aber es klang lustig, und wenn wir die Übersetzung richtig verstanden haben, dann besagte der Wortlaut ihres Rundgesanges, daß man sich mit dem zweiten Glas das Recht auf das dritte erwürbe.

Immer wieder haben wir es erlebt, daß unsere würdevoll gemessenen Gastgeber sich schließlich als redselige, aufgeschlossene, herzliche Menschen entpuppten. Diese Überraschungen, die meistens zur Folge hatten, daß aus unseren schwedischen Gastgebern Freunde wurden, dürfen wir als den schönsten Gewinn dieser Abende werten, und ohne Übertreibung können wir sagen, daß der Besuch in einem schwedischen Haus einem Maskenball gleicht, an dessen Ende die Masken fallen.

Küchengeheimnisse

Eine schwedische Familie, die der dem Verkehrsamt angeschlossenen Vereinigung »Sweden at home« angehört, rechnet natürlich damit, von den Ausländern, die sich dort um die Vermittlung einer Einladung beworben haben, über schwedische Verhältnisse

ausgefragt zu werden. In allen häuslichen Fragen wird man sich zuerst an die Hausfrau wenden. Weibliche Besucher dürfen – nach dem Essen, versteht sich! – gern ihr Merkheft zükken und sich ein paar Rezepte notieren. Der Ruhm der schwedischen Küche besteht im Smörgåsbord einer unwahrscheinlich reichen Vielfalt von Vorgerichten. Eines davon ist der Inlagd Sill. Dieser auf besondere Weise eingelegte Hering ist stark gesüßt. Die schwedische Köchin greift oft in die Zuckerbüchse, und es gibt sogar einige Theorien, die diesen verschwenderischen Zuckerverbrauch erklären wollen. Die einen machen das nördliche Klima dafür verantwortlich; die anderen erklären ihn mit einem sozialen Ressentiment, nämlich aus der Armut früherer Generationen, für die Zucker ein fast unerschwinglicher Luxus bedeutete. Besonders delikat fand ich einen »Västkustsalad«, an dem kein Feinschmecker vorübergehen sollte, und von den warmen Vorgerichten notierte meine Frau »Janssons frestelse« (Janssons Versuchung), einen sehr pikanten Leckerbissen, von dem allerdings behauptet wird, nur Schweden könnten ihn richtig bereiten.

Starker amerikanischer Einfluß

Während die Herren sich in Gespräche über Wirtschaft und Politik verwickeln, werden die Damen sich über hausfrauliche Probleme unterhalten. Hierbei werden sehr interessante Unterschiede in den Lebensgewohnheiten und in den Auffassungen der deutschen und der schwedischen Frau zutage treten. Nicht nur der Haushalt, auch die Hausfrau ist in Schweden weitgehend amerikanisiert. Zwar läßt sie sich nicht wie die amerikanische Frau als Mutteridol verehren, aber sie teilt deren Abscheu, vom Manne abhängig zu sein. Sie strebt nach Selbständigkeit. Ein hoher Prozentsatz aller schwedischen Frauen, die nicht mehr für kleine Kinder zu sorgen haben, steht im Berufsleben. Die Ehegatten essen zu Mittag in der Stadt oder in der Kantine; die Kinder erhalten in der Schule kostenlos eine warme Mahlzeit; und die Familie trifft sich erst abends am häuslichen Herd. Da auch in Schweden Mangel an Hausangestellten herrscht, muß die Technik der Hausfrau die Arbeit erleichtern, und selbst die modernsten Geräte sind der Schwedin noch immer nicht modern genug.

Feuerfestes Geschirr wird bevorzugt

Manchmal trifft man auch auf verblüffend einfache Lösungen hausfraulicher Probleme, und dazu gehört in erster Linie der Gebrauch von feuerfesten Formen: große und kleine Schalen und Töpfchen, meistens freundlich bunt bemalt, sind nicht nur überaus praktisch, sondern auch eine Zierde für den Tisch. Die Schwedin kocht in einigen sehr schmackhafte Gerichte und benutzt andere zum Warmstellen bereits gekochter Speisen. So ist auch ohne Hausgehilfin für die Hausfrau in Stockholm, Göteborg oder anderswo ein Abendessen keine Strapaze, da sie während des Mahls nichts anderes zu tun hat, als diese Formen aus dem Ofen zu holen und aufzutragen. Ist es vielleicht allzu prosaisch, unseren Spaziergang durch das schwedische Haus mit einem Lob der feuerfesten Formen zu beschließen? Es mag als eine lächerliche Kleinigkeit erscheinen, aber das Beste im Leben setzt sich nun einmal aus solchen Kleinigkeiten zusammen. Wenn wir uns aus Schweden einige dieser Formen mitnehmen und sie zu Hause so klug benutzen, wie die schwedische Hausfrau es tut, werden sie auch uns das Leben erleichtern und immer, wenn sie auf unserem Tisch erscheinen, freundliche Erinnerungen sein an ein Land, dessen Menschen zu leben und zu feiern verstehen.

Spezialitäten der schwedischen Küche

Inlagd Sill

Einen möglichst großen Matjeshering wässern wir 12 Stunden lang. Das Wasser einige Male erneuern! Darauf entgräten und enthäuten wir den Fisch und trennen mit einem scharfen Messer die beiden Filets voneinander. Wir legen sie wieder aufeinander, schneiden sie in ziemlich kleine Querstücke und überführen den nunmehr zerschnittenen, aber in seiner Form erhalten gebliebenen Fisch in eine Schale. Vorher haben wir eine Marinade vorbereitet. Zu den Ingredienzien gehören: $^1/_4$ Liter Essig, 2 Eßlöffel Wasser, 60 g Zucker (wenn es echt schwedisch sein soll), 2 Eßlöffel feingewiegte Zwiebeln, 5 feingestoßene Pfefferkörner, 10 gestoßene Nelken. Diese Soße wird zum Kochen gebracht und muß dann einige Zeit abkühlen, bevor sie über den Hering gegossen wird. Wir garnieren ihn mit frischem Dill, Mohrrübenscheiben und Zwiebelringen und lassen ihn über Nacht im Kühlschrank stehen. Wir essen das Gericht mit heißen Kartoffeln, die mit saurer Sahne übergossen werden, und mit gebuttertem Knäckebrot.

Västkustsalad

Das Wichtigste sind die Schalentiere: gekochte Krabben (am besten schwedische Räkors), Fleisch von gekochten Krebsen oder Hummerfleisch, vielleicht auch noch einige Muscheln. Hinzugeben kann man, je nach eigenem Geschmack und nach der Jahreszeit: gekochten Spargel, Erbsen, Salatblätter, Champignons usw. Die Salatsoße bereitet man aus Öl und Essig und fügt Gewürze nach eigener Wahl hinzu. Man garniert den Salat mit Eier- und Tomatenscheiben und stellt ihn vor dem Servieren in den Kühlschrank.

Janssons frestelse

Janssons Versuchung heißt dieses Gericht, von dem behauptet wird, nur Schweden könnten es richtig zubereiten. Es ist ein heißes Vorgericht. Bereitet wird es aus 2 Zwiebeln, die in Scheiben geschnitten werden, 75 g Butter, 4 mittelgroßen rohen Kartoffeln, die wir in dünne Stäbchen schneiden, einer Dose Anchovisfilets (ca. 15 Stück) und $^1/_4$ Liter Sahne. Wir füllen die Hälfte der Kartoffelstäbchen in die eingefettete Form, legen die inzwischen mit 2 Eßlöffeln Butter gebräunten Zwiebeln und die Anchovis darauf und bedecken das Ganze mit dem Rest der Kartoffeln. Wir sprenkeln etwas von der Anchovissoße darüber und nehmen den Rest der Butter für Butterflöckchen. Wir gießen die Sahne darüber und bedecken die Form mit Aluminiumfolie. So backen wir das Gericht in einem heißen Ofen eine halbe Stunde lang, entfernen dann die Folie und lassen das Ganze noch etwa eine halbe Stunde im Ofen, bis die Kartoffeln goldbraun sind.



DI
GAR
IS
ME
HO

erklärt der
Architekt
Darum hat sein
einen weiten
ein Schwimm
große Blumen
sondern auch ein
und Gemüse
rechts), in denen
für den Haushalt
Viele praktische
machen die Ar
Garten zur

Beschreibung des Gartens

ER
TEN
T
EIN
BBY

Frankfurter
Günter Balser.
Garten nicht nur
Rasenplatz,
becken und
beete (Foto links),
Gewächshaus
beete (Foto
er alles Gemüse
selber zieht.
Einrichtungen
beit in diesem
Erholung.

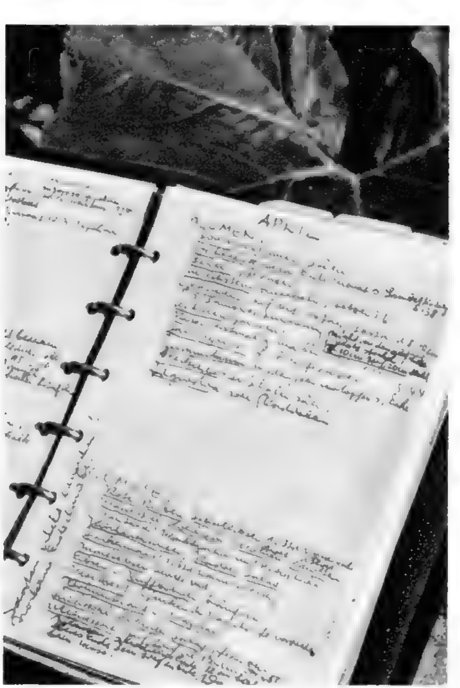
auf den nächsten Seiten



DER GARTEN IST MEIN HOBBY

Fortsetzung

Von Anfang an trug Herr Balser alle Gartenarbeiten täglich in einem Merkbuch ein. So entstand ein Arbeits- und Erfahrungs-Kalender, in dem er jederzeit nachschlagen kann, um keinen wichtigen Termin beim Pflanzen und Düngen zu verpassen.



Um das mühsame und zeitraubend Sprengen mit dem Schlauch zu er ren, wurde in den Rasen eine Berieselungsanlage eingebaut. Die Ro liegen unter der Erde, die Sprengköpfe am Rand sind so eingestell daß der Weg trocken bleibt.



Die Eternitschale am Rande des Schwimmbeckens ist mit Erde und Wasser gefüllt. Darin wachsen Binsen, Schilf und andere Sumpfpflanzen. Goldfische, die im Winter in ein Aquarium im Gewächshaus übersiedeln, schwimmen zwischen den Pflanzen.



Vögel helfen besser, schädliche Insekten und Würmer zu vertilgen, als giftige Chemikalien. Deshalb gibt es im Garten Balser außer mehreren Nistkästen zwei Vogeltränken. Hier eine davon, eine sanft ausgehöhlte Marmorplatte am Rande des Plattenweges.



Sehr praktisch ist diese von Günther Balser selbst entworfene Vogeltränke: auf einem 1,20 Meter hohen, katzensicheren Stahlgestell ruht eine vertiefte Granitplatte, darunter ist eine Eternitplatte eingeschoben, die im Winter als schneegeschützter Futterplatz dient.



Auch ein Igel gehört – außer den Vögeln und vier Schildkröten – zu den Gartenbewohnern. Er frißt Schnecken, Kerbtiere, sogar junge Mäuse und Ratten, außerdem erwartet er täglich einen Imbiß vom »Familientisch«, Milch, Früchte und Fleisch.









Foto oben: Das Gewächshaus wird ergänzt durch betonstein-gefaßte Frühbeete, die mit kunststoff-überzogenem Maschendraht elektrisch beheizt werden (Schwachstrom, auch bei Berührung ungefährlich!). Gegen verspätete Nachtfröste schützen transportable Glas-Zeltdächer.
Unteres Foto: Am Rande des Nutzgartens stehen Kompost-Silos mit Seitenwänden aus Luftmauerwerk (um die Luftzirkulation und damit die Verrottung zu fördern). Nach vorn sind sie durch Drahtgitter und Eternitplatten abgeschlossen (Gitter und Platten sind herausnehmbar).

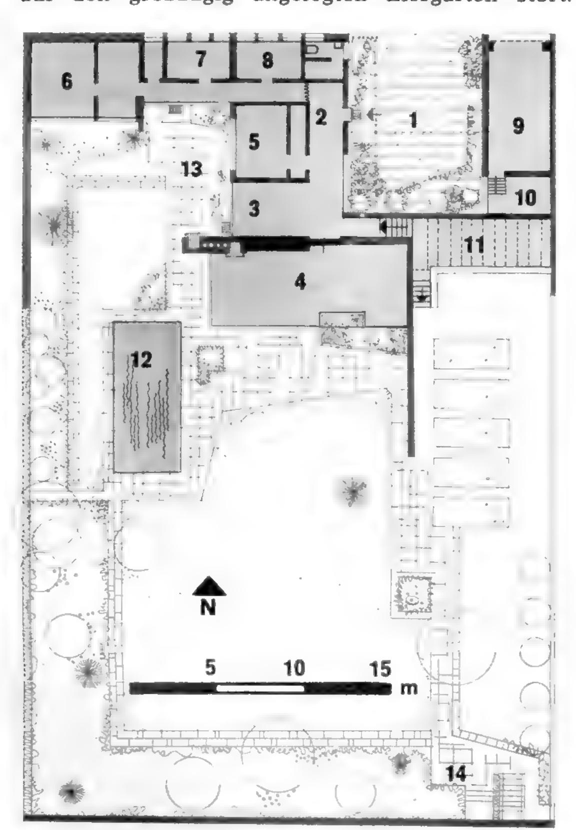


Foto links: Schon am Eingang erkennt man das Anwesen als das eines Gartenfreundes: der nach Norden zur Straße gelegene kleine Hof wird von einer Pergola überspannt, darunter gedeihen schattenliebende Sträucher und Schlingpflanzen.
Foto rechts: Mit wenigen Schritten kommen der Hausherr und seine Frau vom Wohnraum in das Gewächshaus.
Fotos: Klaus Meier-Ude
Fortsetzung nächste Seite

DER GARTEN IST MEIN HOBBY

Fortsetzung

Wer so in und mit dem Garten lebt wie Günther Balser und seine Frau, wünscht sich Haus und Garten als untrennbare Einheit (siehe Zeichnung). Auch der Arbeitsplatz gehört mit dazu: ein gepflasterter Weg führt vom Haus zu den Atelier- und Büroräumen in einem flachen, eingeschossigen Bau, der das rund 1200 qm große Grundstück nach Süden zur Straße hin abschließt. Das Wohnhaus, ebenfalls eingeschossig, nimmt zusammen mit der Garage und dem Treibhaus die andere Straßenfront ein und schließt den Garten nach Norden ab. Vom Flur vor den Schlafräumen und vom weit in den Garten vorgeschobenen großen Wohnraum führen Glastüren unmittelbar ins Freie. Zwischen Wohn- und Schlafflügel liegt ein kleiner geschützter Innenhof mit Außenkamin. Der Gemüsegarten, der sich an das Gewächshaus anschließt, wird durch ein kurzes, grünüberwachsenes Mauerstück verdeckt, so daß er nicht den Blick vom Wohnraum auf den großzügig angelegten Ziergarten stört.



Übersichtlich ist der Garten gegliedert: Am Rande, etwas erhöht, Beete mit Stauden und Ziergehölzen, in der Mitte eine große und am Schwimmbecken eine kleinere Rasenfläche (mit einem Plattenband umgeben, damit man sie leichter mähen kann), rechts der Nutzgarten mit den Frühbeeten, halb durch eine Mauer verdeckt. Eingangshof **1**, Eingang **2**, Eßplatz **3**, Wohnraum **4**, Küche **5**, Schlafraum **6**, Bad **7**, Gastzimmer **8**, Garage **9**, Geräte **10**, Gewächshaus **11**, Schwimmbecken **12**, Sonnenbad **13**, Eingang zum Büro **14**
Gartenentwurf: Erich Hanke

Links oben: Blick vom Wohnraum in den Garten (unter den Steinplatten Fußbodenheizung).
Links unten: Zwischen Schwimmbecken und Schlafräumen ein Platz zum Sonnenbaden.
Rechts: Auf der Terrasse vor dem Wohnraum ein Beet mit immergrünen Sträuchern.
Fotos: Günther Balser

Auch für den Garten gilt: besser vorbeugen als heilen

Woran liegt es, wenn die Blätter einer Pflanze plötzlich welken? Weshalb gehen die Knospen nicht auf, obwohl sie im benachbarten Garten längst blühen? Was fehlt dem Obstbaum, der auf einmal nicht trägt? Wenn sich trotz sorgfältiger Pflege Schäden an Gartenpflanzen zeigen, sind meist Schädlinge und Krankheitserreger die Ursache.
Vor allem sind es fressende oder Pflanzensaft saugende Insekten, die erhebliche Zerstörungen im Garten anrichten können. Andere Schadenstifter sind Wühlmäuse, Gartenschnecken und Engerlinge. Aber es gibt auch Pflanzenkrankheiten, die durch mikroskopisch kleine Pilze hervorgerufen werden. Gegen jede Form des Schadens – sei es Ungezieferoder Pilzbefall – haben Wissenschaftler bewährte Gegenmittel gefunden. Außerdem wenden die Gärtner eine Reihe vorbeugender Maßnahmen an, um die Pflanzen gegen Krankheiten widerstandsfähig zu machen. Auch der Gartenbesitzer sollte deshalb im Laufe des Jahres an folgende Arbeiten denken: richtig und maßvoll düngen, den Boden gut bearbeiten und gießen, in richtigen Abständen (nicht zu dicht!) pflanzen, kranke Pflanzenteile abschneiden und verbrennen (nicht auf den Kompost werfen!), totes Holz bis auf gesundes zurückschneiden, Stämme der Obstbäume im Herbst mit einem Schaber abkratzen (sonst finden Insekten Unterschlupf), Leimringe gegen Frostspanner anlegen, Fruchtmumien, Raupennester und Misteln aus den Bäumen entfernen, Wunden und Frostrisse an Stämmen mit Wachs verschmieren.
Die wichtigsten Krankheiten, ihre Ursachen und die Bekämpfungsmethoden sind in der nachstehenden Tabelle aufgeführt. Wer Krankheiten in seinem Garten findet, die in der Tabelle nicht aufgezeichnet wurden, holt sich am besten Rat bei den Pflanzenschutzämtern, die in jedem Land der Bundesrepublik der Landwirtschaftskammer angegliedert sind.

Pflanzenschutzmittel
Das Spritzen von Obstgehölzen ist in der Bundesrepublik gesetzlich verordnet.
Die Pflanzenschutzmittel, die man in Samenfachgeschäften kaufen kann, sind chemische Substanzen. Sie enthalten unter anderem Schwefel und Kupfer; außerdem gibt es die sogenannten Kontaktgifte (u. a. zum Beispiel das E-605-Präparat), die gegen tierische Schädlinge wirken. Die meisten Präparate sind Flüssigkeiten, die mit einer Spritze auf die kranken Pflanzenteile gesprüht werden. In jedem Fall sollte der Gartenbesitzer beachten: Alle diese Präparate enthalten zum Teil sehr gefährliche Gifte für den Menschen. Bei fachgerechter Anwendung besteht zwar keine direkte Gefahr, aber man sollte sehr vorsichtig mit ihnen umgehen und sie vor allem sicher aufbewahren. Vor Gebrauch sämtlicher Spritzmittel empfiehlt es sich unbedingt, die Gebrauchsanweisungen zu lesen und sie genau zu befolgen.

Spritzplan für Obstbäume

Winterspritzung bzw. Austriebsspritzung (Grundspritzung)



Spritzzeit: Anfang Dezember bis Ende Februar, bei frostfreiem Wetter
Obstart: Sämtliche Kern- und Steinobstbäume
gegen: Blattläuse, Blattsauger, Frostspanner, Knospenwickler, Gespinstmotte, Schildlaus, Apfelblütenstecher, Schorf

Vorblüten-Spritzung



Spritzzeit: wenn die Knospen aufbrechen (Mausohrstadium) bis kurz vor Beginn der Blüte
Obstart: Apfel, Birne, Pflaume, Zwetsche und Kirsche
gegen: Schorf, Mehltau, Rote Spinne, Schrotschuß und Polsterschimmel (Monilia)

Erste Nachblüten-Spritzung (wichtig und unerläßlich)



Spritzzeit: Nach Abfallen der Blütenblätter
Obstart: Apfel, Birne, Sauerkirsche, Pflaume, Zwetsche
gegen: Schorf, Mehltau, Rote Spinne, Schrotschuß, Polsterschimmel (Monilia), Sägewespe und Blattlaus

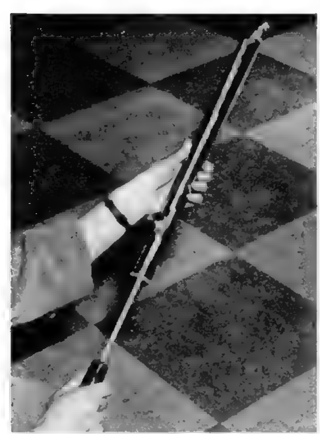
Zweite Nachblüten-Spritzung (Obstmaden-Spritzung, wichtig und unerläßlich)

Spritzzeit: 2 bis 3 Wochen nach der Blüte, wenn die Früchte haselnußgroß sind
Obstart: Apfel, Birne, Sauerkirsche, Pflaume und Zwetsche
gegen: Schorf, Mehltau, Obstmade, Rote Spinne, Schrotschuß, Polsterschimmel (Monilia)

Tips für das Obstbaumspritzen: Bevor gespritzt wird, soll der Baumschnitt beendet sein. Man soll möglichst nicht jahrelang das gleiche Spritzmittel verwenden. Während des Spritzens soll man – wegen der Giftigkeit einzelner Mittel – nicht essen, trinken oder rauchen. Es soll immer darauf geachtet werden, daß keine Spritzbrühe in geöffnete Blüten kommt. Während der Blütezeit des Obstes darf nicht mit bienenschädlichen Mitteln gespritzt werden. Haustiere, Geflügel und Schafe sollen eine Zeit lang aus der Umgebung der gespritzten Bäume ferngehalten werden.
Zeichnungen: Elke Weissleder

Spritzgeräte

Es gibt zweierlei Arten von Spritzen: kleinere Handgeräte und größere, auf dem Rücken zu tragen. Für einen kleinen Garten genügt eine Handspritze; wer aber mehr als 5 Obstbäume behandeln muß, schafft sich zweckmäßigerweise ein Rückengerät an. Die Preise der Spritzen liegen zwischen 25 Mark und 150 Mark.



Die Stabhandspritze ist nur 55 cm lang und handlich. Sie eignet sich vorwiegend zum Spritzen von Rosen und Beerensträuchern.

Fotografiert bei Samen-Fahrholz, Hamburg



Die „Hydronette" ist ebenfalls eine Handspritze. Sie hat einen zwei Meter langen Saugschlauch und zusätzlich ein Verlängerungsrohr. Mit Hilfe dieses Rohres kann man die äußersten Spitzen mittelhoher Obstbäume erreichen und spritzen. Die Spritzflüssigkeit wird in einem Eimer zubereitet.



Diese Spritze kann nur als Rückengerät verwendet werden. Sie nimmt etwa 12 Liter Flüssigkeit auf. Die Anschaffung eines solchen Gerätes lohnt sich nur für einen Garten mit zahlreichen hohen Obstbäumen. Der Spritzschlauch ist 1,15 Meter lang.



Diese Hochdruckspritze kann man bequem auf dem Rücken tragen. Der Behälter faßt etwa 16 Liter Flüssigkeit. Sie eignet sich für besonders hohe Bäume, deren äußerste Spitzen nur mit Hilfe einer Leiter und einem Bambus-Verlängerungsrohr erreicht werden können.



Eine Rückenspritze aus Messing für 16 Liter Spritzflüssigkeit mit Spritzrohr und Zerstäuberdüse. Sie läßt sich bequem auf dem Rücken tragen, ist durch eine besondere Pumpvorrichtung kraftsparend und leicht zu bedienen. Die Anschaffung lohnt sich nur für einen größeren Garten.

Schädling	Befallene Pflanzen	Schaden und Erkennungsmerkmale	Vertilgungsmöglichkeiten
Blattläuse (schwarze, graue und grüne)	vor allem an: fast allen Zierpflanzen, Rosen, Apfel-, Kirsch-, Zwetschen-, Pfirsichbäumen, Stachel- und Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren	sitzen in Scharen an Blättern, Triebspitzen, Knospen, Blüten, Wurzeln; die befallenen Pflanzenteile rollen sich ein oder kräuseln sich; Wachstumshemmung	an Zierpflanzen: Spritzen und Stäuben mit Hexamitteln, Schwefel - Phosphorpräparaten; an Obstbäumen: Winterspritzung Januar-Februar
Schildläuse (nur weibliche Tiere)	auf verholzten Pflanzenteilen, krautigen Pflanzen und harten Blättern. Wein, Stauden, Stachel-, Johannis-, Himbeeren. Im Blumenfenster: Gummibaum, Philodendron, Aralie, Wunderstrauch	ein einzelnes Schildlausweibchen legt mehrere tausend Eier. An befallenen Pflanzenteilen kleine, rundliche, grau-weiße Schilde oder wolliger, aus Wachsabscheidungen gebildeter, Belag. An Obstbäumen starke Krustenbildung	spritzen mit Phosphor-Präparaten, E-605-Präparaten
Ameisen	überall, wo sich Blattläuse in größeren Mengen ansiedeln	verschleppen Krankheitserreger von einer auf die andere Pflanze	spritzen mit E-605-Präparaten
Rote Spinne (Insekt)	Azaleen, Rhododendron, Nelken, Rosen, Birnen-, Zwetschenbäume, Nadelbäume, Linden, Stachel-, Erdbeeren, Bohnen	an Blättern. Unterseite wird mit Gespinst überzogen. Blätter färben sich grau-braun und fallen ab	spritzen mit E-605-Präparaten oder Schwefelmitteln
Älchen (durchsichtige, mikroskopisch kleine Würmer)	Phlox, Tomaten, Salat, Möhren	an Blättern, Stengeln: gelbliche, allmählich dunkler werdende Flecken. An Wurzeln: gallenartige Anschwellungen. Alle befallenen Pflanzenteile wachsen nicht richtig und gehen ein	spritzen mit E-605-Präparaten
Gartenschnecke	Zier- und Gemüsepflanzen	nagt an Blättern, Wurzeln und Zwiebelknollen, hinterläßt Schleimspuren	Schneckenvertilgungs - Mittel (im Handel). Schnecken frühmorgens und abends von den Pflanzen absammeln
Engerlinge	alle Pflanzen, sogar Obstbäume	nagen die Wurzeln an, Pflanzen welken und sterben ab	Streu- und Gießmittel (E-605-Präparate). Beim Umgraben des Bodens aufsammeln
Wühlmäuse	sämtliche Wurzeln von Gemüsepflanzen, aber auch die der Zierpflanzen, sogar Obstbaumwurzeln	lange Gänge im Erdboden, nagen an Wurzeln, Pflanzen welken und sterben ab	mit Giftpaste bestrichene Holzstäbchen, Schwarzwurzeln oder Möhren als Köder auslegen. Auslegen von Giftgetreide oder Giftbrocken
Apfelblütenstecher (Insekt)	Apfelbäume	Apfelblüten werden braun und gehen nicht auf. Aus der Larve entwickelt sich ein Käfer, der in die Unterseite der Blätter Löcher frißt	Winterspritzung und Vorblütenspritzung
Apfelbaum-Gespinstmotte (Insekt)	Apfelbäume	graugrüne Raupen zerfressen Knospen und Blätter; bei starkem Raupenbefall können Bäume kahl gefressen werden	Winterspritzung
Frostspanner (Insekt)	sämtliche Obstbäume	Frostspannerweibchen legen ihre Eier in Rindenrissen, an jüngeren Zweig-Enden und in der Nähe von Knospen ab. Die Raupen fressen Blätter und Knospen	Leimringe ab Mitte Oktober an Baumstämmen und Stützpfählen
Apfelblatt-Sauger auch Blattfloh genannt (Insekt)	Apfelbäume	orange-gelbe Larven saugen Blütenknospen und Blätter aus, die Blüten vertrocknen	Winterspritzung
Sägewespe (Insekt)	Apfel-, Birnen-, Pflaumenbäume	Larven fressen Fruchtknoten der Blüte an, die vorzeitig abfällt	Winterspritzung, Nachblütenspritzung
Kirschfrucht-Fliege	Kirschbäume und Heckenkirsche	im Innern der Frucht sitzt eine 4 bis 6 mm große Larve. Fruchtfleisch fault, Frucht wird weich und bräunlich	zweimaliges Spritzen eines DDT-Mittels, keine kranken Kirschen am Baum hängen lassen, abgefallene Früchte aufsammeln, Kirschen vor der Reife ernten
San Jose-Schildlaus	Apfel- und Pfirsichbäume, viele Laubgehölze, Johannis- und Stachelbeere	dichte, grau-braune Krusten an Stamm und Zweigen. An Äpfeln: winzige dunkle Pünktchen mit rotem Hof um Kelch und Stielgrube. *Befall unterliegt der Meldepflicht!*	Winterspritzung. Falls im Sommer: mit Phosphorpräparat spritzen, stark befallene Bäume ausgraben und verbrennen
Schädling (Pilz)	**Befallene Pflanzen**	**Schaden und Erkennungsmerkmale**	**Vertilgungsmöglichkeiten**
Schorfkrankheit	sämtliche Kernobstbäume (Apfel, Birne, Süß- und Sauerkirsche)	an Blättern, Stengeln, Zweigen und Früchten rundliche dunkelgrüne Flecken, die braun werden und eintrocknen. An Apfel- und Birnenfrüchten schwarzbraune Flecken; vorzeitiger Blattfall (etwa ab Mitte Juni). An Sauerkirschen treten schwarzgrüne Flecken auf	Winterspritzung
Grauschimmel	Primeln, Tulpen, Maiglöckchen, Pfingstrosen, Rosen, Lilien, Hortensien, Geranien, Dahlien, Chrysanthemen, Erd- und Himbeeren	graugrüner Pilzbelag auf Blüten, Trieben, Blättern und Früchten	Pflanzenhygiene: keine einseitige Stickstoffdüngung, Beseitigung aller Abfälle, auch Ernterückstände, Beizen von Saatgut und Knollen, Spritzen mit Kupferpräparaten
Rost	Löwenmaul, Steinkraut, Chrysanthemen, Gemüsepflanzen, Beerensträucher	auf Blättern und Stengeln erst gelbe, später bräunliche Flecken	Spritzen mit Dithanpräparaten
Polsterschimmel (Monilia)	Apfel-, Birnen, Kirsch-, Quitten-, Pflaumen- und Aprikosenbäume	Faulen von Blüten an Apfel-, Birnen-, Sauerkirschen-, Süßkirschen-, Quitten-, Pflaumen- und Aprikosenbäumen. Triebspitzen der Zweige verdorren, als »Spitzendürre« bekannt. Faulen von Früchten (Fruchtfäule) an Apfel-, Birnen-, Pflaumen-, Pfirsich-, Aprikosenbäumen. Es bilden sich grau-gelbliche runde Polster	Vorblütenspritzung, Nachblütenspritzung, faule Früchte abpflücken und verbrennen, nicht auf den Kompost werfen
Echter Mehltau	Rosen, Vergißmeinnicht, Rittersporn, Chrysanthemen, Wicken, Erbsen, alle Kohlsorten, Erdbeeren. Obstgehölze (Apfel und Pfirsich)	weißer, mehliger Belag an Blättern, Stengeln, Blüten und Knospen	sofort bei Auftreten mit Schwefelpräparaten spritzen oder stäuben
Schrotschuß-Krankheit	Pflaumen-, Zwetschen-, Sauer- und Süßkirschbäume	auf Blättern kleine rundliche Flecken, die absterben und herausfallen; auf Früchten rotumrandete, eingesunkene Flecken; Früchte verkrüppeln und vertrocknen	Vorblütenspritzung, Nachblütenspritzung

RECHT

Mieterschutzgesetz und Wohnraumtausch

Es liegt manchmal nur an den geringen Rechtskenntnissen der Mieter, wenn Mieter weiterhin in einer Wohnung bleiben, die nicht mehr ihren Bedürfnissen entspricht. So glaubte ein Mieter, er stecke in einer hoffnungslos verfahrenen Lage, obgleich das Gesetz ihm einen Ausweg offen ließ. Der Mieter hatte einen zehnjährigen Mietvertrag. Bereits nach drei Jahren wollte er die Wohnung tauschen. Anfangs nämlich hatte ihm die einstündige Motorradfahrt von der Wohnung zum Arbeitsplatz nichts ausgemacht, aber nachdem er sich ein nervöses Herzleiden zugezogen hatte, riet ihm sein Arzt, das Herz zu schonen und die täglichen aufreibenden Fahrten durch den Großstadtverkehr einzustellen. Der Mieter suchte sich einen Tauschpartner, von dessen Wohnung aus er nur eine Viertelstunde Fußweg zum Arbeitsplatz hatte, und bat den Hauswirt um Einwilligung in den Tausch. Die Einwilligung wurde ihm rundweg verweigert. Nun war der arme Mieter ganz verzweifelt: Seine Stellung konnte er nicht aufgeben, zu einer neuen Wohnung in der Nähe des Betriebs fehlte ihm das Geld, und sein Herzleiden wollte er auch nicht verschlimmern. »Warum gehen Sie nicht zum Mieteinigungsamt?« fragte man ihn. Denn nach § 30 des Mieterschutzgesetzes (MSchG) kann das Mieteinigungsamt die Einwilligung des Vermieters ersetzen:

Will der Mieter einer Wohnung die Mieträume einem Dritten im Wege des Tausches überlassen, so kann das Mieteinigungsamt auf Antrag des Mieters die zum Eintritt des Dritten in den Mietvertrag erforderliche Einwilligung des Vermieters ersetzen. Der Antrag ist abzulehnen, wenn der Vermieter dem Verlangen des Mieters aus wichtigen Gründen widerspricht.

»Was soll ich denn beim Mieteinigungsamt?« jammerte der Mieter. »Es ist ja schön und gut, wenn im Mieterschutzgesetz ein Tauschrecht vorgesehen ist, aber ich habe doch eine frei finanzierte Wohnung ohne Mieterschutz! Und weil ich keinen Mieterschutz habe, habe ich auch kein Tauschrecht.«

Jeder Mieter hat ein Tauschrecht

Dieser Irrtum ist weit verbreitet. Tatsächlich aber hat jeder Mieter das Tauschrecht, ganz gleich, ob das Mietverhältnis dem Mieterschutz unterliegt oder nicht. Auch wenn bei einer steuerbegünstigten oder frei finanzierten Wohnung das Mietverhältnis nach § 31a des Mieterschutzgesetzes grundsätzlich vom Mieterschutz ausgenommen ist, sind trotzdem die §§ 29, 30 und 31 MSchG auf das Mietverhältnis anzuwenden. (Landgericht Hamburg, Beschluß vom 14. 7. 1952 — 11 T 245/52.) Die Begründung dafür ist allerdings etwas umständlich: Nach § 31a ist auf Mietverhältnisse ohne Mieterschutz der § 52e entsprechend anzuwenden, und in § 52e wiederum wird bestimmt, daß die §§ 29 bis 31 Anwendung finden. Falls es sich um Wohnräume handelt, die zwischen dem 21. 6. 1948 und dem 31. 12. 1949 bezugsfertig geworden sind, kommt man über den § 31 zum gleichen Ergebnis.

Der herzleidende Mieter war also deshalb nur so verzweifelt, weil ihm der § 52e des Mieterschutzgesetzes nicht bekannt war, der jedem Mieter das Tauschrecht einräumt. Allerdings: wenn der Hauswirt dem Tausch aus wichtigem Grund widerspricht, so muß das Mieteinigungsamt den Antrag des Mieters ablehnen.

Als wichtiger Grund wurde von den Landgerichten Göttingen, Hannover und Wuppertal angesehen, daß der Tausch zu einer Überbelegung der Wohnung führen würde. Haben in einer Zweizimmerwohnung bisher drei Personen gelebt, so braucht sich der Hauswirt also keineswegs eine sechsköpfige Familie als Tauschpartner aufdrängen zu lassen. Auch die mangelnde Zahlungsfähigkeit des Tauschpartners ist für den Vermieter ein wichtiger Grund, dem Tausch zu widersprechen. Schließlich kann auch das Verhalten des Tauschpartners in seiner bisherigen Wohnung einen wichtigen Grund zur Ablehnung bilden. So sah das Mieteinigungsamt Moers (Amtsgericht Moers, Beschluß vom 27. 3. 1957 — 4 MSch 1/57) einen wichtigen Grund darin, daß in der Familie des Tauschpartners häufig heftige Auseinandersetzungen stattfanden, die von den Mitbewohnern als lästig empfunden wurden. Einen derartigen Mieter brauche sich der Hauswirt nicht aufzwingen zu lassen, entschied das Mieteinigungsamt, denn er habe berechtigtes Interesse daran, daß in seinem Haus Frieden und Eintracht herrschen.

Dagegen ist das belästigende Verhalten des Mieters selbst ebensowenig ein wichtiger Grund zum Widerspruch wie etwa aufgelaufene Mietrückstände. Der Vermieter kann auch nicht verlangen, daß ihm der Mieter mehrere Tauschpartner zur Auswahl vorschlägt (Landgericht Hildesheim, Beschluß vom 24. 7. 1953 — 5 T 586/53).

Wilde Geschäfte mit Wohnungen

Man sollte nun meinen, daß durch das Tauschrecht die wünschenswerte Umschichtung im Wohnungsbesitz erzielt würde: vielköpfige Familien tauschen aus kleinen Wohnungen in größere hinein, während alleinstehende Personen aus großen Wohnungen in kleinere umziehen. Das ist jedoch nicht der Fall. Gerade weil der Mieter auch gegen den Willen des Eigentümers über die Wohnung verfügen kann, sieht er die Wohnung als einen Vermögenswert an, der unter gar keinen Umständen verringert werden darf. Man braucht dabei nicht einmal an die Heiratsanzeigen zu denken, in denen die »eigene Wohnung« als hochbewertete Mitgift geboten wird. Es genügt vollauf, daß viele Mieter nach dem Grundsatz handeln: lieber untervermieten, als in eine kleinere Wohnung ziehen, man kann ja nie wissen, ob man die große Wohnung nicht doch noch einmal braucht. Und solange der Mieter nach § 29 des Mieterschutzgesetzes die Erlaubnis zur Untervermietung gegen den Willen des Vermieters vom Mieteinigungsamt bekommen kann, werden weiterhin recht viele Wohnungen dem Geschäftemachen dienen, statt dem wirklichen Wohnbedarf. Der Wohnungstausch führt darum praktisch nur selten zu einer Verkleinerung oder Vergrößerung des bisherigen Wohnraums; meist werden Wohnungen mit gleichwertiger Raumgröße, aber verschiedener »Lage« getauscht: Innenstadt gegen Stadtrand, fünftes Stockwerk ge-

gen erstes Stockwerk, Hauptverkehrsstraße gegen Nebenstraße, Frankfurt gegen Köln.
Sehr bedenklich hat sich der § 31 des Mieterschutzgesetzes ausgewirkt, wonach der Mieter auch dann noch die Wohnung tauschen kann, wenn das Mietverhältnis bereits beendet ist:
1. Ist ein Mietverhältnis über eine Wohnung beendigt und hat der bisherige Mieter die Mieträume noch inne oder steht die Beendigung eines Mietverhältnisses über eine Wohnung bevor, so kann das Mieteinigungsamt dem Mieter auf Antrag gestatten, die Mieträume mit einem Dritten für die Zeit nach Beendigung des Mietverhältnisses zu tauschen und die hierzu erforderliche Einwilligung des Vermieters ersetzen. Der Antrag ist abzulehnen, wenn der Vermieter dem Verlangen des Mieters aus wichtigen Gründen widerspricht. Ist der Mieter rechtskräftig zur Räumung verurteilt, so ist es als wichtiger Grund auch anzusehen, wenn der Vermieter eine Wohnung in derselben Gemeinde nachweist, die den Umständen nach für den Mieter ausreicht und an ihn vermietbar ist.
2. Entspricht das Mieteinigungsamt dem Antrag und wird der Tausch durchgeführt, so gilt die Beendigung des Mietverhältnisses als nicht erfolgt. Die Vorschriften des § 30 Absatz 2 bis 5 sind entsprechend anzuwenden.

Vielen Mietern wird geholfen

3. Ist die Verpflichtung zur Herausgabe der Wohnung in einem vollstreckbaren Urteil oder Vergleich ausgesprochen, so kann das Mieteinigungsamt auf Antrag des bisherigen Mieters die Zwangsvollstreckung für die Dauer des Verfahrens über den Wohnungstausch einstellen.
Der Zweck der Vorschrift ist klar: Ein Mieter, der selbst eine Wohnung im Tauschwege anbieten kann, wird leichter eine neue Wohnung finden, als jemand, der obdachlos ist. Soweit der Vermieter lediglich einen unliebsamen Mieter aus dem Hause haben will, gegen einen Tauschpartner aber keine triftigen Gründe vorbringen kann, bedeutet ein solcher »Tausch in letzter Minute« auch keine unbillige Härte für ihn. Dem Mieter kann mit diesem Tauschrecht besonders dann geholfen werden, wenn seine Aussichten im Räumungsprozeß nicht schlecht waren und er deshalb nicht mit einem Räumungsurteil gerechnet und sich nicht beizeiten nach einer anderen Wohnung umgesehen hatte.

Manche Tauschanträge täuschen

Leider verfolgen manche räumungspflichtigen Mieter mit ihren Tauschanträgen bei dem Mieteinigungsamt völlig andere Zwecke. Sie warten zunächst, bis die Räumungsfrist verstrichen ist, die ihnen im Räumungsurteil zugebilligt wurde. Dann beantragen sie Vollstreckungsschutz mit der Allerweltsbegründung, sie hätten noch keine neue Unterkunft gefunden. Gewöhnlich wird daraufhin die Vollstreckung für vier bis sechs Wochen ausgesetzt. Ist auch diese Frist abgelaufen, so beantragen sie abermals Vollstreckungsschutz. Falls das Amtsgericht den Antrag zurückweist, legen sie dann sofort beim Landgericht Beschwerde ein und beantragen gleichzeitig Einstellung der Zwangsvollstreckung bis zur Entscheidung über die Beschwerde. Wenn schließlich dank solcher Verzögerungstaktik ein halbes Jahr herum ist und alle Winkelzüge erschöpft scheinen, wird plötzlich dem Mieteinigungsamt irgendein Tauschpartner aufgetischt und nach § 31 Absatz 3 beantragt, die Zwangsvollstreckung für die Dauer des Wohnungstauschverfahrens einzustellen. Bevor sich herausstellt, daß der Tauschpartner keine ernsthafte Tauschabsicht hat, vergehen wenigstens zwei Wochen. Zuweilen wird auch das Tauschverfahren abgewickelt, und erst danach teilt der Tauschpartner mit, er hätte es sich nun anders überlegt und wolle nicht mehr tauschen. Flugs wird dem Mieteinigungsamt ein neuer Tauschpartner präsentiert und obendrein behauptet, der Vermieter hätte den ersten Tauschpartner zum Rücktritt veranlaßt.
So häufig leider mit dem Tauschrecht des § 31 Mißbrauch getrieben wird, so wenig kann man den räumungspflichtigen Mietern beweisen, daß es ihnen nicht um einen Tausch, sondern nur um Vollstreckungsschutz zu tun ist. Nicht einmal in jenen Fällen, in denen das beendigte Mietverhältnis weder dem Mieterschutz unterlag, noch mit einer nicht abgelaufenen festen Mietzeit versehen war, läßt sich von vornherein sagen, daß ein Tausch nach § 31 »unecht« sein müsse. Zwar läuft der Tauschpartner in solchem Falle Gefahr, daß ihm der Vermieter sofort nach seinem Einzug in die Wohnung kündigt, aber es kann durchaus sein, daß ein Tauschpartner dieses Risiko auf sich nimmt. Wenn Mieter und Tauschpartner befreundet sind, der Tauschpartner eine Wohnung mit Mieterschutz hat und demnächst in sein im Bau befindliches Eigenheim umziehen will, dann kann er seinem Hauswirt den Freund als Mieter aufdrängen, wenn er zunächst tauscht und in die Wohnung des Freundes zieht, um sich dort getrost kündigen zu lassen und in sein Eigenheim weiterzuziehen.
Ob nicht nur der Hauptmieter, sondern auch der Untermieter das Tauschrecht der §§ 30 und 31 hat, ist von den Gerichten nicht einheitlich entschieden worden. Das Bayerische Oberste Landesgericht (Entscheidung vom 22. 8. 1952 – Allg. Reg. 18/52) hält den § 30 auf Untermieterverhältnisse nur dann für anwendbar, wenn eine ganze Wohnung untervermietet wird, oder wenn die untervermieteten Räume so von den übrigen Räumen des Hauptmieters getrennt und für sich ausgestattet sind, daß sie als räumlich und wirtschaftlich selbständige Raumeinheit erscheinen.

Auch Untermieter haben Rechte

Nach der Auffassung des Oberlandesgerichts Oldenburg (Beschluß vom 15. 9. 1952 – 2 W 238/52) kommt es allerdings nicht auf die selbständige Raumeinheit an; es genügt bereits, daß der Untermieter die Räume ganz oder überwiegend mit eigenen Einrichtungsgegenständen ausgestattet hat, oder daß er in den Räumen mit seiner Familie einen selbständigen Haushalt führt. Nicht ganz so weit geht der Bundesgerichtshof (Beschluß vom 15. 12. 1959 – VIII ZR 28/59) in seiner Entscheidung eines Falles, in dem eine Untermieterin mit ihren Kindern zwei Räume einer Mietwohnung innehatte und darin einen selbständigen Haushalt führte. Nach dem heutigen Sprachgebrauch würden die beiden Räume der Untermieterin als Wohnung bezeichnet, erläutert der Bundesgerichtshof. Mithin kann das Mieteinigungsamt die fehlende Einwilligung des Hauptmieters zum Tauschen von untervermieteten Wohnungsteilen ersetzen. Wem das gesetzliche Tauschrecht ein Dorn im Auge ist, dem nützt es auch nichts, wenn er seinen Mieter oder Untermieter vertraglich auf das Tauschrecht verzichten läßt, denn es ist nach § 49 des Mieterschutzgesetzes unverzichtbar.

R. Ahreis

Einzelne Urteile finden Sie auf Seite 6

BRIEF AUS NEW YORK

Dr. Mathilde Köhler lebt seit Jahren in New York. Auf zahlreichen Reisen durch die Vereinigten Staaten hat sie das Land und seine Bewohner sehr genau kennengelernt. Ihre Artikel-Serie in einer großen deutschen Tageszeitung über die amerikanische Frau wurde stark beachtet. Frau Dr. Köhler wird in SCHÖNER WOHNEN von Zeit zu Zeit über alle die Ereignisse aus Amerika berichten, die unsere Leser besonders interessieren. Sie schreibt:


1


2

Ist die abstrakte oder die gegenständliche Malerei die Malerei der Zukunft? Diese Frage wird in New York von Künstlern, Händlern und Museumsdirektoren leidenschaftlich diskutiert. New York, das in seinen Museen die Kunstschätze aller Zeiten und Zonen vereint, ist die Hochburg der abstrakten Kunst. Doch die Neigung zum Gegenständlichen kündigt sich immer stärker an. Die Bilder amerikanischer Maler aus der »Hudson-Schule« (um die Jahrhundertwende) mit ihrer romantischen Stimmung sind auf dem Kunstmarkt hochbegehrt.

Abstrakte Gemälde im Guggenheim-Museum

Das Guggenheim-Museum **(siehe Foto 1)** hat seinen internationalen Kunstpreis natürlich einem Abstrakten verliehen, an Karel Appel aus Holland. »Frau mit Straußenvogel« heißt die Kreation aus Blau, Rot und Gelb. Besucher, die kennerhaft beglückt oder staunend und ungläubig vor dem Bild verharren, erfahren unaufgefordert von dem graugekleideten Museumswächter, daß der Künstler 10 000 Dollar erhalten hat. Er sagt es streng, um alle Zweifel im Keim zu ersticken.
In dieser neuesten Schau des fröhlich bewegten Museums – die Akustik des überhellen Spiralenhauses sorgt dafür, daß die Besucher auch die Geräusche geflüsterter Unterhaltungen, ratlosen Kicherns und hoher klappernder Absätze mitbekommen – hängen unter anderem auch die Schöpfungen von vier deutschen Malern.

Kokoschka, der einzige Gegenständliche

Bernard Schultz zeigt eine reliefartige Mondlandschaft aus gelblichen Grautönen und schwärzlichen Grüntönen. Ernst Wilhelm Nay nennt seine Leinwand »Gelb bis Violett«. Georg Meistermann ist der Maler der riesengroßen Tafel »Schwarz«, die im strömenden Licht der Spiralenhalle schwebt. Eine Komposition aus drei duftigen Kinderporträts läßt einen plötzlich auf dem Rampengang anhalten: Oskar Kokoschka malte dieses Bild in Minneapolis. Es ist das einzige gegenständliche Bild der ganzen neuen Sammlung.
Die Rampenspirale **(2)** mündet in die ständige Ausstellung der Wassilij-Kandinsky-Bilder, die Eigentum des Guggenheim-Museums sind. Sie stammen aus den Jahren 1900 bis 1935 – den Jahren, in denen die abstrakte Kunst geboren wurde und in denen – kraftvoll und überzeugend – schon alles enthalten ist, was seither von strebenden Auch-Abstrakten nachvollzogen wurde. Die alten Kandinsky im Guggenheim-Museum wirken frischer, unmittelbarer und moderner als die mit soviel Fleiß zusammengestellten Abstraktionen der Künstler von heute. Wenn auch jedem von ihnen ein 10 000-Dollar-Preis zu gönnen ist!
Das Guggenheim-Museum an sich ist ja schon eigentlich eine Abstraktion – erdacht von dem stürmischen und umstrittenen Frank Lloyd Wright, von der Familie Guggenheim in Zement gegossen, nachdem die Widerstände der Stadt New York nach zähem Kampf überwunden worden waren.

Dänische Ausstellung

Wie man heute wohnt und sich einrichtet, zeigte die »Dänische Ausstellung« im Metropolitan Museum of Art, die vom dänischen Königspaar eröffnet wurde. Seit Jahren sind skandinavische Möbel bei den Amerikanern beliebt. Sie lösten die japanische Welle ab, die gleich nach dem Kriege einsetzte. Was der dänische Entwerfer Finn Juhl in dreijähriger Arbeit hier zusammengetragen hatte, ist die sehr sachliche, beinahe kunsthistorische Erläuterung der These: »Unsere moderne Kunst ist schon 10 000 Jahre alt.« Die Ausstellung begann nämlich mit schwerem Schmuck aus der späten Bronzezeit und zwei formvollendeten Luren. Sie führte durch Mittelalter und Renaissance und enthielt Bauernkunst des vorigen Jahrhunderts. Das feine Gefühl der Skandinavier für Material – sei es Silber, Leder, Holz oder Gewebe – beweist sich schon in den alten Gegenständen. Kaare Klimt, den die dänische moderne Möbelkunst als einen ihrer Hauptanreger ehrt, war mit seinen stilbestimmenden Tischen und Stühlen vertreten. Ebenso Thorwald Bindesböll und Axel Salto. Der letzte Raum dieser Ausstellung, an dessen Stirnwand der Entwurf für die Oper in Sidney/Australien (von Jörn Utzon) angebracht war, zeigte die letzte Entwicklung des harmonisch Funktionalen in jenem Lederstuhl von Arne Jacobsen, den er »Das Ei« genannt hat, der aber viel eher einem Torso gleicht als die abstrakte Figur von Erik Tommesen. Die Tische, Stühle, Schalen, Vasen, Bestecke dieser Ausstellung kennt man nun schon längst als etwas Selbstverständliches. Man hat sie in Berlin und in Hamburg, in Paris und in New York in bewohnten Räumen gesehen. Sie wirkten in dieser alle Überfülle vermeidenden Ausstellung ebenso locker und musikalisch wie im alltäglichen Gebrauch.

Visionäre Architektur

Auf welchen Pfaden die Träume der Architekten wandeln, zeigte das Museum of Modern Art in einer Ausstellung, die »Visionäre Architektur« hieß. Sie fing bei Leonardo da Vinci an, der sich schon Gedanken darüber machte, wie man Fußgänger und Wagen im Straßenverkehr trennen könnte. Er zeichnete Städte, in denen die Häuser

verschiedenen Straßenebenen zugeordnet sind: Lieferwagen geben ihre Ware am Kellereingang ab, Fußgänger promenieren auf hochgelegenen Straßen und betreten ihr Haus, ohne vom Wagenverkehr belästigt zu werden. Le Corbusier wollte in Rio de Janeiro eine Uferstraße bauen, bei der Straße und Häuser eine Einheit bilden. Zwischen seiner Idee und der von Leonardo liegen »nur« 450 Jahre.
Der deutsche Architekt Hans Poelzig entwarf 1917 ein »Haus der (deutsch-türkischen) Freundschaft«, ein Kultur-Institut, das mit hängenden Gärten und ausgebauten Terrassen weit über den Bosporus schauen sollte. Für das Salzburger Festspielhaus dachte er sich ein Labyrinth von Arkaden aus, das dann in das amphitheatralische Auditorium münden sollte. Beides romantische Großprojekte, die aus der Welt der Mystik stammen. Heute träumen die Architekten kühler; rationale Technik hat das romantische Naturgefühl aus der Zeit unmittelbar vor dem Bauhaus abgelöst.

Brückenstadt auf dem Hudson

Die Bevölkerungsexpansion vor Augen, kamen die Amerikaner James Fitzgibbons und C. D. Sides auf diesen Gedanken: weil das Land für die Menschen nicht mehr ausreicht, muß man über dem Wasser bauen. In der Mitte des gewaltigen Hudson wird ein runder Schaft errichtet, an dem drei konzentrische Kreise aus Zement an Kabel und Trossen aufgehängt werden. Sie stützen sich auf die Westseite der Insel Manhattan und auf das New-Jersey-Ufer. Appartement-Häuser für Tausende ruhen auf den Zementringen. Im Mittelturm sind Erholungsräume und Theater untergebracht **(3).**

Gebaut wie ein Schneckenhaus

Wer aber trotz der sich rasend ausdehnenden Bevölkerung einen stillen Platz sein eigen nennt, macht es im zwanzigsten Jahrhundert wie die Höhlenmenschen, er bestellt sich bei Frederik Kiesler ein »Haus ohne Ende« **(4).** Es besteht aus schwingenden Flächen, schwebenden Treppen, gewellten, atmenden Wänden und Fenstern aus Plexiglas. Es ist dem Schneckenhaus nachgebildet und ruht auf drei Zementblöcken, so daß es — wenn nötig — auch in eine schwimmende Arche umgewandelt werden kann. Maschendraht ist das Gerippe, in das der Zement hineingespritzt werden kann. Frederik Kiesler aus Wien erträumte sich dieses Haus schon vor vierzig Jahren, aber erst in diesem Jahr wird es in Connecticut, New Yorks elegantester Suburbia, für 80 000 Dollar erbaut werden. Ob sich die Höhlenmenschen der vorgeschichtlichen Zeit überrundet fühlen?

Kuppel über Manhattan?

In der Ausstellung der visionären Architektur finden sich natürlich auch Modelle von Buckminster Fuller, der bei seinen Kuppelkonstruktionen vom dreidimensionalen Molekül ausging. Seine Radar-Dome an der DEW-Linie (Distant Early Warning — Radar-Warn-Stationen vor der amerikanischen Küste) und seine runden Ausstellungskuppeln sind heute schon selbstverständlich. Jahrzehntelang wurden sie belacht. Er hält es nicht für unmöglich, auch Manhattan mit einer solchen Kuppel zu überdachen — um Regen und Schnee fernzuhalten etwa. Wrights kilometerhoher Wolkenkratzer, den er für sein geliebtes Chikago bauen wollte, ragt wie ein gezücktes Schwert in den Himmel. Die gezeichneten Träume der Architekten wirkten wie Behausungen für die Gestalten aus den Zukunftsromanen von Wells, Huxley und Orwell. Aber ihre Elemente sind bei näherer Betrachtung längst vertrauten Gebäuden verwandt: den Pyramiden, den Wolkenkratzern und, wie gesagt, den Schneckenhäusern.

Schnörkel und Bogen bei den Innenarchitekten

Rund um diese Ausstellungen, die man so schnell nicht wieder vergißt, haben amerikanische Innendekorateure sehr viele kleine und große Schauen veranstaltet. Sie zeigen fast alle eine merkwürdige Neigung zum Vorgestrigen. Es ist so, als ob die Möbel des französischen 18. Jahrhunderts, die ja augenblicklich auf Auktionen die höchsten Preise erzielen und die der New Yorker Währungsexperte Franz Pick als beste Kapitalsanlage in inflationären Zeiten betrachtet, heute den Wohngeschmack in Amerika bestimmen möchten. Den Eindruck vermittelte vor allem die Schau der Innendekorateure im Waffensaal an der Park Avenue. Die Zimmer barsten von Möbeln **(5).** Schnörkel und Bogen, wohin das Auge blickte. Die Fenster mit reichgerafften Gardinen verkleidet. Seide oder samtartige Bespannungen an den Wänden Kunststoff-Fliesen in Renaissance-Muster. Pavillons in Zimmern und an Swimming-Pools. Türkische Ecken wie um die Jahrhundertwende. Moderne, glatte Möbel — dazu aber Kunstwerke aus Thailand, Indien, China. Leopardenfelle als Teppiche erinnerten daran, daß Afrika zur Zeit das Hauptthema der Politik ist. New York ist eben ein empfindliches Thermometer für die Stimmungen der ganzen Welt. Sie werden hier schnell aufgegriffen — aber auch ebenso schnell wieder vergessen. Die Wechsel der Wohnmoden vollziehen sich ohne Sentimentalität.

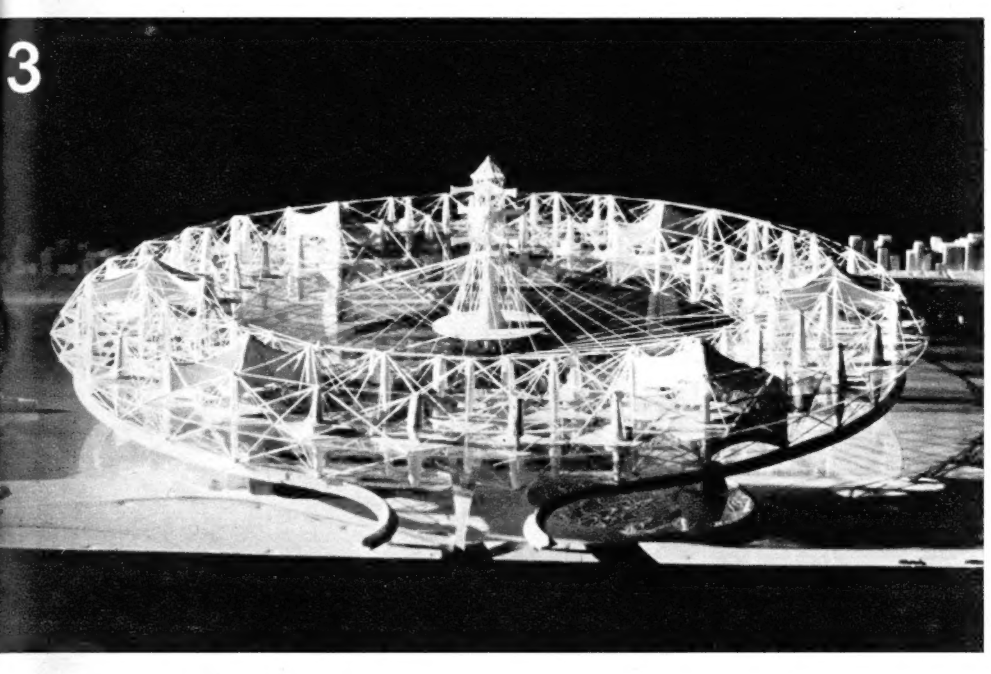
Wie richtet sich Jackie Kennedy ein?

Wie sich Amerika in den allernächsten Jahren einrichten wird, wird vielleicht gar nicht so sehr von den Experten und kosmopolitischen Geschäftsleuten abhängen, sondern von einer einzigen und noch dazu jungen Frau, die am 20. Januar als First Lady ins Weiße Haus eingezogen ist: Jacqueline Kennedy. Amerikas Frauen warten darauf, wie sie die 132 Räume des säulengetragenen Hauses an der Pennsylvania Avenue in Washington einrichten wird. Die Staatsräume zu ebener Erde bleiben unverändert. Aber in den beiden oberen Stockwerken darf jede neue First Lady so viel verändern wie sie will (nur eine Ausnahme: das Lincoln-Zimmer, in dem die Befreiungs-Urkunde für die Neger unterzeichnet wurde, ist tabu. Das ist allerhöchsten Staatsbesuchern vorbehalten). 75 000 Dollar bewilligt die staatliche Kommission für Teppiche, Gemälde und Möbel, die von ihr begutachtet und gebilligt werden müssen. Jacqueline Kennedy liebt die Pastelltöne von Grau, Grün und Beige. Das weiß man schon, denn sie hat ja für ihren Mann, bevor er Präsident wurde, ständig drei Häuser geführt.
Ihr hölzernes Landhaus auf Cape Cod ist — wie es sich für diese Halbinsel gehört, auf der vor 350 Jahren die Pilgerväter der »Mayflower« an Land gingen — im frühamerikanischen Stil eingerichtet. Viel Fichtenholztäfelung. Bequeme Korbmöbel. Gardinen, Bezüge und Kissen aus Chintz.
In Washington haben die Kennedys in einem dreistöckigen roten Backsteinhaus gewohnt, im fashionablen Georgetown. Mit französischen Möbeln, Porzellan, Büchern und zahllosen Kissen. Mrs. Kennedy meint: »Zimmer müssen bewohnt aussehen.« Ihre Sammlung von Zeichnungen aus dem 16. und 19. Jahrhundert ging mit ins Weiße Haus. Ebenso die umfangreiche Bibliothek, mit der der neue Präsident viel Zeit verbracht hat. Mrs. Kennedy malt — ein Hobby, das sie mit vielen Amerikanerinnen gemeinsam hat.

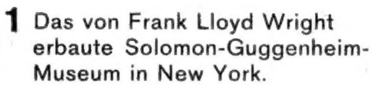
Kennedy-Kinderzimmer als Vorbild

Das Weiße Haus hat wieder — zum erstenmal seit 1893 unter Präsident Cleveland, der seine 22jährige Pflegebefohlene heiratete — ein Kinderzimmer bekommen. Die dreijährige Caroline und der kleine John Fitzgerald bewohnen es gemeinsam. Eltern in ganz Amerika brennen natürlich darauf, die Gegenstände dieses Kinderzimmers in Kopien auch anzuschaffen. Und sie können sich darauf verlassen, daß exklusive Möbelgeschäfte und auch die Warenhäuser diesem Wunsch entgegenkommen!
Die amerikanischen Frauen verfolgen gespannt jede Äußerung dieser First Lady, die den Mut und den Schwung hat, im Sich-Kleiden und Wohnen einen eigenen Stil zu entwickeln.

3



4



1 Das von Frank Lloyd Wright erbaute Solomon-Guggenheim-Museum in New York.

2 Blick in das spiralenartig angelegte Innere des Guggenheim-Museums.

3 Das auf der Ausstellung »Visionäre Architektur« gezeigte Modell der »Brückenstadt«.

4 Ein Entwurf von Frederik Kiesler ist das einem Schneckenhaus nachgebildete »Haus ohne Ende«.

5 Ein Schlafzimmer im Stil des frühen 19. Jahrhunderts auf der Ausstellung »Dekoration und Entwurf 1960«.

5





Das Titelfoto des nächsten Heftes zeigt die Kaminecke eines Wohnraumes, dessen Grundfarben Schwarz, Gold und Eierschalenweiß sind.

Das nächste Heft...



Zwei aus tausend Möglichkeiten, eine Ein-Zimmer-Wohnung einzurichten. Das Zimmer ist 22 Quadratmeter groß. Unsere Innenarchitektin zeigt mit zwei Vorschlägen, die sich durch Farbe und Möbel voneinander unterscheiden, daß man auch in einem Raum von durchschnittlicher Größe wohnen, essen und schlafen kann.

... zeigt Wohnungen - modern und antik eingerichtet, Häuser für wenig und viel Geld, holländische Gärten, die sehr reizvoll und ganz anders angelegt werden, als wir es gewohnt sind. Es bringt einen großen Bericht über New York, viele ausführliche Antworten auf Leser-Fragen, eine Übersicht über gute Porzellane und vieles andere mehr. Das nächste Heft...

Nur 18 000 Mark hat dieses Haus 1958 gekostet. Wie erklärt sich der außergewöhnlich niedrige Preis?



Fertighäuser wünschen sich viele, die schnell zu einem eigenen Haus kommen wollen. Was ist ein Fertighaus, wieviel kostet es, welche Typen gibt es, wie schnell kann es errichtet werden, braucht man dazu einen Architekten?

... erscheint am 1. März 1961



Gartenwege sollen sauber sein und den Garten schöner machen. Ob man Ziegelsteine verwendet, Betonplatten oder Naturstein – man kann jedes Material auf verschiedene Weise verlegen.

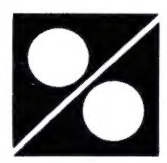
Auf dem Boden der Tatsachen

PEGULAN

BEHAGLICHES WOHNEN AUF PEGULAN (FARBMUSTER NR. 5315 - IN DER ORIGINALFARBE NOCH SCHÖNER)

Pegulan ist der Kunststoff-Bodenbelag für jeden Anspruch.
Auf Millionen Quadratmetern Pegulan — verlegt in über 60 Ländern der Erde — bestätigt die unbestechliche Praxis tagtäglich: Pegulan ist schön, unverwüstlich, preiswürdig und anspruchslos in der Pflege. Pegulan als Produkt jahrelanger Erfahrungen ist der Kunststoff-Bodenbelag ohne Risiko, ist Sicherheit und Gewähr für jahrzehntelange Freude am zeitlos-modernen Fußboden.

Der meistgekaufte Kunststoff-Bodenbelag: PEGULAN



AUS DEN PFÄLZISCHEN PLASTIC-WERKEN GMBH • FRANKENTHAL/PFALZ

GRÖSSTER HERSTELLER VON KUNSTSTOFF-BODENBELÄGEN

Termingerecht einziehen - so macht das Bauen Freude

Hurra, wir ziehen ein in's neue Heim! Das ist ein Freudentag für die ganze Familie. Die Bautermine, die unser Architekt festlegte, wurden genau eingehalten - und das nicht zuletzt dank Marley. Wie staunten wir, als die geschulte Marley-Verlegekolonne mit ihren wieselflinken Transportern anrückte; - da ging alles im Nu! Ja, man merkt, daß Marley mit weltweiten Erfahrungen arbeitet. Unter unserem neuen Dach aus farbschönen Marley-Betondachsteinen werden wir uns bestimmt wohlfühlen. Alles ist so modern, so elegant und dabei so praktisch. Sehen Sie nur den wunderbaren Fußboden, aus Marley-Platten: strapazierfähig, dauerhaft, unempfindlich, leicht zu pflegen. - Übrigens: wie gefällt Ihnen die schöne, platzsparende Marley-miniraum-Falttüre aus abwaschbarem Kunststoff? - Wir finden sie großartig - wie alles was von Marley kommt.





MARLEY GMBH · Luthe-Wunstorf Abteilung BH4/1 Tel. 4031/4